1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROFESSOR
M. L. D'OOGE

DF
127
.V87

الجزء الأول

Digitized by Google

Ueber den

grofsen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia.

Eine Erläuterung der Beſchreibung des Pauſanias.

Von

L. Völkel,

Profeſſor, Lehrer Sr. Hochf. Durchl. des Erbprinzen von Heſſen, und ord. Mitgl. der Geſellſch. der Alterthümer zu Caſſel.

Leipzig, 1794.

in der Breitkopfiſchen Buchhandlung.

Bequest of
Prof. D'Ooge
3-9-33

4 Ng 92

Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht

dem

Herrn

Landgrafen und Erbprinzen von Heſſen-Caſſel

General-Major und Chef eines Heſſiſchen Infanterie-Regiments,

Ritter des Heſſiſchen goldenen Löwenordens

etc. etc.

4 - 33 - 36 M. 4/16

unterthänigſt gewidmet.

Ueber den

groſsen Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia.

An ſehr wenig Orten in Griechenland waren ſo viele und ſo merkwürdige Denkmähler der Religion und der Kunſt zuſammen gehäuft, als in Olympia, einem kleinen Bezirk von Piſatis oder dem Piſäer Lande, welches in der ſpätern Zeit einen Theil von Elis machte [a]). Olympia lag zwiſchen den zwey Flüſſen Alpheus und Cladeus.

a) Strabo VIII. 519 B. 544. B. Pindar und andere Dichter nennen oft Piſa ſtatt Olympia. Beyde Wörter ſind aber deswegen nicht gleichbedeutend, noch ſind ſie beyde Nahmen einer und derſelben Stadt, wie Barthelemy ſagt, Voyage ch. 38. Olympia war

Cladeus. Jener entſpringt in Arcadien, und flieſt dicht an Olympia vorbey [b]); der viel kleinere Cladeus, deſſen Quelle in der Nähe iſt, begränzt Olympia von der andern Seite, und vereinigt ſich mit dem Alpheus [c]). In der älteſten Zeit war hier auf dem croniſchen Hügel ein Altar Jupiters mit einem

ein Stück von Piſäa; den Nahmen hatte es von dem Berge Olympus in dieſem Lande. Strabo l. l. 546 A. Kein alter Schriftſteller, ſo viel ich weiſs, giebt es als eine Stadt an, ſondern alle bezeichnen damit den heiligen Hayn und den Ort, wo die Spiele gehalten wurden. Piſa aber war eine Stadt in dem Diſtricte Olympia, Stephanus Byz. de vrbibus πίσα, und lag 6 Stadien (nicht eine völlige halbe Stunde) von dem Hayn. Schol. Pind. Olymp. X. 55.

b) Strabo VIII. p. 527. B. 528. A. Pauſan VIII. 54. Pindar. Olymp. 9, 29. 30. 8, 12.

c) Pauſ. V, 7. Xenophon hiſt. gr. VII, 4, 29. wo er κλάδαος heiſst. Pauſ. ſchreibt ihn auch κλαδαιος V, 15.

einem berühmten Orakel; eine Familie, die Jamiden, oder Nachkommen des Jamus, weiſſagten aus dem Fleiſche der Opferthiere, die dem Jupiter darauf geopfert wurden d). Dieſem Orakel aber nicht ſowohl, welches zu Strabo's und Pauſanias Zeit aufgehört hatte, als den feyerlichen Spielen verdankte Olympia ſeinen groſsen Ruf, ſeinen Reichthum und ſeine Pracht. Reiche Griechen, ganze Städte und Völker, weihten dem olympiſchen Jupiter, welchem zu Ehren die Spiele in Olympia gehalten wurden, koſtbare Geſchenke, meiſtentheils Statüen oder andre Kunſtwerke. Viele davon wurden im Freyen oder in einem der Tempel aufgeſtellt; andre wurden in beſondern dazu aufgerichteten Gebäuden (Θησαυροις) aufbewahrt.

d) Pindar Olymp. 6, 110. folg. Ol. 8, 3. 4. 12. Pauſan. VI, 2. Strabo VIII. 542. Cicero de Diuin. I. 41.

bewahrt. Der heilige Hayn des Jupiters von wilden Oehlbäumen, die Altis genannt[e]), welcher mit einer Mauer eingeſchloſſen war[f]), faſste dieſe Geſchenke, ſo wie auch die vielen Statuen der olympiſchen Sieger in ſich. Es gieng die Sage, Hercules habe ihn ſeinem Vater abgeſteckt, und umzäunt; er habe die Oelbäume aus dem Hyperboräer Lande geholt, und daſelbſt gepflanzt[g]). Die Eleer, welche Piſäa ſich unterwürfig gemacht hatten, baueten nach und nach mehrere Tempel in der

e) Pauſan. V. 10. Altis iſt eben das, was ἄλσος. Pauſanias führt den Pindar an, der den Hayn in einer Ode auf einen olympiſchen Sieger ſo nenne. Dies iſt Ol. 10, 55. Der Nahme kommt auch bey dem Xenophon und andern vor.

f) Pauſ. V. 24. 25.

g) Pind. Ol. 3, 24. folg. 10, 51 f. Pauſ. V, 7. Einige erzählten dies vom thebaniſchen Hercules, andre von dem idäiſchen.

der Altis auf, den Tempel der Juno [h]), das Metroon oder den grofsen Tempel der Mutter der Götter Veſta [i]), den noch gröfsern des Jupiters, und den der Ilithyia [k]); ſie errichteten ferner daſelbſt ein Prytaneion, oder Verſammlungs-Haus des Senats [l]), worinnen auch die Sieger bewirthet wurden, ein Theater [m]), das Pelopium, oder dem Pelops zu Ehren geſtiftete Gebäude [n]), und Porticos [o]), unter welchen einer der Säulengang des Wiederhalls hieſs, weil der Schall darinnen ſiebenmahl

h) Pauſ. V, 16.

i) id. V. 20. Beyde waren von doriſcher Bauart. Xenophon hiſt. gr. VII. 4, 31.

k) Pauſ. VI, 20.

l) Pauſ. V, 15. Xenophon l. l. der es, wie auch Pauſ. Βουλευτήριον nennt.

m) Xenoph. l. l.

n) Pauſ. V, 13.

o) Xenoph. l. l.

wieder tönte p). Auſſer dieſen gröſsern Gebäuden ſtanden noch viele kleinere in der Altis, welche von griechiſchen Nationen zur Aufbewahrung ihrer heiligen Geſchenke aufgeführt worden waren q).

Wie erſtaunlich groſs die Sammlung von Statüen in dem Hayne war, kann man aus der Anzahl derer des Jupiters, die ſich auf 24 belief r), und aus der Menge der vorzüglichſten Bildſäulen von olympiſchen Siegern, deren Pauſanias 174 beſchreibt s), abnehmen. Plinius nennt eine runde Zahl, tauſend;

p) σοὰ Ἠχοῦς Pauſ. V, 21. Plinius hiſt. nat. 36. S. 23. Sie hieſs auch ποικίλη die gemahlte, denn ehmals waren Gemählde darinnen. Vid. et Hard. ad h. l.

q) Sie ſind von Pauſ. VI. 19 f. beſchrieben.

r) Pauſ. V. 22. 23. 24.

s) VI. 1. ſeqq.

ſend[t]); und wie viele waren ſchon zu ſeiner, und des Pauſanias Zeit nach Italien weggeführt worden! Denn Sylla, Auguſt, und am meiſten Nero hatten Olympia, Delphi und andre griechiſche Städte ihrer ſchönſten Zierden beraubt, um ihre Palläſte und Landhäuſer damit auszuſchmücken[u]). Eben das Schickſal, welches dieſe in Italien erfuhren, traf auch die in Olympia zurück gebliebenen. Viele waren von Gold und Elfenbein, eine groſse Anzahl von Bronce. Die Barbaren, welche Achaia ſowohl als die andern Provinzen des römiſchen Reichs verwüſteten, und hernach die Türken zerſchlugen ſolche Statüen, und verwandelten ſie in Geld, Waffen und anderes Geräthe. Nur die marmornen entgiengen der Raubſucht; das waren aber die

t) Hiſt. nat. 34, 17.

u) Pauſ. V, 25. 26. VIII, 46. IX, 7.

wenigſten. Winkelmann würde alſo, wenn er zu Olympia hätte graben laſſen, für die Koſten und die Mühe nicht ſo belohnt worden ſeyn, wie er hoffte. Er hatte bekanntlich den Entſchluſs gefaſst, in die Gegend zu reiſen, und durch hundert Arbeiter das Stadium aufgraben zu laſſen. Es war eine Hauptabſicht ſeiner Reiſe nach Teutſchland, bey ſeinen Gönnern und den Liebhabern der Kunſt Beyträge zu dieſer Unternehmung zu ſammlen, welche der Meuchelmörder Archangeli vereitelte [v]). Wäre aber auch die Ausbeute nicht ſo reich geweſen, wie Winkelmann hoffte, ſo hätten wir doch wenigſtens genauere Nachrichten von der Gegend ſelbſt, und von den Reſten der Tempel und anderer Gebäude, die dort gewiſs noch anzutreffen ſind.

Chand-

v) Vie de Winkelmann par Mr. Huber in der franz. Ueberſ. der Geſch. d. K. p. CXXIV. f.

Chandler, ſcheint es, iſt nicht in die Altis gekommen. Er fand zu Olympia, wie er ſagt [w]), nichts als die Trümmer von der Celle eines groſsen Tempels. Die Steine waren alle beſchädigt, und zwar durch die, welche die metallenen Klammern, womit ſie an einander befeſtigt waren, herausgenommen hatten. Er ſah auch einen tiefen Graben mit ſtehendem Waſſer, den er für die Stelle des Stadium hielt. Auch Foucherot, ein franzöſiſcher Ingenieur, der in neuern Zeiten Griechenland bereiſete, muſs eben ſo wenig an der rechten Stelle geweſen ſeyn. Aber 1787 unternahm Fauvel auf Befehl des franzöſiſchen Geſandten an der ottomaniſchen Pforte Choiſeul Gouffier eine Reiſe nach Olympia; und dieſer war glücklicher in ſeinen Entdeckungen. Er fand den Hippodromus, das Sta-

w) Reiſe C. 76.

dium, das Theater, und den groſsen Tempel des Jupiter x). So viel ich weiſs, iſt noch keine Nachricht davon gedruckt; vermuthlich liegt die Reiſebeſchreibung unter den Papieren des Geſandten Choiſeul Gouffier zu Paris, ſo wie die von Foucherot; und wer kann dann hoffen, daſs an die Bekanntmachung derſelben gedacht werden ſollte?

Keinen Tempel Griechenlands hat Pauſanias ſo ausführlich und weitläufig beſchrieben, als den Olympiſchen y); aber es war auch unter der unzählbaren Menge, deren er gedenkt, keiner ſo berühmt und ſo bewundert, auch keiner an Kunſtwerken und Koſtbarkeiten ſo reich, als dieſer. Der Ort ſelbſt, wo

x) Barthelemy Analyſe critique des Cartes de l'ancienne Grece pour le Voyage du jeune Anach.

y) V, 10.

wo er ſtand, der Vereinigungsplaz der durch Meere und Länder getrennten Griechen zu der Feyer der olympiſchen Spiele vergröſerte ſeinen Ruf, und die Bildſäule des Jupiter allein, die er bewahrte, erhob ihn über alle andre Tempel.

Libon, ein Eleer, war der Baumeiſter deſſelben. Weitere Nachrichten haben wir von dieſem Künſtler nicht [z]). Das Jahr, wann der Bau angefangen wurde, giebt Pauſanias nicht an; allein der hiſtoriſche Umſtand von der Veranlaſſung zu demſelben, den er erzählt, führt zu einer, ob gleich nicht ganz genauen Zeitbeſtimmung, wenn man eine Stelle

z) Junius hat ihn zwar in ſeinem Catalogo artificum nicht vergeſſen, er begeht aber einen groſsen Fehler, indem er ſagt: Libon Eleus praefuit operi, cum in Elide exſtrueretur Altis. Altis war der Hayn, in dem der Tempel ſtand.

Stelle des Strabo zu Hülfe nimmt [a]). Der Tempel und die Statüe, ſagt Pauſanias, ſind von der Beute verfertigt, wie die Eleer Piſa, und die mit Piſa verbündeten Städte erobert und zerſtört hatten. Die Piſäer hatten mehrmals die Eleer bekriegt, theils, um ſich ihrer Herrſchaft zu entziehen, theils um ihnen das Recht zu nehmen, die olympiſchen Spiele zu halten. An einer andern Stelle [b]) erwähnt zwar auch Pauſanias dieſer verſchiedenen Kriege, und der lezte, den er anführt, ent-

a) VIII. p. 545. ed. Almeloveen. Herr Hofrath Heyne hat ſchon daraus die Zeit der Erbauung des Tempels beſtimmt. Antiquariſche Aufſätze 1ſtes Stück, p. 202. 205. Dodwell Annales Thucyd. p. 137. benutzte ſie zum Beweiſe, daſs die Bildſäule des Jupiter vor der der Minerva von Phidias verfertigt ſey. Hierüber werde ich unten weiter reden.

b) VI, 22.

entſtand nach der acht und vierzigſten Olympiade, unter der Regierung des Pyrrhus, der nach dem Tode ſeines Bruders Damophon König von Piſa wurde; und dieſer Damophon hatte ſchon in der genannten Olympiade die Eleer bekriegen wollen. Pyrrhus aber war unglücklich, die Piſäer und ihre verbündeten Nachbarn, die Maciſtier, Scilluntier in Triphylien und die Dyspontier wurden beſiegt, und muſsten ihre Wohnplätze verlaſſen. Dieſen Sieg der Eleer aber kann Pauſanias hier nicht meynen, wie Dodwell glaubte c); denn er fiel wohl mehr als dreyſsig Olympiaden vor dem Phidias vor, welcher die Bildſäule machte, und dieſe war mit dem Tempel in gleicher Zeit, unmittelbar oder bald nach dem Siege errichtet worden. Es muſs daher noch eine ſpätere Niederlage der Piſater erfolgt

c) Annales Thuc. l. l.

erfolgt ſeyn, und das iſt die, deren Strabo gedenkt[d]). Nach jenem mislungenen Verſuche, den Eleern den Vorſiz bey den Spielen zu entreiſsen, müſſen ſich die Piſäer und ihre Bundesgenoſſen wieder in ihrem Lande geſammlet, und erholt haben. Denn im dritten Jahre der acht und ſiebenzigſten Olympiade traten ſie auf die Seite der Meſſenier, und nahmen Theil am lezten Kriege derſelben gegen die Lacedämonier. Mit dieſen hatten ſich die Eleer verbunden, und wie durch ihren Beyſtand die Meſſenier beſiegt waren, ſo leiſteten die Lacedämonier nun den Eleern gegenſeitige Hülfe

d) l. l. An einer andern Stelle (V, 6.) hatte auch Pauſanias dieſe im Sinne. Der allerletzte Krieg, den ſie, verbunden mit den Arcadiern, gegen die Eleer führten, fällt in Ol. 103, 4. und Ol. 104, 1. S. Xenoph. hiſt. gr. VII, 4. 14. ſeqq.

Hülfe gegen ihre alten Feinde, und ſo gelang es den Eleern endlich, ihre unruhigen Nachbarn völlig zu beſiegen, und ihre Städte ſo zu zernichten, daſs ſie nicht länger bewohnt worden ſind *). Dies geſchah nach der ein und achtzigſten Olympiade, in deren erſtes Jahr das Ende des lezten meſſeniſchen Krieges fällt *f*). Um dieſe Zeit alſo unternahmen die Eleer den Bau des groſsen Tempels, nicht lange vorher, ehe Pericles zu Athen die prächtigen Gebäude und Werke errichtete, von welchen zum Theil die Ruinen noch ſtehn.

Der

e) Nur Scyllus muſs nicht ganz zerſtört worden ſeyn, denn es ward der Aufenthalt des Xenophon, den die Lacedämonier ihm gaben, nachdem er aus Athen vertrieben war, Pauſ. l. l. Dyſpontium hingegen iſt ganz verlaſſen worden, und unbewohnt geblieben, Strabo VIII. 547. ſo wie auch Maciſtum id. eod. l. p. 537.

f) Diodor XI, 84. Dodw. Ann. Thuc. p. 92.

Der Abt Barthelemy ſcheint auch in dieſe Zeit die Erbauung des olympiſchen Tempels zu ſetzen. Denn er läſst ſeinen Anacharſis, der in der hundert und ſechſten Olympiade nach Griechenland kommt, erzählen, der Tempel wäre im leztern Seculo aufgeführt worden, alſo fünf und zwanzig Olympiaden ungefähr vor der, in welcher Anacharſis Griechenland bereiſete[g]). Eine Beſtätigung dieſer Zeitrechnung geben beſonders die Verzierungen des Tempels, ich meyne, das erhobene Bildwerk in den Giebelfeldern und über den Thüren deſſelben. Wenn wir auch nicht wüſten, daſs Zeit-

g) Voyage du jeune Anacharſis T. III. p. 478. Kein Grieche hätte wohl auf dieſe Art die Zeiten berechnet, er würde etwa geſagt haben, drey Generationen. Dies iſt einer der ſeltnen Fälle, wo der Verfaſſer des vortreflichen Werks vergeſſen hat, daſs ein Grieche erzählt.

Zeitgenoſſen des Phidias es gemacht hatten [h]), ſo würde dieſe Verzierung ſchon ein Zeitalter vorausſetzen, wo die Baukunſt in Griechenland andre bildende Künſte zur Ausſchmückung der Tempel gebrauchte, und wo dieſe Künſte ſchon einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hatten. Und dies iſt eben die Zeit, in welcher Phidias lebte, und ſein Schüler Alcamenes, welcher das Hautrelief am hintern Giebel verfertigte. An dem Parthenon zu Athen, der zu den Gebäuden deſſelben Zeitalters gehört, waren dergleichen erhobene Arbeiten auch [i]), und beyde

h) einer, Alcamenes, iſt bekannt, der andre, Päonius, weiter nicht.

i) desgleichen an dem groſsen Tempel der Minerva zu Tegea und dem des Jupiter Olympius zu Agrigent, welche beyde nach jenen erbauet ſind. Pauſ. VIII, 45. Diodor

beyde Tempel ſind nicht nur hierinnen einander ähnlich geweſen, ſondern auch in der innern Einrichtung, in der Höhe, Breite und Länge. Wegen der letztern Uebereinſtimmung in den Maaſsen nimmt Stuart an [k]), der olympiſche Tempel wäre unmittelbar nach dem athenienſiſchen, alſo erſt gegen die fünf und achtzigſte Olympiade erbauet worden, als die Baukunſt ſehr vervollkomnet war. Allein es läſst ſich dieſer Urſache wegen eben ſo wohl annehmen, daſs der olympiſche Tempel zum Muſter des Parthenons diente. Denn, wie Pericles zu Athen zu bauen anfieng, war der Uebergang von der ältern ſchwerern doriſchen Bauart zu der

XIII, 81. Der Tempel des Apollo zu Delphi, und alle, an welchen Reliefs waren, ſind entweder nicht lange vor, oder nach dem Olymp. errichtet.

k) The Antiquities of Athens, Vol. II. p. 7.

der ſchönern ſchon geſchehn. Dies beweiſst der noch ſtehende Tempel des Theſeus zu Athen, der um die acht und ſiebenzigſte Olympiade errichtet iſt f). Libon konnte alſo vor der Aufführung des Parthenon ſeinen Tempel in eben ſo ſchönem Stile, als die athenienſiſchen Baumeiſter, Ictinus und Callicrates den ihrigen bauen. Und warum ſollten die Eleer ihre Unternehmung noch ſechszehn Jahre aufgeſchoben haben, da ſie in Ruhe vor ihren Feinden lebten, da in ihrem Lande die Baumaterialien vorhanden waren, und da ihnen die gemachte Beute, welche ſehr beträchtlich geweſen ſeyn muſs, theils das erforderliche Metall, theils die Mittel hergab, die übrigen Koſten des Baues zu beſtreiten? Ich will hier nicht einmahl der Schwierig-

 keit

f) Le Roy, p. 8. ſagt, er habe eben die Verhältniſſe, wie der Parthenon.

keit gedenken, welche aus der Zeitrechnung Stuart's in Abſicht der Statue Jupiters entſteht, die Phidias demnach auch nach der Erbauung des Parthenon gemacht haben müſste, welches, wie ich unten weiter zeigen werde, gar nicht glaublich iſt m).

Einen wichtigern Einwurf gegen dieſe Zeitrechnnng ſcheint eine Stelle Herodots zu machen n). Er giebt die Entfernung der Stadt Heliopolis in Aegypten vom Meere ſo groſs an, als den

m) Paoli Diſſert. Paeſt. p. 76. ſagt gar, der olympiſche Tempel wäre im 2ten Seculo nach Erbauung Roms errichtet; er verwechſelt aber den Tempel des olympiſchen Jupiters zu Athen mit dem in Elis.

n) II, 7. Ἔστι δὲ ὁδὸς ἐς τὴν Ἡλιούπολιν ἀπὸ θαλάσσης ἄνω ἰόντι, παραπλησίη τὸ μῆκος τῇ ἐξ Ἀθηνέων ὁδῷ τῇ ἀπὸ τῶν δυώδεκα θεῶν τὸ βωμοῦ φερούσῃ ἔστε Πίσαν καὶ ἐπὶ τὸν νηὸν τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου.

den Weg von Athen bis Piſa und an den Tempel des olympiſchen Jupiters. Seine Geſchichte aber hat er wahrſcheinlich, Ol. 81. zu Olympia vorgeleſen, und alſo vor der Zeit geſchrieben, in welche ich den Bau des Tempels geſetzt habe [o]). Allein es läſst ſich mehreres auf dieſen Einwurf antworten. Herodot hat ſeine Geſchichte auch zu Athen ſpäter vorgeleſen, nemlich, wie Dodwell gezeigt hat, Ol. 83. 3. [p]) Jene Berechnung der Weite könnte alſo von Herodot erſt in die ſpätere Recenſion ſeiner Geſchichte geſetzt worden ſeyn. Doch zu dieſer Hypotheſe braucht man nicht einmahl die Zuflucht zu nehmen. Denn es iſt nicht bewieſen, daſs Herodot den vom Libon gebaueten Tempel meynt.

o) S. Weſſeling Praef. ad Herod.

p) Apparatus ad Ann. Thuc. p. 23.

Es ſtand ein ältrer Tempel des Jupiters zu Olympia, lange ehe jener aufgeführt wurde q), ſchon in der 26. Olymp., deſſen Erbauer man nicht mehr wuſste. Dieſen meynte Herodot.

Ehe ich von der Bauart und innern Einrichtung des Tempels rede, will ich das Maaſs ſeiner Länge, Breite und Höhe anführen, wie Pauſanias es angiebt, und zur Vergleichung die Maaſse des Parthenons mit beyfügen.

Der olympiſche Tempel, war 95 Fuſs breit; der Parthenon 100; deswegen hieſs er auch Hecatompedon, der hundertfuſsbreite. In der Länge hatte jener 230; dieſer etwas über 227 Fuſs r). Man ſieht, der Unter-

q) Strabo VIII. 542. 544. A.

r) Nach Le Roy's Ausmeſſung, 214 Fuſs 20 Zoll, 4 Linien pariſer Maas. Er rechnet den griechiſchen Fuſs 11 Zoll 4 Linien $5\frac{3}{6}$ Puncte,

terſchied des Verhältniſſes iſt gering, und, vergleicht man die Länge aller andern doriſchen Tempel gegen die Breite, ſo zeigt ſich allenthalben eine Verſchiedenheit des Verhältniſſes. Die Griecheu hatten hierinnen keine feſtgeſezten Regeln, wie Vitruvius ſie vorſchreibt. Aber darinnen gleichen ſich alle Tempel der Art, daſs ſie mehr als noch einmahl ſo lang als breit ſind. Manche überſchreiten dieſe Länge noch um ein Drittheil der Breite, wie z. B. der Theſeus Tempel, der 43 F. breit und 100 lang iſt, andre ſind bald anderthalb mahl ſo lang als breit [s]).

Puncte, Les plus beaux mon. de la Grece P. 1. p. 51. Stuart ſtimmt nicht damit überein. Er fand die Breite des Parthenon 101 engl. Fuſs $1\frac{7}{10}$ Zoll, und die Länge 227 Fuſs $7\frac{1}{20}$, alſo etwas über 225 griech. Vol. II. p. 8.

s) Der Concordien-Tempel zu Agrigent iſt 51 Fuſs 4 Zoll breit, 126 lang; Houel voyage pitto-

Dieſer Unterſchied entſtand theils durch die bald gröſsern, bald kleinern Zwiſchenräume der Säulen an den Seiten des Tempels, theils dadurch, daſs ſelbſt die Anzahl dieſer Seitenſäulen verſchieden war t). Die Höhe des olympiſchen Tempels, nehmlich von den Stufen unten bis zur Spitze des Giebels betrug 68 Fuſs u). Der Parthenon

pittoresque de Sicile T. IV. p. 24. Einer zu Segeſte 72 Fuſs breit, 180 Fuſs lang, Idem T. I. p. 8. Ein Tempel zu Selinus 46 Fuſs 9 Zoll breit 116 Fuſs lang. Ein zweyter 67 Fuſs breit 162 lang. Ein dritter 73 Fuſs breit 154 lang. Ein vierter 78 Fuſs breit 216 lang; der fünfte 72 Fuſs breit 174 lang; und der ſechſte 150 Fuſs breit 310 lang. S. ibid. p. 24-29.

t) S. unten p. 36.

u) ἐς τὸν ἀέτον, ſagt Pauſanias, und ſo rechneten gewöhnlich die Griechen. Winkelmann's Anmerkungen über die Baukunſt der Alten, p. 36. ἀυτο τοῦτο (nemlich ὕψος) ἐς τὸν

non hat nach le Roy's Rechnung 65 pariſer Fuſs *), d. i. beynahe 69 griechiſche. Auch in Abſicht der Höhe hatten alſo beyde nicht völlig gleiche Verhältniſſe; vermuthlich war der Parthenon niedriger, weil er nicht ſo lang war.

Gleich im Anfange der Beſchreibung nennt Pauſanias zwar die Bauart oder Säulenordnung des Tempels; allein von der innern Einrichtung giebt er keine ſo vollſtändige Nachricht, daſs man ſich einen ganz deutlichen Begriff davon machen könnte. Manches wäre

τὸν αὐτὸν ἀνῆκον muſs in Parentheſe eingeſchloſſen werden, ſo braucht man nicht das αὐτὸ in αὐτῷ zu verändern, wie Kuhn vorſchlug. Denn es geht ſchon οἱ vorher.

*) Le Roy P. I. p. 50. Nach Stuart 64 Fuſs 7 Zoll 3 Linien engl.; alſo nicht einmal 64 griechiſche, (Vol. I. ch. 1. pl. 111.)

uns ſogar nicht einmahl ganz verſtändlich, wenn wir nicht in den Ruinen ähnlicher Tempel die Erklärung fänden. Da die ältern und neuern Ueberſetzer dieſe Denkmähler nicht zu Rathe zogen, ſo fielen ſie in mancherley Irrthümer.

Die Bauart des Tempels war doriſch; wahrſcheinlich die ſchönere, welche in Griechenland ſchon in der Zeit üblich war, da der Tempel gebauet wurde, und von der ſich in Athen noch zwey Beyſpiele finden, der Tempel des Theſeus und der der Minerva. Dieſe unterſcheidet ſich von der ältern vorzüglich durch die höheren Säulen, und das niedrigere, weniger ſchwere Gebälke. Glücklicherweiſe ſtehn in Griechenland, beſonders aber in Sicilien und Italien noch Ruinen ſo vieler doriſchen Tempel, daſs man die frühere Beſchaffenheit dieſer Ord-

Ordnung, ihre Veränderung, und die allmähligen Fortſchritte zu ihrer Verſchönerung deutlich wahrnehmen kann. Zu Corinth fand le Roy Säulen, ſo ſtark und niedrig, daſs ihre Höhe nicht völlig viermahl die Dicke des Durchmeſſers hat [w]). An einem Tempel zu Thoricus, nicht weit von Athen, ſind ſie ſchon mehr als viermahl höher, wie dick [x]); eben ſo an einem zu Selinus, zu Girgenti, und zu Päſtum [y]). Dieſe Höhe ſteigt auf völlige fünf Durchmeſſer bey den Säulen des Tempels zu Segeſte (das Capitäl mitgerechnet [z]);) aber

w) Monum. de la Gr. P. II. pl. 1. 11. 111. P. II. p. 42.

x) id. ibid.

y) Houel Voyage T. IV. 21. 24. 26. Baumgärtner Ruinen von Päſtum, p. 16. Not. 19. An dem gröſsern Tempel nur viermahl, Paoli Rovine T. XVIII.

z) Houel, T. I. p. 9.

aber nur die Tempel zu Athen haben Säulen, die beynahe ſechs Durchmeſſer hoch ſind. Es iſt bemerkungswerth, daſs unter den vielen Tempeln in Sicilien [a]) kein einziger iſt, deſſen Säulen dieſe Höhe hätten; alle, deren Maaſe Houel angegeben hat, den zu Segeſt ausgenommen, erreichen nicht fünf Durchmeſſer. Und ſollten ſie wohl alle früher gebauet ſeyn, als die zu Athen? Der Tempel der Concordia zu Agrigent müſste ſehr lange Zeit nach den athenienſiſchen aufgeführt ſeyn, wie die Römer ſchon Herrn von Sicilien waren, wenn die lateiniſche Inſchrift daſelbſt, welche eines römiſchen Proconſuls und Quäſtors [b]) gedenkt, ächt wäre, und ſich beweiſen lieſse, daſs ſie

a) id. T. IV. p. 27-29.

b) Houel hat ſie T. IV. p. 25. aus dem Fazellus wiederhohlt, obgleich d'Orville, Sicula p. 95. 96. ſie mit Recht beſtritten hatte.

ſie an dieſem Tempel ehmals ſtand. Es ſcheint aber, der ältere doriſche Stil wurde auf dieſer Inſel beybehalten, lange noch, nachdem er im eigentlichen Griechenlande ſchon verändert worden war. Bekanntlich hatten viele Dorier ſich in Sicilien niedergelaſſen; Syracus, Naxos und eine Menge andrer Städte ſind von ihnen bevölkert worden. Selinus, wo ſehr viele Ruinen doriſcher Tempel ſtehn, war eine Colonie von Megara, und Megara war doriſcher Abkunft *). Dieſe haben die urſprüngliche und von ihnen genannte Bauart weder verlaſſen, noch ſehr verändert, und daher kommt das Gleichförmige in ihren Tempeln. In Griechenland hingegen verbeſſerte man den ältern Stil, vermuthlich beſonders nach dem perſiſchen Kriege, wie viele zerſtörte und verbrannte Tempel aufgebauet

*) Scymnus Chius orb. deſcr. v. 291 und 505.

bauet werden mufsten. Wenn diefe Bemerkung, die fich auf Gefchichte und Denkmähler gründet, richtig ift, fo folgt daraus, dafs man aus der Kürze der Säulen nicht auf ihr Alter fchliefsen kann, wenigftens nicht bey Tempeln in Sicilien und Italien [d]).

Ungeachtet die Säulen der ältern dorifchen Ordnung fo kurz waren, fo bekamen die Tempel doch beynahe die Höhe, welche die im fchönern Stile gebaueten hatten, weil das Gebälke fehr fchwer und der Giebel hoch war. Es läfst fich zwar das Verhältnifs von beyden zu der Säulen Höhe an Tempeln der frühern Art nicht fo genau angeben, wie die Verhältniffe der Dicke der Säulen zu ihrer Höhe; denn an

d) Herr Doctor Stiegliz giebt die Höhe der Säulen als das einzige richtige Merkmahl an, wonach das Alter derfelben zu beftimmen ift. Gefchichte der Baukunft, p. 291. Note 64.

an dem alten corinthiſchen Tempel liegt nur noch ein Stück Architrav auf einigen Säulen, und deren Maaſs hat le Roy nicht einmahl angeführt; die meiſten Tempel in Sicilien ſind ganz eingeſtürzt; nur an einem zu Agrigent und an zweyen zu Päſtum iſt das Gebälke und der Giebel ziemlich unverſehrt. So verſchieden auch das Verhältniſs dieſer Theile gegen die Säulen an ihnen iſt *), ſo ſind ſie doch darinnen faſt einander gleich, daſs die ganze Höhe völlig zwey Drittheile

*) An dem einen iſt das Gebälke mehr als ein Drittheil, an dem andern mehr als die Hälfte höher wie die Säulen. Der Giebel überſteigt an dem einem die Höhe des Gebälkes, an dem andern erreicht er ſie nicht; und beydes zuſammen iſt an jenem nicht gleich hoch mit den Säulen, an dieſem übertrifft es die Höhe derſelben. Ich habe dieſe Verhältniſſe nur allgemein angegeben, wer ſie genauer zu wiſſen wünſcht, findet ſie nach Moduln in Paoli's Rovine beſtimmt.

theile der Breite enthält, und dies haben ſie mit den Tempeln des jüngern doriſchen Stils gemein, wie die angegebenen Maaſse der athenienſiſchen lehren, der olympiſche Tempel war noch etwas höher. Allein ſoviel die Säulen dieſer an Höhe gewannen, ſo viel muſste das Gebälke verlieren, und, wie Stuart ſagt[f]), nimmt beydes am Parthenon nur beynahe zwey Fünftheile der ganzen Höhe ein, an dem einem zu Päſtum hingegen faſt die Hälfte, und an dem andern über zwey Fünftheile. Dieſer, ich meyne den gröſsern, iſt in Abſicht der Verhältniſſe ſeiner Länge zur Breite und Höhe wiewohl nicht in der Gröſse dem olympiſchen ſo ähnlich, daſs man auf den Gedanken kommen könnte, der olympiſche müſſe in eben dem ältern Stile gebauet geweſen ſeyn. Der zu Päſtum

f) Vol. II. p: 7.

Päſtum nemlich iſt 230 neapolitaniſche Palmen lang, 93 breit und 66 hoch[g]. Allein, weil er ein Drittheil kleiner iſt, hat er nur 6 Säulen an der vordern und hintern Façade, da der olympiſche, wie alle Tempel ſeiner Gröſse, und wie der Parthenon, 8 gehabt haben muſs[h]: und dieſer Unterſchied macht eine groſse Verſchiedenheit in allen Verhältniſſen. Die Breite muſs alſo in 8 Säulen Dicken und 7 Intercolumnien getheilt werden; eine kann demnach nicht mehr als 6 Fuſs im Durchmeſſer unten gehabt haben. Dieſen viermahl zur Höhe genommen, wie an dem zu Päſtum, gäbe 24 Fuſs; die Schwellen oder Stufen, das Gebälke und den Giebel nach den päſtaniſchen zu eben ſo viel Fuſs berechnet, betrüge

g) Paoli Rovine, T. XVIII.

h) Stuart nimmt auch dieſe Anzahl an, Vol. II. p. 7.

trüge folglich die ganze Höhe nur an 50 Fuſs, und er hatte doch 68. Nimmt man aber an 6 Durchmeſſer zur Höhe der Säulen, und theilt überhaupt die 68 Fuſs auf gleiche Weiſe, wie die 69 des Parthenons [i]), ſo entſteht eine ſchöne Façade im beſſern doriſchen Stile, mit ſchlankern Säulen, einem leichtern Gebälke und niedrigerm Giebel, wie am Tempel des Theſeus und der Minerva. Auf dieſe Weiſe beſtätigt alſo auch die Architectur das oben beſtimmte Zeitalter des olympiſchen Tempels.

Er war auf allen Seiten mit freyſtehenden Säulen umgeben, zwiſchen welchen und der Mauer des Tempelhauſes man herumgehn konnte [k]). Ich habe

i) id. ibid. Chap. I. pl. III.

k) *περιστύλος*. Dies drückt Pauſanias, c. 16. in der Beſchreibung des Junotempels aus: *κίονες*

habe ſchon vorher bemerkt, daſs er ſeiner Gröſse nach, wie der Parthenon acht Säulen an den zwey ſchmälern Seiten, den Façaden, gehabt haben müſſe. In der Kunſtſprache Vitruvs würde er alſo peripteros octaſtylos geheiſsen haben [l]), wie le Roy den Parthenon richtig genannt hat [m]). Pauſanias braucht dieſen beſtimmtern Kunſtnahmen nicht, ſondern einen in der gemeinen Sprache gewöhnlichen Ausdruck, der allen Tempeln mit äuſsern Säulengängen zukömmt. Ich zweifle nicht, daſs der olympiſche Tempel ſo wie die doriſchen Tempel zu Athen auch 17 Säulen an den beyden längern Seiten hatte, die Eckſäulen mit begriffen, ob er gleich länger als der

 Parthe-

κίονες περὶ πάντα ἑστήκασιν αὐτόν, es ſtehn Säulen um ihn ganz herum.

l) Vitruv. III, 1.

m) P. I. p. 9.

Parthenon iſt. Vermuthlich waren die Säulenweiten am leztern nicht ſo groſs als am erſtern. Denn dieſe wurden nicht immer mit den Intercolumnien der vordern Säulen gleich breit gemacht[n]). Uebrigens ſcheint der ältere doriſche Stil auch darinnen von dem jüngern ſich unterſchieden zu haben, daſs an die Seiten der Tempel nicht immer eine ungerade Zahl Säulen, nemlich noch einmahl ſo viel als vorne und noch eine mehr geſezt wurden. Die Ruinen vieler Tempel in Sicilien, und die zu Päſtum zeigen vielmehr, daſs gewöhnlich zwey über die doppelte Zahl der vordern an die Seiten geſtellt worden ſind[o]).

Ohne

n) Houel Voyage, T. IV. p. 27.

o) Stuart's Bemerkung, Vol. II. p. 14. Note c) daſs Griechen und Römer immer eine ungerade Zahl von Säulen zu den Seiten geſezt hätten,

Ohne Bedenken kann man auch annehmen, dafs die Säulen canellirt, oder gerieft waren. Dies findet man faſt durchgängig an allen doriſchen Tempeln, und Winkelmann p) und andre glaubten, es ſey dies der Gebrauch von den früheſten Zeiten her geweſen. Der Grund, den le Roy dagegen anführt q), iſt eher für jene

hätten, iſt alſo ungegründet. Man darf nur die zwey Tempel zu Päſtum vergleichen, Paoli Rovine T. XIII und XXXIII, und Houel T. IV. p. 24-29. T. 1. p. 9. Die vielen Tempel in Sicilien ſind, einen ausgenommen, alle hexaſtyli, ſie haben 6 Säulen vorne, und bey den meiſten ſtehen 14 an der Seite, bey einem ſogar 16. Nur die zwey Tempel zu Agrigent haben 13. Das iſt aber wahr, dafs die Römer eine weniger als die doppelte Anzahl der vordern brauchten.

p) Anmerkungen über die Baukunſt der Alten, S. 21.

q) Mon. de la Gr. P. II. p. 1.

Meynung, als dawider. Die ſteinernen Säulen, ſagt er, traten an die Stelle der hölzernen Baumſtämme, dieſe zeigen aber nichts, was die Veranlaſſung zu Riefen hätte geben können. Allein, wenn man ſich die Stämme von Eichen z. B. r) unbehauen denkt, ſo entſtand allerdings der Gedanke daher, die Riefen der Rinde an dem Steine nachzuahmen.

Daſs der olympiſche Tempel eine doppelte Façade hatte, lehrt ſchon die Bauart aller übrigen der Art; es beweiſen es aber auch die Stellen des Pauſanias, wo die erhobenen Arbeiten in den Feldern des vordern und hintern Giebels beſchrieben werden s).

Ferner

r) Dies Holz war häufig in Griechenland, und Pauſanias ſah an einem Tempel der Juno zu Olympia eine eichene Säule; V. 16.

s) Τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἔστιν ἔμπροσθεν — τὰ δὲ ὄπισθεν αὐτῶν.

Ferner war inwendig im Tempelhauſe eine zwiefache Abtheilung, eine gröſsere (ὁ ναὸς im engern Verſtande, auch ὁ σηκος, cella) wo die Statue ſtand; und eine kleinere, (ὁ ὀπισθόδομος) wo der gröſste Theil der heiligen Geſchenke (τα αναθήματα) aufbewahrt wurde [t]). Ueber den Thüren von beyden waren auch Reliefs.

In der gröſsern Abtheilung ſtanden zwey Reihen von Säulen, und über jeder noch eine Reihe kleinerer. Dieſe machten Porticos zu den Seiten, zwey untere und zwey obere [u]). Es lag nemlich zwiſchen den untern und

t) Ἔστι δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ καὶ Ἡρακλέους τὰ πολλὰ τῶν ἔργων· ὑπὲρ μὲν τᾶ ναᾶ πεποίηται τῶν Θυρῶν — ὑπὲρ δὲ τᾶ ὀπισθοδόμου τῶν Θυρῶν.

u) ἐστήκασι δὲ καὶ ἐντὸς τᾶ ναᾶ κίονες, καὶ στοαὶ τε ἔνδον ὑπερῶοι. Das Ἔνδον ſcheint verdorben, wenigſtens iſt es überflüſsig.

obern Säulen Gebälke, welches den untern Säulengang deckte, und auf dem man zwiſchen den obern Säulen und der Seiten-Mauer gehn konnte. Auf dieſe Weiſe war das Tempelhaus oder die Celle in drey lange Räume getheilt, zwey Porticos zu den Seiten, und in der Mitte zwiſchen ihnen war die dritte Abtheilung. Völlig eben ſo war das Tempelhaus des Parthenons eingerichtet. Le Roy ſagt zwar *v*), man fände keine Spur der innern Säulen darinnen, welche Spon und Wheler noch zum Theil ſtehend ſahn *w*). Aber nicht gar lange nach ihrer Reiſe wurde Athen von den Venetianern belagert, und eine Bombe fiel in das Tempelhaus, wo damals die Türken ihr Pulver-Magazin hatten.

Dieſe

v) Mon. de la Gr. P. I. p. 9. 10.

w) Voyages P. II. p. 118. wo die Zahl der untern und obern angegeben iſt.

Dieſe zernichtete die noch übrigen inwendigen Säulen. Ihre Stelle muſs doch aber nicht ganz unkenntlich geworden ſeyn, weil Stuart, der nach le Roy den Tempel ſah, noch die Cirkel entdeckte, wo ſie ſtanden [x]). Auch Foucherot muſs ſie bemerkt haben, weil er den Abt Barthelemy verſicherte, daſs der Parthenon dem olympiſchen Tempel in Abſicht der innern Einrichtung ähnlich geweſen ſey [y]). In dem gröſsern Tempel zu Päſtum ſtehn die meiſten dieſer Säulen noch unverſehrt [z]).

Solche innern Säulengänge fanden nur in Tempeln von einer beträchtlichen Gröſse ſtatt, und in den alten

x) Antiq. of Athens, Vol. II. p. 7. 10.

y) Voyage du jeune Anacharſis, T. II. p. 558. Note.

z) Paoli Rovine della citta di Peſto pl. XV. XVI. XVII. XVIII.

Schriftſtellern kommen noch mehrere Beyſpiele davon vor[a]). Es ſcheint, die Nothwendigkeit gab die erſte Veranlaſſung zu dieſer Einrichtung. So lange nemlich die Tempel klein und ſchmal waren, ruhte die Laſt des Daches und Gebälkes auf den Seitenmauern, und hatte weiter keine Stütze nöthig; als aber die Tempel gröſser und breiter gemacht wurden, muſte das Gebälke mit dem Dache noch in der Mitte unterſtüzt werden. Man ſtellte alſo eine Reihe Säulen dahin, und

a) H. D. Stiegliz hat ſie in ſeiner Geſchichte der Baukunſt, p. 316. 17. geſammlet. Der olympiſche Tempel iſt übergangen worden. In der Beſchreibung deſſelben p. 234. iſt auch der Ausdruck des Pauſanias: σοαὶ ὑπερῷοι überſehen. Ferner ſind zu Selinus noch Ruinen von einem groſsen Tempel mit innern Säulenreihen. Houel T. I. pl. XXI. Und Strabo gedenkt eines Tempels des Jupiters bey dem Piräeus von der Art, IX. p. 606.

und über ſie eine zweyte, welche bis unter das Dach emporſtieg, und dies trug. Denn hätte man die untern ſo hoch machen wollen, daſs ſie bis an das Dach reichten, ſo würden ſie unförmlich dick geworden ſeyn. Auf dieſe Vermuthung führt eins von den Gebäuden zu Päſtum. Es mag nun ein Tempel geweſen ſeyn, wofür es Barthelemy hält[b]), oder zu einer andern Abſicht gedient haben, ſo zeigt es doch unläugbar den Urſprung und Gebrauch *einer* innern Säulen-Reihe[c]). So nothwendig dieſe nun war, ſo gab ſie doch der Celle kein gutes Anſehn. Wenn man in den Tempel trat, ſah man gerade dagegen, und die Statue, die doch jedem in die Augen fallen ſollte,

b) Voyage du jeune Anach. T. II. p. 558.

c) Paoli Rovine, T. XXXIII. f. der das Gebäude Atrio Etruſco nennt, ohne hinlängliche Gründe.

ſollte, war dadurch verſteckt. Um dies zu verhindern, wurden zwey Reihen nach den Seiten zu geſtellt, ſo daſs der mittlere Plaz frey blieb, und die Célle nun in drey Räume getheilt war.

Die untern Säulen waren dicker und höher, als die obern, aber ſchwächer und niedriger als die äuſsern um die Celle. Denn der Fuſsboden in der Celle war um einen oder zwey Tritte höher, als der um dieſelbe, worauf die äuſsern Säulen ſtanden: und der Unterbalken auf den untern Säulen lag, wie man an dem Tempel zu Päſtum ſieht, nicht in gleicher Linie mit dem äuſsern Gebälke, ſondern tiefer, ſo daſs ſie nicht bis an das Capitäl der Säulen um den Tempel reichen [d]).

Die

d) Einem Architecten würde es nicht ſchwer ſeyn, zu berechnen, wie hoch und dick unge-

Die Griechen haben auch in Anſehung der Ordnung der innern Säulen Veränderungen gemacht. Zu Päſtum ſind beyde Reihen doriſcher Art. In dem groſsen Tempel der Minerva Alea zu Tegea in Arcadien hatte Scopas, der Baumeiſter, corinthiſche Säulen auf doriſche geſezt e); um dem Auge eine angenehme Abwechslung, und dem obern Portico in der Höhe ein leichteres Anſehn zu geben. Dieſer Tempel aber war zu einer Zeit errichtet,

ungefähr die Säulen jeder Reihe im Parthenon und dem olympiſchen Tempel geweſen ſeyn müſſen. Die untern zu Päſtum haben im Durchmeſſer beynahe $\frac{5}{7}$ des Diameters der äuſsern (jene $5\frac{1}{2}$ Palmen, dieſe $8\frac{1}{2}$) die obern ſind $3\frac{1}{2}$ P. dick, die untern ſind $23\frac{1}{4}$ Palmen, die obern $12\frac{1}{4}$ P. hoch. Der Balken $3\frac{1}{2}$ Palmen. Ich ſetze dieſe Maaſs deswegen hieher, weil ich mich unten bey der Unterſuchung der Höhe der Statue darauf beziehen werde.

e) Pauſ. VIII. 45.

tet[f]), wo die griechiſchen Künſtler überhaupt ihren Werken vorzüglich Anmuth und eine gefällige Schönheit zu geben ſuchten. Dies war der Character der Kunſtwerke in dem Zeitalter des Phidias nicht, und vermuthlich wurden damals die Säulen in dem Tempelhauſe von einerley Ordnung gemacht.

Die innern Säulengänge nun würden ſehr dunkel geweſen ſeyn, wenn das Licht nur durch die Thüre in den Tempel gefallen wäre, welches bey den meiſten Tempeln gewöhnlich war. Daher ſcheint, es kamen die Griechen auf den Gedanken, nur die 2 Porticos zu bedecken, und den mittlern Raum unbedeckt zu laſſen, ſo, daſs alſo das Dach nicht in der Mitte zuſammenſtieſs.

f) S. davon H. D. Stieglitz Geſch. d. Bauk. p. 236. f.

ſtieſs. Ein Tempel der Art hieſs Hypäthros, es gab deren von 6, 8 und 10 Säulen an den zwey Façaden, und Strabo nennt die mittlere Abtheilung zwiſchen den Porticos im Tempel des Jupiter Soter bey Athen auch das Hypäthron[g]). Wenn Stuart's Verbeſſerung einer Stelle im Vitruvius[h]) richtig iſt,

g) IX. 606.

h) Vitruv. III. 1. Hypäthros vero decaſtylos eſt in pronao et poſtico: reliqua omnia eadem habet, quae dipteros: ſed interiore parte columnas in altitudine duplices remotas a parietibus ad circuitionem, vt porticus periſtyliorum. Medium autem ſub diuo eſt, ſine tecto, aditusque valuarum ex vtraque parte in pronao et poſtico. Huius autem exemplar Romae non eſt, ſed Athenis octaſtylos in templo Iouis Olympii. Stuart zeigt (The Antiq. of Ath. Vol. II. p. 5. Note 5. und p. 7.), daſs der letzte Satz heiſsen muſs: ſed Athenis octaſtylos et in Templo Olympio. So leſen mehrere vaticaniſche und andre Handſchriften, die er verglich. Der Ausdruck nach der gewöhnlichen

iſt, wie ich nicht zweifle, ſo wird der Olympiſche Tempel als ein Hypäthros daſelbſt angeführt. Eine Schwierigkeit, die ſich dieſer Verbeſſerung und Erklärung des Vitruvius entgegenſtellt, hat Stuart ſchon bemerkt, und

chen Leſeart iſt auch ganz ſprachwidrig. Vitruv hätte ſagen müſſen: Athenis octaſtylos Jovis Olympii, oder in octaſtylo templo J. O. (wiewohl er die griechiſchen Nahmen hexaſtylos, octaſtylos u. ſ. w. immer allein ſetzt, da ναὸς immer dazu gedacht wird). Der Tempel des Jup. Ol. zu Athen war auch nicht octaſtylos, ſondern decaſtylos. S. Stuart. Vol. II. p. 7 u. 14. Pl. XXXI. Le Roy hatte ein ganz ander Gebäude dafür angeſehen. Stuart. Vol. I. p. 38 f. Folglich führt Vitruv den athenienſiſchen Tempel des Jup. Ol. nicht an, ſondern einen achtſäuligen daſelbſt, und den Tempel zu Olympia. Jener iſt, wie Stuart glaubt, der Parthenon, den le Roy auch nicht für einen Hypäthros gehalten hat. Denn er ſagt P. I. p. 9., er müſſe finſter geweſen ſeyn, weil er blos durch das Licht, das durch die Thüren hinein kam, erhellt wurde.

und ſie zu heben geſucht. Strabo nemlich erzählt, die Statue Jupiters wäre ſo coloſſal geweſen, daſs ſie mit dem Kopfe bis an das Dach beynahe reichte. Und er tadelt dieſe zu der Höhe des Tempels unverhältniſsmäſsige Gröſse auf eine witzige Weiſe, indem er ſagt, wenn Jupiter aufſtünde, würde er das Dach vom Tempel heben [i]). Pauſanias gedenkt ebenfalls eines Daches, es war eine Windeltreppe, auf der man hinaufſteigen konnte [k]). Allein Strabo verſteht wohl unter dem Worte ναος nicht die ganze Celle, ſondern nur den hinterſten Theil derſelben, wo die Statue ſtand. Hier ſtieſsen die Porticos zuſammen, und

i) Strabo VIII. p. 542.

k) in f. c. X. πεποίηται δὲ καὶ ἄνοδος ἐπὶ τὸν ὄροφον σκολία. Und im Anfange des Capitels ſpricht Pauſanias von Marmortafeln, womit es gedeckt war.

und vermuthlich hatte das Dach da einen Vorſprung, der über die Statue hergieng, und ſie vor Regen und Wind ſchüzte. Dies iſt viel wahrſcheinlicher, als das, was Stuart noch hinzufügt, daſs der Vorhang, deſſen Pauſanias erwähnt[l]), etwa die Celle bedeckt hätte. Denn dieſen würde weder Strabo noch Pauſanias das Dach nennen können. Er hieng auch, wie ich unten zeigen werde, vor der Statue herunter. Wozu aber wäre er nöthig geweſen, wenn die ganze Celle von dem Dache bedeckt war?

Ehe ich zur Beſchreibung der Zierrathen des Tempels fortgehe, muſs ich noch einiger Materialien deſſelben gedenken, welche Pauſanias anzeigt. Der Tempel war von Tuffſteine gebauet[m]), der in Elis gebrochen wurde; auch

l) c. XII. p. 405. ed. Kuhn.

m) ἐπιχωρίου πώρου.

auch eine Mauer in der Altis war davon aufgeführt [n]). Griechen und Römer haben dieſen Stein häufig zum Bauen gebraucht, denn er war ſo weiſs und dicht, wie pariſcher Marmor und nicht ſo ſchwer [o]). Die Tempel zu Päſtum, die Mauern dieſer Stadt, und ein Tempel zu Girgenti ſind davon gebauet.

Das Dach über den Porticos und den Façaden war nicht mit gewöhnlichen Ziegeln gedeckt, ſondern mit dünnen Platten von penteliſchem Marmor, welche die Form von Ziegeln hatten [p]). Dieſe hatten die Eleer von Athen ſo wie die andern koſtbarern Materialien

n) Pauſ. VI. 19.

o) Plinius Hiſt. nat. XXXVI. Sect. 18. aus dem Theophraſt. Winkelmann Anmerk. über die Baukunſt der Alten. p. 3.

p) κέραμος δὲ οὐ γῆς ὀπῖῆς ἔστιν ἀλλὰ κεράμου τρόπον λίθος ὁ Πεντέλῃσιν ἐιργασμένος.

kommen laſſen, um ihrem Tempel eine Zierde zu geben, welche die athenienſiſchen hatten. Auf dem Tempel des Theſeus, und auf dem Windthurme zu Athen liegen noch dergleichen Marmor-Ziegeln [q]). Sie waren gröſser und breiter als bey uns, und bey den Römern, denn ſie hatten 4 oder 5 Palmen in Quadrat (tetradora, pentadora) die leztern wurden gewöhnlich zu Tempeln und öffentlichen Gebäuden genommen [r]). Daſs ſie nicht ſo wie bey uns gelegt, ſondern auf eine beſondere und künſtliche Art zuſammengefügt wurden, ſcheint aus einer Erzählung des Livius [s]) zu folgen, welche zugleich lehrt, daſs auch die Grie-

q) Le Roy P. II. p. 8. Stuart Vol. I. p. 19. Note a)

r) Plin. Hiſt. nat, XXXV, S. 49. Vitruv. III. 2.

s) Livius XLII. 3. Valer. Max. I. 1, 20.

Griechen in Italien Marmor zu den Tempeldächern nahmen. Der römiſche Cenſor Q. Fulvius Flaccus hatte vom Tempel der Juno auf dem Vorgebürge Lacinium, (jezt Capo delle Colonne) die Hälfte der Marmor Ziegeln abnehmen, und nach Rom bringen laſſen, um da den Tempel der Fortuna Equeſtris damit zu decken. Der Senat verordnete, daſs ſie wieder zurück gebracht werden ſollten, aber es konnte ihnen niemand wieder die vorige Lage geben.

Wenn ſolche Platten geſägt und geſchliffen worden ſind, wie es noch jezt geſchieht, ſo müſſen ſie koſtbar geweſen ſeyn, beſonders da der penteliſche Marmor ſo hart und feinkörnigt iſt, wie der carrariſche. Stuart, welcher in den Marmorbrüchen des penteliſchen Bergs war, legt ihm dieſe Eigenſchaften und die weiſse Farbe

bey t). Dolemieu hingegen behauptet, daſs er geſtreift war, und derſelbe, den die Bildhauer cipolla oder cipollino nennen. Man hat noch viele alte Statuen davon in Italien u).

Die Kunſt, den Marmor ziegelförmig zu ſchneiden, war ſchon ſeit ungefähr der 50. Olympiade von einem Naxier Byzes erfunden worden. Er war Bildhauer, und zu Naxus ſtanden Statuen des Apollo und der Diana von ihm, welche ſein Sohn Euergus dieſen Göttern geweiht hatte. Er lebte um die Zeit des lydiſchen Königs Alyattes und des mediſchen, Aſtyages v).

Die

t) Antiq. of Athens, Vol. I. p. 7. Note b)

u) Muſ. Pio Clem. T. III. p. 18. Note c)

v) Die Inſchrift an den Statuen hat Goldhagen richtiger überſetzt, als andre. Euergus iſt der Nahme von Byzes Sohn, πόρε heiſst, er ſtellte ſie auf, weihte ſie, und ὅς πρώτιστος τεύξε λίθου περαμον geht auf den Byzes.

Die Römer bedienten ſich auch eines Steines zu Ziegeln, welcher aber weich war, ſo daſs man ihn mit der Säge ſchneiden konnte. Er wurde in Belgica gefunden[w]).

Die äuſsern Zierrathen des Tempels waren folgende. Auf der Spitze des Giebels (Pauſanias meynt den vordern als den der Hauptfaçade) ſtand eine Victoria von vergoldeter Bronce[x]) zum Denkmahl des Siegs der Eleer, welcher die Veranlaſſung zum Baue des Tempels war. Auf jede

 Ecke

Byzes. „Es weihte mich den Kindern der Leto Euergus der Naxier, Sohn des Byzes, der zuerſt von Steinen Ziegeln machte.“

w) Plin. 36, 44.

x) Νίκη κατὰ μέσον μάλιστα ἕστηκε τὸν ἀετὸν, ἐπικρύσος. Μάλιστα heiſst nicht faſt, wie Goldhagen überſetzt hat, ſondern gerade. Barthelemy Voyage T. III. p. 479. erzählt, auf jedem Fronton ſtehe eine Victorie. Dies ſagt Pauſanias nicht.

Ecke war eine Vaſe geſtellt, auch dieſe war von Bronce und vergoldet [y]). Der goldne Schild unter der Statue der Victoria, war entweder an dem Acroterio, worauf ſie ſtand, befeſtigt, oder an der Baſe der Statue, wenn die Victoria noch eine beſondere Baſe hatte. Auf demſelben war das Haupt der Gorgo Meduſa, vermuthlich von getriebener Arbeit [z]), und eine Inſchrift in

y) Λέβης ἐπίχρυσος ἐπὶ ἑκάστῳ τοῦ ὀρόφου τῷ πέρατι ἐπίκειται. Einen unſchicklichen Nahmen giebt Goldhagen dieſen Vaſen, indem er ſie Keſſel nennt. Gedoyn hat die Stelle ganz falſch überſetzt: deux chaudieres ſont ſuſpendues à la voute — du milieu de la voute pend une Victoire. Auf den alten Tempeln findet man jetzt dergleichen Statuen und Vaſen nicht mehr, aber man kann auf Münzen genug ſehen, daſs auf den drey Ecken der Giebel dergleichen ſtanden.

z) ἀσπὶς χρυσῆ, Μέδουσαν τὴν Γοργόνα ἔχουσα ἐπεργασμένην. Das letztere Wort braucht Pauſanias gewöhnlich von Reliefs in Marmor,

in elegiſchen Verſen, welche die Geber des Geſchenks, und die Urſache anzeigte, warum es hier aufgehangen war. Wie nemlich die Lacedämonier aus dem Kriege gegen die Phocenſer Ol. 80, $\frac{3}{4}$ nach Hauſe giengen, zogen die Athenienſer, welche vorher von ihnen beleidigt worden waren, mit den Argivern gegen ſie aus, und es kam bey Tanagra zu einem hitzigen Gefechte, welches zum Vortheile der Lacedämonier ausfiel. Die Tanagräer, die mit ihnen verbunden waren, weihten hernach dem Jupiter für den verliehenen Sieg den goldnen Schild, der vom zehnten der Beute gemacht worden war a). Auf dem Schatzhauſe der

mor, aber auch von erhobener Arbeit in Metall. Der Schild war von Gold, wahrſcheinlich nicht gegoſſen, ſondern getrieben.

a) Nach dem Plutarch in Cimone c. 17. cf. Pericl. c. 10. Thucyd. I, 108. und Pauſanias

Megarenſer in der Altis war gleichfalls ein Schild über dem Giebel mit einer Inſchrift.

nias I. 29. wurden die Athenienſer und Argiver würklich beſiegt, und daſs ſie ihren Gegnern alſo das Feld räumen muſsten, beweiſt auch die Inſchrift des Schildes. Im Diodor. XI. 80. lautet die Erzählung der Schlacht mehr zum Vortheil der Athenienſer, der Sieg ſey unentſchieden geblieben, ſagt Diodor. Beyde Theile verloren ſehr viele Leute. Herodotus VII. 35. erwähnt nur kurz des Treffens. Die Inſchrift iſt in doriſchem Dialect. Im zweyten Verſe muſs alſo τᾶς ſtatt τῆς geleſen werden. Im erſten wird das Geſchenk φιάλα χρυσέα eine goldne Schaale genannt, wegen der Aehnlichkeit, die ein hohler Schild mit einer tiefen Schaale und dieſe auswärts mit einem Schilde hat.

Aber unter den beſiegten Feinden der Lacedämonier und Tanagräer werden auch Jonier genannt. Deren gedenkt weder Thucydes noch Diodor, noch irgend ein andrer Schriftſteller namentlich. Sie nennen blos die Argiver und Theſſalier als Bundesgenoſſen; die leztern aber traten im Gefechte auf die

Inſchrift [b]). Sonſt wurde dieſe auch wohl auf das Acroterium ſelbſt geſetzt, wie z. B. an dem doriſchen Portico zu Athen [c]).

Noch eine andre Zierde hatte der Tempel mehr als 300 Jahre nach ſeiner Erbauung erhalten, durch den römiſchen Feldherrn Mummius, der den Krieg mit den Achäern endigte, und Corinth zerſtörte. Zum Gedächtniſs dieſes

die Seite der Lacedämonier. Pauſanias ſelbſt, der ſich hier auf ſeine Nachricht von dem Treffen im erſten Buche beruft, ſagt von Joniern nichts. Aber wahrſcheinlich leiſteten ſie damals, wie hernach im peloponneſiſchen Kriege den Athenienſern Beyſtand, und waren unter den Bundesgenoſſen, welche nach dem Thucyd. l. l. das Heer der Athenienſer ausmachten, von denen Thucyd. aber weiter keine als die Theſſalier namentlich anführt.

b) Pauſ. VI. 19.

c) Stuart Antiq. Vol. I. ch. 1. pl. III. not. d. p. 1.

dieſes Siegs, und zur Dankbarkeit gegen Jupiter hatte er 21 vergoldete Schilder geſchenkt, vermuthlich die koſtbarſten, welche ſich unter den erbeuteten griechiſchen Waffen befanden. Es war in Griechenland ſchon ſeit frühern Zeiten her Sitte, die eroberten Schilder beſiegter Feinde an einem Tempel aufzuhangen, der ſehr beſucht wurde. Die Athenienſer hatten die den Perſern im Treffen bey Marathon abgenommenen goldenen Schilder an der vordern Façade des Tempels des Apollo zu Delphi, die Aetolier aber hernach die von den Galliern erbeuteten an der hintern und auf der linken Seite deſſelben aufgeſteckt [d]). So hatte auch Pyrrhus König von Epir nach dem Siege über den Antigonus Waffen der Macedonier am Tempel Jupiters zu Dodona, und die der Gallier an dem der

d) Pauſ. X. 19. Strabo XIII. 895.

der Minerva Itonia zwiſchen Pherä und Lariſſa befeſtigen laſſen[e]). Und die Thebaner verewigten ihren Sieg bey Leuctra durch die am Tempel der Ceres zu Theben aufgehangenen Schilder der lacedämoniſchen Befehlshaber[f]). Damit ſie jedem in die Augen fielen, heftete man ſie an die Säulen[g]), oder auf die Architrave[h]); zu Olympia hiengen

e) Pauſ. I. 13.

f) idem IX. 16.

g) In der Inſchrift auf den macedoniſchen Schildern ſtand — *ναῷ ποτι κίονας κᾶτας. ἀνακεῖδας, ἀνατίθεδας, ἀνακρέμαδας* ſind in dieſen Stellen gleichbedeutende Worte.

h) *ἐπὶ τῶν ἐπιστυλίων*, Pauſ. X. 19. Die Epiſtylia ſind nicht die Säulenknäufe noch die Metopen (Stiegliz Geſch. d. Bauk. p. 240. 309.), ſondern die Architrave. Vitruv. III. 3. Plin. 35. S. 21. 36. 49. Plutarch. Pericl. 13. In der vom öſtlichen Giebel des Parthenon ſind noch Löcher zu ſehn, die in gleichen Entfernungen von einander gemacht ſind. Stuart Antiq. Vol. II. pl. I. p. 10. Er glaubt, man

hiengen ſie auſsen an der über den Säulen herumliegenden Friſe; ob ringsherum, oder nur an einigen Seiten, ſagt Pauſanias nicht. Winkelmann glaubte *), daſs ſie in den Metopen gehangen hätten. Dieſe waren an den älteſten Tempeln offen, es waren die Oeffnungen zwiſchen den Balkenköpfen; hernach wurden ſie zugemauert, endlich wurden ſie mit Bildwerk geziert. An den Tempeln zu Päſtum ſind keine Reliefs in dieſen Metopen, die Tempel des Theſeus und der Minerva zu Athen hingegen haben ſolche Zierrathen. Da an dem olympiſchen Tempel ſonſt wie an dem Parthenon allenthalben erhobene Arbeit

man habe da Blumenkränze aufgehangen, vielleicht hiengen aber auch Schilder ehmals daran. cf. Chandler Reiſe, p. 71. der deutſchen Ueberſetzung.

*) Anmerk. über die Baukunſt, S. 59.

beit angebracht war, ſo iſt es nicht glaublich, daſs die Metopen leer geblieben ſeyn ſollten, wenn gleich Pauſanias des Bildwerks derſelben nicht erwähnt. Hätten aber die Schilder des Mummius darinnen gehangen, ſo würden ſie dies bedeckt haben. Ich glaube daher, ſie waren auf den Tryglyphen befeſtigt[k]).

Das

k) Τοῦ ναοῦ τῆς ὑπὲρ τῶν κιόνων περιθεούσης ζώνης κατὰ τὸ ἐκτὸς. Ζώνη iſt das, was Plutarch in Pericle 13. τὸ διάζωμα nennt, und was in der Baukunſt ſonſt Zophorus heiſt, die Friſe. Es waren dergleichen zwey an dem olympiſchen Tempel, ſo wie am Parthenon, eine am Gebälke der Säulen um den Tempel, die andre an dem Tempelhauſe ſelbſt. Von jener redet hier Pauſanias, die inwendige Friſe des Parthenons hat um das ganze Tempelhaus herum Reliefs. S. Stuart Vol. II. Ch. 1. pl. XIII bis XXII. Das κατὰ τὸ ἐκτὸς lege ich aus: an dem Theile der Friſe, der herausgeht, oder vorſteht, dies ſind die Triglyphen. Mit τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ ναοῦ kann es nicht verbunden

Das erhobene Bildwerk in den beyden Giebelfeldern des Tempels.

An allen gröfsern Tempeln, welche in und aufser Griechenland nach dem perfifchen Kriege von den Griechen erbauet worden find, waren die dreyeckigen Felder oder Flächen in den Giebeln mit Hautreliefs geziert, die von den gröfsten Bildhauern, einem Alcamenes, Praxiteles und andern verfertigt worden waren [1]). Man erwartet, dafs diefe Künftler zu diefen Reliefs Handlungen aus der Gefchichte derjenigen Gottheit wählten, welcher der

bunden werden. Denn alsdann fteht τῆς — ζώνης ohne Verbindung, und κατὰ τὸ ἐκτὸς wäre überflüfsig, weil Paufanias deutlich genug zu verftehen giebt, dafs er die äufsere Frife meynt, indem er fie die über den Säulen herumgehende nennt.

1) Vifconti in der Vorrede zum IV. Bande des Muf. P. Clem. Stiegliz Gefch. d. Baukunft, p. 335. 336.

der Tempel geheiligt war. Allein man findet, daſs ſie auch Gegenſtände darſtellten, welche keine Beziehung auf dieſe Gottheit hatten. Die Reliefs am Parthenon zeigten Begebenheiten aus der Fabel von der Minerva, das vordere ihre Geburt, oder vielmehr ihre Einführung in die Götterverſammlung, das hintere ihren Streit mit dem Neptun um das Schuzrecht über Attica[m]). An dem Tempel des Hercules zu Theben waren die meiſten von den zwölf Thaten deſſelben abgebildet[n]), an dem des Jupiters zu Agrigent ſein Streit mit den Giganten[o]), und in dem einen Giebel ſeines Tempels

m) Pauſ. I. 24. Von beyden Reliefs iſt nichts mehr übrig, als einige Figuren in den Ecken des vordern. Stuart Vol. II. ch. 1. Spon und Wheler haben dies noch ganz geſehen. S. le Roy, P. I. p. 10.

n) Pauſ. IX. 11.

o) Diodor XIII. 84.

pels zu Delphi ſtand Apollo mit ſeiner Mutter, Schweſter, und den neun Muſen[p]). Aber es giebt auch eben ſo viele Beyſpiele, daſs die Bildhauer entweder gar keine Rückſicht bey der Wahl der Vorſtellungen auf die Gottheit des Tempels nahmen, oder daſs ſie dieſelben aus der Geſchichte der Nation entlehnten, welche den Tempel erbauet hatte. So ſcheint die Einnahme von Troja an dem hintern Giebel von den agrigentiniſchen Tempel des Jupiters eine ganz willkührliche Vorſtellung geweſen zu ſeyn[q]), wie der Gegenſtand des Bildwerks an der einen Façade des Tempels zu Delphi, Bacchus mit Bacchanten und der Untergang des Helius[r]). Warum aber die Jagd des caly-

p) Pauſ. X. 19.

q) Diodor l. l.

r) Pauſ. l. l. Der Helius iſt nicht einerley mit dem Apollo. Unter dem Apollo dachte man

calydoniſchen Ebers, und der Zweykampf des Achilles und Telephus in erhobener Arbeit an dem Minerventempel zu Tegea vorgeſtellt war [5]), das ſieht man ein, ſobald man ſich

 erin-

man urſprünglich die Sonne, und er hat deswegen Pfeile und Bogen. Aber in der Kunſt iſt dieſer Begriff verlohren gegangen, Apoll iſt Gott der Dichtkunſt, der damit verbundenen Muſic, und der Wahrſagungs- und Heilkunſt. Der Gott der Sonne iſt der Helius; im Homer iſt er ſchon eine vom Apoll verſchiedene Gottheit, und er wird auf eine ihm eigenthümliche Art abgebildet, nemlich mit dem Stralenhaupte, wie auf den rhodiſchen Münzen, und wie auch eine Statue von ihm zu Elis ſtand. Pauſ. VI. 24. Auf den ſpätern römiſchen Kaiſer-Münzen kommt er auch häufig vor. Herrn von Ramdohrs Idee von dem vaticaniſchen Apollo (über Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom, I. Th. p. 51.) der Künſtler habe die aufgehende Sonne ſich dabey gedacht, iſt zwar ſchön und ſogar erhaben, aber der im Alterthum üblichen Vorſtellung zuwider.

5) id. VIII. 45.

erinnert, dafs Ancäus und Atalante, die nächſt dem Meleager ſich am meiſten bey dieſer Jagd auszeichneten, von Tegea waren [t]), und dafs Telephus Achills Sohn, auf dem partheniſchen Berge bey Tegea erzogen war [u]). Dies waren alſo Begebenheiten, welche die Tegeaten ſelbſt angiengen. Auf eben die Weiſe nun verhält es ſich mit den Reliefs am olympiſchen Tempel. Das vordere ſtellte den Oenomaus und Pelops mit ihren Wagen vor. Ihr berühmtes Wettrennen gehörte zu den local Fabeln von Elis, und iſt von epiſchen und tragiſchen Dichtern häufig behandelt worden [v]). Es war in der Gegend des Tempels gehalten worden.

Oeno-

t) id. l. l.

u) id. VIII. 54.

v) Einer Tragödie, Oenomaus und Pelops wird gedacht in vita Aeſchinis, T. III. Orat. gr. Reiskii, p. 11. 13.

Oenomaus, König von Piſa, hatte auch über Olympia geherſcht. Pelops ſein Nachfolger, war unter den Helden eben ſowohl der angeſehenſte, als Jupiter unter den Göttern der erſte; ſein Grabmahl lag in der Altis, und man zeigte noch den Kaſten, worinnen ſeine Gebeine liegen ſollten. Unter den feyerlichen Spielen, welche zu Olympia gehalten wurden, war das Wagenrennen eins der vorzüglichſten. Paconius aus Mende in Thracien, der Künſtler des Reliefs *w*), nahm alſo eine ſehr berühmte Fabel von einheimiſchen Helden, welche ohnehin von den alten Künſtlern ſehr häufig vorgeſtellt worden iſt. Pauſanias ſah ſie am Kaſten des Cypſelus *x*). Der jüngere Philoſtratus beſchreibt zwey Ge-

w) noch ein Werk von ihm wird V, 26. angeführt.

x) V. 17.

mählde von dieſer Geſchichte[y]), und Apollonius Rhodius führt ſie unter den Fabeln an, welche auf Jaſons Chlamys gewebt waren[z]). Es giebt auch noch einige alte Kunſtwerke mit dieſer Vorſtellung; einige Urnen, wovon die eine Luigi Braſchi Oneſti beſizt[a]), und Fragmente von Reliefs, welche

y) Imagines p. 788 und 789. 873.

z) Argonaut. I. 752-758.

a) Monumenti antichi inediti von Guattani per l'anno 1785. Gennaro Tav. III. Er führt p. XII. noch eine Urne zu Florenz an, auf der Oenomaus liegend abgebildet ſeyn ſoll; er ſticht ſich einen Dolch durch den Kopf. Dem Diodor zu Folge ermordete er ſich nach ſeinem unglücklichen Falle (IV, 73. et Intpp. ad Apollonii l. l.) Ob die kleine Urne von Alabaſter, welche ehmals zu Todi war, und jezt im vaticaniſchen Muſeo ſteht, dieſen Gegenſtand vorſtellt, wie Paſſeri Pict. Etr. in Vaſc. p. LXXVI. T. I. glaubte, läſst ſich nicht beurtheilen, da die Zeichnung davon in Gori Muſ. Etr. T. I. T. CXXXV. ganz

welche für Stücke der Geſchichte gehalten werden [b]).

Päonius hatte nicht das Wagenrennen ſelbſt vorgeſtellt, nicht den Oenomaus, wie er den Pelops verfolgt, ſondern beyde Helden mit ihren Wagen auf welchen ſie das Wettrennen halten wollen [c]). Eins der Gemählde

ganz unrichtig iſt. Gori und Guattani haben verſchiedene Meynungen darüber.

b) Monumenta Matthaeiana T. III. Tab. XXIX. Beyde Fragmente ſind in Abſicht der Kunſt unbeträchtlich, und römiſche Arbeit aus den ſpätern Zeiten der Kaiſer, eben ſo wie die Urne des Braſchi Oneſti. Ob das erſte Fragment den Pelops mit der Hippodamia vorſtelle, iſt nicht einmahl gewiſs.

c) Τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς ἔστιν ἔμπροσθεν Πέλοπος ἡ πρὸς Οἰνόμαον τῶν ἵππων ἅμιλλα ἔτι μέλλουσα, καὶ τὸ ἔργον τῆ δρόμου παρὰ ἀμφοτέρων ἐν παρασκευῆ. Winkelmann Anmerk. p. 56. und Stiegliz Geſch. d. Bauk. p. 335. haben den Beyſaz ἔτι μέλλουσα u. ſ. w. überſehen.

bey dem Philoſtratus ſcheint hierinnen dem Relief ähnlich geweſen zu ſeyn. Andre Künſtler aber ſtellten die Handlung ſelbſt vor; auf dem Kaſten des Cypſelus verfolgte Oenomaus den Pelops, auf dem andern alten Gemählde lag der zerbrochene Wagen des Oenomaus, und ſo dichtete auch Apollonius die Vorſtellung, welche er gewiſs von einem Kunſtwerke entlehnt hatte. Oenomaus fällt vom Wagen herab, deſſen Axe im Laufe zerbrach, weil Myrtilus ſein Wagenführer einen Stift von Wachs ſtatt des ehernen oder nach einer andern Sage keinen Stift vor das Rad geſteckt hatte d). Dies iſt auch der Augenblick der Handlung auf der vorhin angezeigten Urne, Oenomaus liegt, und unter ihm das ausgefallene Wagenrad. Die folgende genauere Beſchreibung des Reliefs wird noch mehre-

d) Schol. Apollon. Rhod. ad l. I.

mehrere Verſchiedenheiten in der Vorſtellung dieſer Geſchichte zeigen.

Das Giebelfeld war durch die Figur Jupiters, welche die Mitte deſſelben einnahm, in zwey Hälften getheilt e). Da Jupiter, ſo viel ich weifs, keinen Antheil an dem Wagenrennen hatte, ſo hatte der Künſtler ſein Bild entweder deswegen an die Hauptſtelle des Giebels geſezt, weil ihm der Tempel geheiligt war (ungeachtet dadurch der Zuſammenhang der Vorſtellung unterbrochen wurde), oder, weil Jupiter der Grosvater des Pelops war, und die alten Künſtler öfter Gottheiten zu man-

 chen

e) Διὸς δὲ ἀγάλματος κατὰ μέσον πεποιημένου μάλιστα τὸν ἀετόν. — Pauſ. braucht das Wort ἄγαλμα meiſtentheils von Statuen, bisweilen aber auch von haut relief. Ein deutliches Beyſpiel iſt auch VIII. 48. Da die Reliefs in den Giebeln hoch waren, ſo muſsten die Figuren weit hervortreten, ſonſt hätte man ſie nicht deutlich erkannt.

chen Geſchichten ſezten, welche nicht dabey gegenwärtig waren. Bey dem Kampfe des Hercules mit dem Achelous z. B. war Jupiter nicht zugegen, aber im Schatzhauſe der Megarenſer war er als der Vater des Hercules den übrigen Figuren beygeſellt[f]).

Zur rechten Seite Jupiters ſtand Oenomaus mit einem Helme auf dem Kopfe[g]), vermuthlich übrigens nakt, wie die Griechen ihre Helden bildeten[h]), und mit dem Wurfſpieſe in der Hand, womit er die eingehohlten Freyer zu durchbohren pflegte[i]). Neben

f) Pauſ. VI. 19.

g) Οἰνόμαος ἐπικείμενος κράνος τῇ κεφαλῇ. Goldhagen überſezte unrichtig: wie er den Helm aufſezt.

h) Plinius hiſt. nat. XXXIV. S. 10.

i) Diodor. IV. 73. Apollon. I. 756. Pauſ. VIII, 14. Ein alter Mahler hatte ihn in barbariſcher Tracht, den Pelops in lydiſcher Kleidung gemahlt. Philoſtr. p. 789.

ben ihm war Sterope ſeine Frau, eine von den Plëiaden, den 7 Töchtern des Atlas *k*). Dies iſt ein deutlicher Beweiſs von der Freyheit, welche die alten Bildhauer bey ihren Compoſitionen ſich nahmen. Um dieſe reich an Figuren zu machen, und um jedem Theile des Feldes eine gleiche Anzahl zu geben, ſezten ſie Perſonen zu, welche der vorgeſtellten Handlung nicht beygewohnt hatten. In der andern Hälfte des Giebels, ſtand, wie wir hernach ſehn werden, Hippodamia neben dem Pelops, und dies den Erzählungen gemäſs. Denn Oenomaus lieſs jeden Freyer ſie zu ſich auf den Wagen nehmen. Allein der Sterope wird bey dem Wettrennen nicht gedacht, ſo verſchieden auch dieſe Geſchich-

k) Andre gaben ſie als ſeine Mutter an. Apollodori Biblioth. III, 10. 1. und die Note des Hrn. Hofr. Heyne zu dieſer Stelle.

ſchichte, welche zu den vielbeſungenen Fabeln der Pelopiden gehört, von Dichtern behandelt worden iſt. Damit aber auf der einen Seite des Hautreliefs ſoviel Figuren, als auf der andern ſtünden, ſezte Päonius die Sterope neben den Oenomaus an die Stelle, welche Hippodamia bey dem Pelops einnahm *l*).

An dem Wagen des Oenomaus waren vier Pferde; bekanntlich ſpannte man ſie neben einander. Dies war gegen den Gebrauch des Heldenzeitalters, in welchem vierſpännige Wagen nicht üblich waren. Homers Heröen fahren

l) Auf der Urne in den Mon. ined. l. l. hat Pelops die Hippodamia nicht bey ſich. Aber ſie und ihre Mutter ſtehen an dem einen Ende des Reliefs, klagend über das Unglück des Oenomaus. Sterope hat die königliche Kopfbinde, als Königinn, Hippodamia nicht. Guattani ſah jene für die Tochter, dieſe für ihre Wärterin an.

fahren im Kriege und bey Wettrennen immer mit zwey Pferden, bisweilen iſt ein drittes daneben geſpannt. (ἵππος παρήορος) [m]). In den olympiſchen Spielen wurden auch anfangs dergleichen gebraucht, die vierſpännigen ſind erſt Ol. 25 aufgekommen [n]). Und Lycophron ſo wie auch der Scholiaſt des Apollonius Rhodius nennen daher nur die Nahmen von zwey Pferden

m) Menelaus hatte bey den Leichenſpielen des Patroclus zwey Pferde vor ſeinem Wagen, eins das dem Agamemnon gehörte, und eins von den ſeinigen, Iλ. ψ. 295. Pauſan. V. 8. Von zweyſpännigen Wagen im Gefechte ſ. Beyſp. Iλ. ε, 13. 107. 195. 224. 236. 237. 272 und andere; von dem des Achills Iλ. π. 149-154. 471. Sophocles legt dem Oreſtes bey den pythiſchen Spielen auch nur zwey Pferde bey. Electra 723. 744. 45. Dieſer Sitte gemäſs fahren auch die Götter mit zwey Pferden. Z. B. Neptun, Iλ. ν, 23. 24. Jupiter, Iλ. Θ. 41.

n) Pauſ. l. l.

den des Oenomaus o). Der ältere Künſtler, welcher den Kaſten des Cypſelus machte, war dem Coſtume der Heldenzeit treu geblieben, und hatte beyden Helden zweyſpännige Wagen gegeben. Er hatte auch die Pferde des Pelops mit Flügeln gebildet p), eine Darſtellung des Dichterbildes von Schnelligkeit q), welche in der Kunſt der folgenden Zeit bey den Griechen abkam, ausgenommen bey den Bildern des Pegaſus, Mercurs und Perſeus. Päonius aber richtete ſich nach dem Gebrauche ſeiner Zeit, ſo wie Euripides r) und die ſpätern Dichter. Und es ſcheint dies allgemein geworden zu ſeyn, da auch auf den Gemählden bey dem Philoſtra-

o) Muncker ad Hygini Fab. 84. Schol. Apollonii l. l.

p) Paul. V. 17.

q) Pindar Ολ. α. 140. 141.

r) Helena 393.

Ioſtratus, und auf der angezeigten Urne die Wagen vierſpännig ſind [s]).

Vor den Pferden ſaſs Myrtilus, der bekannte Wagenführer des Oenomaus, und hinter ihm zwey Männer; ihre Nahmen wiſſe man nicht, ſagt Pauſanias, aber ſie waren die Stallknechte des Königs [t]).

Auch

s) S. p. 807. 808. 873. Wenn man auch dem Philoſtratus glauben wollte, daſs die Lydier ſchon zu Pelops Zeit bey Wettrennen vier Pferde brauchten, ſo hatten doch wenigſtens nicht die Griechen die Sitte. Pauſ. erwähnt VI. 21. eines Grabmahls der Pferde von einem der umgebrachten Freyer, deren aber waren nur zwey geweſen.

t) Μετὰ δὲ αὐτὸν εἰσιν ἄνδρες δύο· ὀνόματα μὲν σφισιν οὐκ ἔστι, θεραπεύειν δὲ ἄρα τοὺς ἵππους καὶ τούτοις προσετέτακτο ὑπὸ τοῦ Οἰνομάου. In der Fabel oder Tradition meynt Pauſanias hatten ſie keine Nahmen, oder waren ſie unbekannt. Man könnte es auch ſo verſtehn, daſs die Nahmen nicht beygeſchrieben waren, wie das wohl auf Reliefs

Auch dieſe waren Figuren, welche Päonius zugeſezt hatte. Vom Myrtilus gab es mehrere Denkmähler in Griechenland. Die Art, wie er dem Pelops zum Siege half, iſt ſehr verſchieden erzählt worden. Sehr ſinnreich war die Erfindung eines alten Mahlers, der das Wettrennen gemahlt hatte [u]). Cupido ſchnitt die Axe am Wagen des Oenomaus ein, eine Allegorie auf die Liebe des Myrtilus zur Hippodamia, welche ihn bewog, dem Pelops ſeine Hülfe zu verſprechen, unter der Bedingung eines wenn gleich nur kurzen Genuſſes [v]).

In der äuſserſten Spize des rechten Winkels vom Giebel, oder wie Pauſanias von der andern Seite ſich ausdrückt,

Reliefs geſchah. Allein auf dieſem Relief ſtand keine Schrift neben den Figuren.

u) Philoſtr. jun. Imag. 873 p.

v) Pauſan. VIII. 14.

drückt, da wo das Giebelfeld ins Enge zuſammengeht, lag der Cladeus [w], ein Fluſsgott, mit dem Arm auf eine Urne gelehnt, oder ſie im Arme haltend. Dieſe liegende Figur paſste recht gut in den engen Raum, und machte das Gegenſtück zu dem Alpheus, der in der Ecke gegen über angebracht war. In der Nähe des leztern war das Rennen gehalten worden, und ſeine Figur diente zur Anzeige des Orts der Handlung [x]. Jenen, der zwar auch in der Gegend flieſst, hatte Päonius vorgeſtellt, entweder, um den leeren Raum zu füllen, oder weil nach einer Erzählung der Cladeus der Standpunct war, von wo aus das Rennen

w) πρὸς αὐτῷ δὲ κατάκειται τῷ πέρατι Κλαδεὸς — καὶ ἄυδις ὁ ἀετὸς κάτεσιν ἐς στεγὸν — Xenophon VII, 4, 29. hiſt. gr. nennt ihn Κλαδαος.

x) S. von ihm VIII, 54. V, 23.

Rennen anfieng [y]). Uebrigens verehrten die Eleer den Cladeus nächſt dem Alpheus am meiſten unter den Flüſſen. Er hatte auch einen Altar in der Altis [z]). Auf dem einen Gemählde bey dem Philoſtratus [a]) war nur der Alpheus gemahlt, er reichte dem Pelops einen Kranz aus wildem Oehllaub, er nahm alſo mehr Theil an der Handlung, als gewöhnlich dergleichen Figuren auf alten Kunſtwerken. Die gedachte Urne zeigt auch eine Figur eben des Alpheus, ſie liegt in der Höhe, wie öfters die Fluſsgötter auf Reliefs. Die Künſtler wuſten oft die Entfernung nicht beſſer auszudrücken.

Dem Jupiter zur linken war Pelops und Hippodamia, der Wagenlenker, (den der olympiſche Cicerone dem Pauſanias

y) Schol. Apoll. Rhod. l. I.

z) Pauſ. V. 15.

a) Philoſtr. 789.

ſanias Cillas, die Trözenier aber Sphärus nannten[b]) zwey Stallknechte, und der Alpheus, alle dieſe ſo geſtellt, wie die gegenüberſtehenden.

Man ſieht aus der bisherigen Erzählung, Päonius hatte mehr auf die Gleichheit der Figuren an Zahl und Stellung, als auf Abwechslung in der Compoſition geſehn, er hatte ſie ohne gemeinſchaftliche Handlung hingeſtellt, und ſich dabey nach dem Raume des Feldes gerichtet. Nächſt am Jupiter ſtanden die Helden zu beyden Seiten mit den Frauen, dann die Wagenlenker auf den Wagen, die Pferde gekehrt nach den Ecken des Giebels, bey ihnen die Stallknechte, und in den Winkeln lagen die zwey Fluſsgötter. Beſſer ſcheint die Zuſammenſetzung auf dem Hautrelief des Alca-

b) cf. II. 33.

menes geweſen zu ſeyn, das ich nun beſchreiben werde.

In dem hintern Giebelfelde hatte dieſer Künſtler, der gröſste Schüler des Phidias, und nach ihm der gröſste Bildhauer [c]), das Gefecht der Centauren und Lapithen bey der Hochzeit des Pirithous in erhobener Arbeit gebildet. In die Mitte des Feldes war die Hauptfigur, der Pirithous geſtellt, neben ihm ſtand auf der einen Seite Eurytion, ein Centaur, der ihm ſeine Braut, die Hippodame raubte. Cäneus, ein Lapithe half dem Pirithous [d]). Auf der

c) Kuhns glückliche Verbeſſerung κατὰ Φειδίαν ſtatt κατὰ ἰδίαν iſt ſchon von Goldhagen aufgenommen worden. αὐτῷ in ὄπισθεν zu verändern iſt nicht nöthig.

d) Neſtor nennt ihn unter den groſsen Helden, die er in ſeiner Jugend geſehn hatte. Hom. Il. α. 264 und das Gedicht vom Schilde des Hercu-

der andern Seite war Theſeus; er ſchlug mit einem Beile auf zwey Centauren los, der eine davon war im Raube eines der Mädchen begriffen, die zu der Hochzeit eingeladen waren, der andre raubte einen ſchönen Knaben. Auch dieſe Fabel gehört unter diejenigen, welche in den vielen Gedichten vom Theſeus und den Pelopiden von den alten Dichtern verſchieden erzählt und von Künſtlern demnach verſchieden behandelt wurden. Auf dem Wandgemählde im Tempel des Theſeus zu Athen hatte Theſeus einen Centaur ſchon getödet; die andern Centauren und Lapithen waren im Gefecht noch begriffen e). Das Ge-

 mählde

Hercules 178. Die Hippodame oder Hippodamia wird auch Deidamia genannt. Plut. Theſ. 30.

e) Pauſan. I. 17. Auf einem Schilde einer Minerva des Phidias zu Athen war auch das Gefecht.

mählde muſs eine weitläuftigere Compoſition, als das Relief des Alcamenes geweſen ſeyn. Beym Ovid nimmt Theſeus, nicht Cäneus, dem Eurytus die Geliebte des Pirithous wieder ab. Aber welche Einförmigkeit würde in Gedichten und Kunſtwerken entſtanden ſeyn, wenn Dichter und Künſtler nicht die Nebenumſtände einer Fabel hätten verändern dürfen! Dieſe Verſchiedenheit befremdet alſo nicht, wohl eher die Wahl dieſer Geſchichte, die weder auf den Jupiter noch auf die Eleer eine Beziehung zu haben ſcheint. Pauſanias glaubt zwar, Alcamenes habe dieſe Fabel gebildet, weil er aus den Gedichten Homers wuſte, daſs Pirithous ein Sohn Jupiters war (nemlich von der Lariſſa, der Gemahlinn des

Gefecht. id. I. 28. S. auch Pitture d'Ercolano. T. 1. T. 2. Scutum Herc. 177 f. Plin. hiſt. nat. 36, 5.

des Ixions[f]) und Theſeus ein Urenkel des Pelops, (ſeine Mutter Aethra war die Tochter des Pitheus, und dieſer hatte den Pelops zum Vater[g]). Allein ſo nahe und noch näher waren auch andre berühmte Helden mit Jupiter verwandt, und unter ihren Thaten waren mehrere, die Alcamenes hätte darſtellen können. Er muſs alſo wohl eine andre Urſache gehabt haben, warum er dieſe Fabel wählte; ich glaube, weil ſie ſehr vortheilhaft zur Darſtellung war. Die Vereinigung junger ſchöner Helden mit den fabelhaften Thiermenſchen verurſachte eine angenehme Mannigfaltigkeit in Figuren und Stellungen. Dieſe Wahl verräthet den guten Künſtler; er hatte ſeine Figuren auch nicht unthätig hingeſtellt, ſondern ſie zu einer gemeinſchaftlichen

f) Ιλ. ξ, 317. 318.

g) Apollod. III. 15, 7. Plut. in Theſ. 3. et al.

Handlung verbunden. Das Ganze beſtand aus zwey Gruppen Zu der einen gehörte Pirithous und Cäneus, welche mit dem Centaur. Eurytion ſtritten; dieſer hatte vermuthlich die weggenommene Hippodame auf dem Pferdesrücken, und die Lapithen wollten ſie ihm wieder entreiſsen. Die beyden andern Centauren, mit ihrer Beute ebenfalls hinter ſich, und Theſeus machten die zweyte Gruppe aus. Es verdient noch zum Ruhme des Alcamenes bemerkt zu werden, daſs er auch die Nebendinge nicht vernachläſſigt hatte. Theſeus nemlich war mit einem Beile bewaffnet, nicht mit einem Schwerdte, wie auf einem herculaniſchen Gemählde. Denn der Streit entſtand bey einer friedlichen Zuſammenkunft, bey einer Hochzeit, wobey die Gäſte ohne Waffen erſchienen. Das Beil aber, was er ergriffen hatte, muſs eins von denen geweſen

ſeyn,

ſeyn, die bey dem Schlachten der Thiere zum Opfer, und bey dem Zerſchneiden des Fleiſches zur Mahlzeit gebraucht worden waren. Ein ſolches Beil nahm dieſer Held als ein ſiebenjähriger Knabe bey einem Gaſtmahle von einem der Bedienten, und gieng damit auf die Löwenhaut des Hercules los, welche dieſer abgelegt hatte, und die Theſeus für das Thier ſelbſt hielt[h]).

Auſser dieſen beſchriebenen Reliefs ſah Pauſanias noch welche über den Thüren der Celle (τῶ ναῶ) und des Opiſthodomus. Daſs ſie nicht geſchnizt, ſondern von Stein oder Marmor waren, leidet wohl keinen Zweifel, weil das ganze Tempelhaus von Stein war[i]):

h) Pauſan. I. 26.

i) Chandler meynte das erſtere. Reiſe p. 413, auch Barthelemy hat dieſe Stelle ganz falſch verſtanden; und daher iſt auch dies Stück der Beſchreibung (T. III. V. du j. An. p. 479) unrich-

den Plaz derſelben beſtimmt Pauſanias nicht deutlich genug. Meiner Meynung nach befanden ſie ſich nicht etwa in Feldern über den Thüren. Denn dieſe ſind an den alten Tempeln ſehr hoch, und es war alſo nicht Raum genug zu ſo vielem Bildwerk. Sondern die Mauer des Tempelhauſes hatte eine Friſe, und die über dem Eingange zu der Celle und zu dem Opiſthodomus war mit erhobener Arbeit ausgeziert. Die Friſe an den langen Seitenmauren war alſo vermuthlich glatt, am Parthenon iſt auch dieſe voll von Bildwerk. An dieſem iſt es auch die Friſe über den 6 Säulen, die vorne

unrichtig. Er ſagt, man habe auf die bronzenen Thüren Arbeiten des Hercules gravirt. Das kann ὑπὲρ τῶν θυρῶν ἐστι nie heiſsen. Auch ſcheint nur die eine oder die andere Thüre von Bronze geweſen zu ſeyn, weil Pauſanias nur einer das Beywort χαλκᾶς giebt, wahrſcheinlich war es die vordere.

vorne und hinten hinter den 8 vordern ſtehn, welche damit geziert iſt; am olympiſchen Tempel hingegen muſs es die Friſe der Mauer des Tempelhauſes, hinter den Säulen geweſen ſeyn; denn das Relief war über den Thüren, wie Pauſanias ſagt, nicht über den Säulen [k]).

Der Gegenſtand waren Thaten des Hercules, der den heiligen Hayn zu Olympia ſeinem Vater abgeſteckt, und den Rennplaz mit Bäumen bepflanzt und die Spiele angeſtellt hatte [l]). Ueber dem Haupt-Eingange waren 5, über dem hintern 6 Thaten gebildet, alle 11 zuſammen, eine ausgenommen, eben die, welche Apollodor zu den 12 Haupt-

k) Dieſen Unterſchied macht er ſonſt z. B. II. 17. τὰ ὕπερ τοὺς κίονας ἐστὶν ἐιργασμένα.

l) Pindar Olym. X, 51, ſeqq. III. 24. ſeqq. II, 5.

12 Hauptunternehmungen rechnet[m]). Der Mangel an Raum, ſcheint es, hinderte den Künſtler, deſſen Nahmen wir nicht kennen, auf der einen Seite ſoviele, als auf der andern anzubringen; denn unter den 5 Thaten ſind mehrere, welche wegen der Gruppen, einen gröſsern Plaz einnahmen, als die meiſten der 6 andern. Daſs die alten Künſtler öfter eine oder die andre That wegliefsen, auch wohl für dieſe oder jene eine ſezten, welche nicht in die Zahl der 12 gehörte, davon ſind die Reliefs am Tempel dieſes Helden zu Theben ein Beweiſs[n]). Von den im Alterthume ſo häufigen Kunſtarbeiten, welche die Fabel des Hercules zum Gegenſtande hatten, ſind noch einige

m) II. 5. 1 ſeqq.

n) Pauſanias IX, 11. Sie waren von Praxiteles. Bey Alyzia in Acarnanien waren welche von Lyſipp. Strabo X. p. 705.

einige übrig, deren ich beyläufig gedenken werde.

Folgende Thaten werden als die 5 über dem Eingange der Celle genannt:

1. Der Fang des arcadiſchen Ebers, der unter dem Nahmen des Erymanthiſchen bekannter iſt. Auf einigen alten Reliefs trägt ihn Hercules auf der Schulter o), oder vor ſich p).

2. Die Ermordung des Thraciſchen Königs Diomedes. Auf der Concha bey Winkelmann ſchlägt er mit der Keule nach ihm, und hält mit der linken ſeine Pferde. Eine Gruppe im Muſeo Pio Clementino unter Lebensgröſse ſtellt ihn eben ſo vor q).

3. Der

o) Winkelmann Monum. antichi nro 66. Muſeo Pio Clementino. T. IV. T. 42.

p) ibid. tav. 40.

q) T. II. tav. 7.

3. Der Streit mit dem dreyleibigen Geryon zu Erythea, dem nachherigen Gades. Die That findet man nicht ſo häufig, als die andern. Die Gruppe im Muſeo P. Clem. iſt ſo wie die vorige das einzige Werk der Art, wenn gleich keins der beſten r).

4. Hercules will dem Atlas ſeine Laſt, die Himmelskugel abnehmen. Dies hatte auch Panänus an der Wand um den Thron Jupiters gemahlt. Atlas allein mit der Himmelskugel erſcheint auf mehrern geſchnittenen Steinen, und andern alten Denkmählern, auf dem Relief aber muſs Hercules neben

r) ibid. tav. 6. Diomedes und Geryon ſind zu klein gegen den Hercules. Die Nebenwerke ſind ganz vernachläſsigt. S. auch Winkelmann l. l. Auf dem Kaſten des Cypſelus ſtand dieſer Streit auch Pauſ. V. 19.

neben ihm geſtanden haben, in einer Stellung, als wenn er ihm die Laſt abnehmen wollte. Auf dem Kaſten des Cypſelus war er neben ihn geſtellt mit einem Schwerdte in der Hand[s]).

5. Hercules reinigt das Land der Eleer, oder wie andere weniger übertrieben ſagten, den Hof des Augeas, der im Eleer Lande lag, vom Miſte — eine ſchmuzige Handlung, welche zur Darſtellung auf einem Kunſtwerke gar nicht ſchicklich zu ſeyn ſcheint. Praxiteles hatte ſie auch deswegen vermuthlich weggelaſſen[t]), und ſie kommt, ſo viel ich weiſs, auf keinem Kunſtwerke vor. Indeſſen wäre es doch gut, wenn wir wüſsten, wie der Künſtler ſie vorgeſtellt

s) Pauſan. V, 18.

t) id. IX, 11.

ſtellt hatte. Hercules, ſagt die Fabel, leitete den Alpheus und Peneus [u]) in den Hof des Augeas und machte einen Ausfluſs, wodurch der Unrath abgeführt wurde [v]). Vielleicht war alſo ein Fluſsgott gebildet, deſſen Urne Hercules anfaſste, und zur Seite drehte; auf dieſe Art wäre dann die Vorſtellung anſtändig geweſen. Auf dem angeführten Gefäſse [w]) liegt auch ein Fluſsgott, dem Hercules ein groſses Geſchirr vorhält. Winkelmann erklärte es für die Austrocknung des Waſſers im ſchönen Thale Tempe. Aehnlichkeit hat wenigſtens dieſe Vorſtellung mit der andern, und vielleicht ſoll ſie jene Handlung anzeigen.

Die

u) Pauſanias nennt den Minyeus. V. 1.
v) Apollodor II. 5. 5.
w) Winkelm. l. l.

Die 6 Thaten über der Thüre des Opiſthodomus waren folgende:

1. Hercules nimmt der Amazonen Königinn Hippolyte den Gürtel [x]), eine That, die auf Kunſtwerken nicht vorkommt. Der Stein, auf welchem Guattani ſie zu ſehn glaubte, ſtellt etwas anders vor. Die weibliche auf die Kniee geſunkene Figur, welche Hercules in den Armen hält, hat gar kein Kennzeichen einer Amazone [y]). In der Altis war ſie zu Pferde vorgeſtellt, und Hercules im Streite mit ihr wegen des Gürtels [z]).

2. Her-

x) nach dem Apollodor II. 5. 9. Anders Diodor IV. 16. Menalippe löſte ſich durch ihren Gürtel aus der Gefangenſchaft.

y) Monumenti antichi ined. per l'anno 1785. Nov. T. II.

z) Paul. V, 25.

2. Hercules mit dem cerynëiſchen Hirſch. In der Erzählung, wie er vom Hercules gefangen oder eingehohlt wurde, giengen die Dichter ſehr von einander ab; auf den Kunſtwerken hält ihn Hercules bey dem Geweihe, und drückt ihn mit dem Kniee nieder [a]).

3. Hercules überwältigt den cretenſiſchen Stier. Auf den alten Reliefs faſst er ihn bey dem einen Horne, und hebt die Keule gegen ihn auf.

4. Er ſchieſst die ſtymphaliſchen Vögel mit ſeinen Pfeilen, eine bekannte Vorſtellung. Praxiteles hatte dieſe That am Tempel zu Theben weggelaſſen, und ſtatt derſelben und der Reinigung des Hofs

a) Winkelm. mon. nro. 65. Muſ. P. Cl. I. I.

Hofs des Augeas den Kampf mit dem Antäus abgebildet.

5. Hercules tödet die lernäiſche Hyder.

6. Er erwürgt den nemeäiſchen Löwen, zwey in Denkmählern aller Art bekannte Thaten.

Beyläufig erwähne ich hier noch eines Kunſtwerks, das eigentlich nicht unter die gehört, zu deren Erklärung dieſe Schrift beſtimmt iſt. Am Ende der bisherigen Beſchreibung des Tempels und ſeiner Verzierungen, ſagt noch Pauſanias: Wenn man in die broncenen Thüren hereingeht, ſteht zur rechten vor der Säule, Iphitus, der von einer weiblichen Figur Ecechiria gekrönt wird [b]). Der Sinn dieſer

b) Τὰς θύρας δὲ ἐσιόντι τὰς χαλκᾶς ἔστιν ἐν δεξίᾳ πρὸ τοῦ κίονος Ἴφιτος ὑπὸ γυναικὸς στεφανούμενος.

Gruppe ist leichter zu finden, als der Ort zu bestimmen, wo sie stand. Ecechiria ist nicht die Gemahlinn des Iphitus, von ihr sagt die Fabel nichts [c]; sondern eine allegorische Figur, welche den Waffenstillstand oder die Aufhebung aller Feindseligkeiten während der olympischen Spiele bezeichnet. Vor des Iphitus Zeit waren diese wegen der innern Unruhen in Griechenland lange nicht gehalten worden; er kündigte allgemeine Ruhe an, und erneuerte die Spiele wieder, weswegen er auch der Stifter derselben genannt wurde [d]. Iphitus scheint selbst den Sieg

φανόμενος Ἐκεχειρίας, ὡς τὸ ἐλεγεῖον τὸ ἐπ' αὐτούς φησιν. cf. c. 26. h. l. Die Statuen waren ein Geschenk des Smicythus vid. Herodotus. l. VII.

c) Goldhagen machte sie dazu in seiner Uebersetzung, Faber Agonist. II. c. 26. hielt sie für allegorische Figur.

d) Pausanias V. 4.

Sieg im Werfen mit der Scheibe davon getragen zu haben, denn der Discus deſſelben wurde noch im Tempel der Juno zu Olympia aufbewahrt e).

Hierauf nun bezog ſich die allegoriſche Vorſtellung. Der perſonificirte Waffenſtillſtand, die Ecechiria ſetzte dem Wiederherſteller oder Stifter der Spiele den Siegeskranz auf, inſofern ſie machte, daſs die Spiele gehalten, und der Sieg erlangt werden konnte. Nicht ſo zuverläſſig kann man angeben, welche broncene Thüren Pauſanias meynt, ob es mir gleich wahrſcheinlich iſt, daſs es die des Haupteingangs ſind. Zwiſchen den 8 Säulen, welche ſowohl die vordere als hindere Façade hatte, und der

e) eod. l. c. 20. Es ſtand die Formel darauf, mit der die Eleer immer Waffenſtillſtand ankündigten, wenn die Zeit der Spiele anrückte. cf. Aeſchines de falſ. leg. p. 239.

Mauer des Tempelhauſes, worinnen der Eingang war, ſtanden noch 6 Säulen, und eine von dieſen, nemlich die rechter Hand, wenn man in die Celle gehn wollte, meynt Pauſanias, vor ihr ſtand die Gruppe[f]), und noch andre Statuen daneben, welche Pauſanias jezt übergeht[g]). In dem Juno Tempel

f) So muſs das ἐσιόντι verſtanden werden; an eine Säule von denen, welche in der Celle ſtanden, iſt nicht zu denken. cf. l. 24. wo ἐσιοῦσιν eben ſo zu verſtehen iſt, ehe man in den Parthenon kommt.

g) c. 26. h. l. Sie waren Geſchenke des Smicythus, der nach dem Tode des Anaxilaus die Herrſchaft über Rhegium und Zancle während der Minderjährigkeit ſeiner Kinder führte Ol. 76, 1. aber ſie Ol. 78, 2. abtrat, und ſich nach Tegea begab, von wo er die Statuen nach Olympia ſchenkte. Dies geſchah vor der Erbauung des Tempels; die Statuen haben alſo vorher wo anders geſtanden. Herodot VII. 170. Diodor IV. 48 und 66.

pel bey Mycenä war der Plaz vor dem Eingange auch mit Statuen beſezt[h]).

Unter der groſsen Menge von Kunſtſachen, welche der Tempel in ſich faſste, war die Statue und der Thron Jupiters bey weitem das vorzüglichſte Werk, welches die ganze alte Welt als ein Wunder anſtaunte, und von dem ſelbſt der kalte Epictet mit Wärme zu ſeinen Schülern ſagte: Ihr reiſet nach Olympia, um des Phidias Jupiter zu ſehn; zu ſterben ohne ihn geſehn zu haben, hält jeder für ein Unglück[i]). Ehe ich dem Pauſanias Wort für Wort folge, will ich zuerſt eine allgemeine Idee von dem ganzen Kunſtwerke zu geben verſuchen.

Denn obgleich Pauſanias dieſe Arbeit des groſsen Phidias umſtändlicher

h) Pauſ. II. 17.

i) Arriani Diſſert. Epict. I. 6.

als andre beſchrieben hat, ſo iſt doch die Beſchreibung des Throns insbeſondre nicht ſo genau und deutlich, daſs wir eine vollſtändige und anſchauliche Vorſtellung davon erhalten. Für ſeine Zeitgenoſſen, die ähnliche Kunſtwerke vor Augen hatten, mag ſie verſtändlich genug geweſen ſeyn. Indeſſen giebt ſie doch keine allgemeine Ueberſicht von der Form des Throns, und ſeiner Theile. Pauſanias beſtimmt nicht die Höhe der Statue, nicht die Maaſse des Throns, nicht den Stoff aller Stücke, nicht ihre Verhältniſſe zu dem Ganzen. Er beſchreibt die einzelnen Theile nicht nach einer gewiſſen Reihe, wie ſie auf einander folgen, ſondern er ſpringt vom obern Theile des Throns auf den Fuſsſchemel und das Poſtement; und dieſer Mangel an Ordnung, den er auch in andern Beſchreibungen ſich zu Schulden kommen läſst, verurſacht mancherley Schwierigkeiten.

Jupiter,

Jupiter, von Gold und Elfenbein gemacht, ſaſs auf einem erhabenen Throne. Sein Haupt war mit Oehllaube bekränzt, in der rechten hielt er eine Victoria, in der linken einen Scepter oder langen Stab, auf deſſen Spitze der Adler ſtand. Er war bekleidet mit einem goldnen Gewande; ſeine Füſse ruhten auf einem Fusſchemel. Der Thron hatte die Geſtalt eines Stuhls mit zwey Armen- und einer Rückenlehne. Die zwey Stäbe, auf welche die Arme gelehnt werden, lagen vorne auf 2 Sphinxen. Zwiſchen den vier Füſsen giengen Querſtäbe durch von einem zum andern, und auſser jenen waren noch vier Stützen untergeſezt, damit der Thron das ſchwere Gewicht der Statue beſſer tragen konnte. Alles war auf mancherley Art verziert. Die Statue, deren Beſchreibung ich nun erläutern werde, war ein Meiſterſtück des Phidias. Die

Inichrift an den Fuſsſohlen[k]) nannte ihn als den Künſtler „Phidias des Charmides Sohn aus Athen hat mich gemacht.“

Die Unterſuchung, in welcher Olympiade er die Statue verfertigt hat, hängt mit der Prüfung der verſchiedenen Nachrichten und Meynungen über ſeine Anklage und ſeine lezten Schickſale, und über die Zeit, wann er ſeine Minerva für den Parthenon gebildet hat, genau zuſammen. Ein von verſchiedenen Grammatikern aus mehrern Schrift-

k) Pauſanias ſagt, *ἐπίγραμμα — ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσί* unter den Füſsen Jupiters. Ich verſtehe dies, an den goldnen Fuſsſohlen, welche dick waren, ſo daſs der Nahme groſs genug eingegraben werden konnte. An den Sohlen der Minerva zu Athen war ja gar die Schlacht der Lapithen und Centauren. Plin. hiſt. nat. 36. 5. 4. Sonſt könnte man auch wohl an den Fuſsſchemel denken, c. 11. *τὸ ὑποθημα τὸ ὑπὸ τοῦ Διὸς τοῖς ποσὶ.*

Schriftſtellern zuſammengeſtoppeltes Scholion[1]), das nicht zuſammenhängend, und fehlerhaft iſt, verurſacht hauptſäglich und faſt allein die Verwirrung der Zeitrechnung, und die Verſchiedenheit in den Meynungen der neuern Gelehrten darüber. Aber die ſich widerſprechenden Nachrichten, die es enthält, entſtanden ohne Zweifel nicht blos aus Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit der Grammatiker, ſondern auch aus den Verläumdungen, welche die neidiſchen Zeitgenoſſen und beſonders die comiſchen Dichter gegen den Pericles, Phidias und andre groſse Männer ausſtreueten, welche hernach als Thatſachen geglaubt, und von ſpätern Schriftſtellern ſogar in die Geſchichte als wahr eingetragen wurden.

1) Zum Ariſtophanes in pace 604. S. H. H. Heyne ant. A. I. 200. Note m. und 194. Note t.

den. Plutarch ſelbſt eifert mehrmals dagegen, und ſagt, daſs ſie die Sonderung der Wahrheit von falſchen Beſchuldigungen ſehr ſchwer machten[m]).

Was ich hier über dieſe ſtreitige Sache anführe, iſt mehr eine Wiederhohlung und Beſtätigung der von Herrn Hofrath Heyne angeſtellten Forſchung, als eine neue und eigene Meynung oder Muthmaſsung. Höchſt unwahrſcheinlich nemlich iſt die Behauptung Winkelmanns, der Jupiter ſey Ol. 87. 1. verfertigt[n]), die ſchon Corſini, wiewohl nicht ſo zuverläſſig vorgetragen hatte[o]). Dieſer beſtimmte die Zeit nach der 86. Ol. oder gegen die 87. Er beruft ſich auf jenes gedachte Scholion, wovon ein Stück ſagt:

m) in Pericle c. 16.

n) Geſch. d. Kunſt, S. 650. W. A.

o) Faſti Attici, T. III. p. 218 f.

ſagt: Phidias wäre in den Verdacht gekommen, daſs er an dem Elfenbein zu den Schuppen an der Aegide der Minerva Unterſchleif gemacht habe, ſey verurtheilt worden, und nach Elis gegangen, wo er die Statue Jupiters gemacht hätte; wie er damit fertig war, hätten die Eleer ihn getödet p). Wie wenig verdient eine ſolche Erzählung oder Verläumdung Glauben, die noch dazu unrichtig in Abſicht deſſen was Phidias entwandt haben ſoll, iſt, und einen fehlerhaften Nahmen des Archons angiebt, unter dem die Begebenheit geſchehn ſeyn ſoll. Corſini ändert deswegen den Nahmen dieſes und eines andern Archons, der vorher genannt wird, um ſeine Meynung zu beſtätigen. Iſt es wohl glaub-

p) Bey dem Seneca Controv. II, 8. wird erzählt, ſie hätten ihm die Hände abgehauen, und ſo den Athenern zurückgeſchickt.

glaublich, dafs die Eleer einem Künſtler, der ſich eines ſo groben Verbrechens zu Athen ſchuldig gemacht hatte, aufgetragen haben würden, eine Statue für ſie aus eben dem verführeriſchen Metalle und Elfenbein zu machen?

Ein andrer, eben ſo ſchwacher Grund des Corſini iſt der: Weil die Eleer der Familie des Phidias die beſtändige Aufſicht und Erhaltung der Statue übertrugen, ſo müſſe Phidias ſich in Elis niedergelaſſen haben, und nicht wieder nach Athen gegangen ſeyn; er müſſe alſo auch die Statue der Minerva vorher gemacht haben; die gegen Ol. 86 fertig geworden, und geweiht ſey. Dieſe Nachricht des Pauſanias q) von den Φαιδρυνταις (ſo hieſsen die Nachkommen des Phidias, welche die

q) V. c. 14.

die Statue rein zu machen und in gutem Stande zu erhalten hatten) beweiſst, dünkt mich hinlänglich, daſs das Verläumdung war, was Phidias zu Elis begangen haben ſollte. Würde ſeine Familie da ſo geehrt und verſorgt worden ſeyn, wenn er ſich ſo ſchlecht betragen hätte? Dies bringt mich auf die Vermuthung, daſs, da Phidias den glaublichen Zeugniſſen nach zu Athen unſchuldig ſtarb, ſeine Familie nach ſeinem Tode ihre Vaterſtadt verlieſs, und in Elis Schutz und Verſorgung fand. Hieraus entſtand dann die Verwechſelung oder der Irrthum, er ſelbſt ſey nach Elis gegangen, und die Beſchuldigung, er habe dort eben ſo pflichtwidrig wie in Athen gehandelt. Es ſcheint mir, man verfuhr mit dieſem groſsen Mann in Athen ſo gewaltthätig, widerrechtlich, und übereilt, wie jezt in Frankreich mit vielen, die der Gegenſtand des Haſſes der übermäch-

mächtigen Gegenpartey ſind, er wurde ohne Proceſs in das Gefängniſs geworfen, und geſchwind aus dem Wege geräumt, ſo daſs ſeine Todesart nicht einmahl recht bekannt wurde; um ſo leichter entſtanden dann verſchiedene Sagen von ſeinen lezten Schickſalen r).

Scheinbarer als dieſe Beweiſe, iſt der dritte, den Corſini anführt, und den Herr Hofrath Heyne ſchon verworfen hat. Unten am Throne Jupiters ſtand die Figur eines jungen Athleten, der ſich das Diadem, den Preis des Sieges, umband. Er ſollte, ſagt Pauſanias, dem Pantarces, dem Lieb-

ling

r) Ariſtophanes drückt ſich über des Phidias Schickſal in allgemeinen Worten aus, es ſey ihm übel gegangen (κακῶς πραξας). Dem Plutarch nach (Pericl. c. 31.) ſtarb er im Gefängniſs; einige ſagten an einer Krankheit, andre ſagten an Gift. Philochorus beym Schol. des Ariſt. ſagt weiter nichts, als er ſey umgebracht worden.

ling des Phidias gleichen, und dieſer hatte Ol. 86 den Sieg im Ringen der Knaben zu Olympia davon getragen. Folglich ſchlieſst Corſini zu voreilig, iſt die Statue erſt nach dieſer Zeit gemacht. Es folgt aber nicht nothwendig, daſs die Binde des Pantarces der Preis des Siegs zu Olympia war. Pantarces kann ſie auch vorher und in andern Spielen erhalten haben, und es war auch blos Tradition, daſs die Figur ihm gleiche; war er es aber auch würklich, ſo konnte Phidias einem der Athletenknaben die Geſtalt ſeines Lieblings gegeben haben, ohne daſs deswegen dieſer würklich ſchon damals, als er die Statue machte, den Sieg davon getragen hatte. Was endlich Corſini zur Erweiſung ſeiner Meynung p. 220 anführt, betrift nur die Minerva des Phidias. Er zieht nemlich aus einer Stelle im Plutarch die Folge, dieſe Statue müſſe um die 83. Olym-

piade angefangen ſeyn, und alſo hätte ſie leicht um die 85. Ol. fertig ſeyn können. Wir wiſſen aber aus einem viel deutlichern Zeugniſs[s], daſs die Minerva Ol. 85, 2 fertig war, wiewohl ſie damals noch nicht aufgeſtellt worden zu ſeyn ſcheint, ſondern ſpäter, als die Propyläen geendigt waren[t].

Viel wichtiger ſind die Urſachen, warum Phidias nicht in der 86 oder 87. Olympiade den Jupiter verfertigt haben kann. In dieſer Zeit hat er Athen nicht verlaſſen, und nach Elis gehn können. Denn er führte die Ober-Aufſicht über alle Gebäude, die Pericles aufrichten lieſs, und auſser dieſem Geſchäfte hatte er noch ſeine eighen Arbei-

s) Chronico Euſ. ad h. a.

t) Philochorus führet dieſe Aufſtellung in ſeiner Geſchichte unter dem Archon Pythodor an, alſo in Ol. 86, 4. oder Ol. 87, 1. vergl. H. H. Heyne ant. Aufſ. I. 198. 199.

Arbeiten u). Nachdem die grofsen Werke nun vollendet waren, (das lezte waren die Propyläen) Ol. 86. 4. wurde Phidias angeklagt, und unterlag dem Hafs und Neid ſeiner und des Pericles Feinde. Wenn es auch nicht glaublich iſt, daſs ſein unglückliches Schickſal die Urſache war, weswegen Pericles den peloponneſiſchen Krieg anſtiftete, ſo bleibt doch das gewiſs, die Anklage und das Unglück des Phidias muſs kurz vor dem Ausbruche des Krieges erfolgt ſeyn; und darinnen ſtimmen Plutarch und Philochorus überein, daſs er umkam, wenn gleich die Art ſeines Todes auf verſchiedene Weiſe erzählt wurde. Mithin fällt auch die Zeitrechnung Winkelmanns weg.

Es läſst ſich ferner nicht denken, daſs die Eleer achtzehn bis zwanzig

 Jahre,

u) Plut. in Pericle, c. 13.

Jahre, nachdem ſie, wie ich oben gezeigt habe, den Tempel zu bauen angefangen hatten, ſollten geſäumt haben, ehe ſie die Statue dazu machen lieſsen. Beyde wurden in einer Zeit, oder doch ſehr kurz nach einander errichtet, nach dem Siege über die Piſater; und ſo wenig kleinere Geſchenke, die einer Gottheit nach irgend einem glücklichen Vorfalle gebracht werden ſollten, lange aufgeſchoben wurden, eben ſo wenig zögerte man mit gröſsern Werken, die ihr zu Ehren aufgerichtet werden ſollten.

Endlich ſcheint es mir auch wahrſcheinlich, daſs Pauſanias, wenn die Statue ſo kurz vor oder zu der Zeit des peloponneſiſchen Krieges verfertigt worden wäre, dieſe ſo wichtige Begebenheit in der griechiſchen Geſchichte zur Zeitbeſtimmung angeführt haben würde.

Es

Es bleibt demnach am wahrſcheinlichſten, daſs Phidias den Jupiter in Elis eher als die Minerva, und vor der Aufführung der groſsen Gebäude in Athen verfertigte. Ob aber die Grenze dieſer Unternehmungen ſo ſcharf zu ziehn iſt, daſs mit dem Anfange der drey und achtzigſten Olympiade auch Pericles zu bauen anfängt, und ob daher Phidias vor der genannten Olympiade den Jupiter gendigt haben müſſe, wie Herr Hofrath Heyne *v*) annimmt, dies getraue ich mir nicht zu beſtimmen. Der Erzählung des Plutarchs nach *w*) ſcheint es mir glaublich, daſs Pericles nicht unmittelbar nach Cimons, ſeines Nebenbuhlers Tode (Ol. 82. 4.) Athen mit Tempeln und Kunſtwerken zu verſchönern anfieng, ſondern daſs noch einige Zeit verſtrich, ehe er dies neue Mittel ergriff,

v) Antiq. Auff. I. p. 203. und p. 188.

w) in Pericle II. 12. 14.

griff, ſich das Volk auf eine kluge und dem Staate nützliche Art verbindlich und geneigt zu machen, indem er ihm Arbeit und mit dieſer Unterhalt und Gewinſt verſchafte. Im erſten Jahre der 83. Olympiade nemlich ſtand ein neuer Widerſacher gegen ihn auf, Thucydides, der ihm bald das Gleichgewicht hielt. Nun wandte Pericles mancherley Kunſtgriffe an, das Uebergewicht über ihn und ſeine Anhänger wieder zu gewinnen und darunter war auch die Unternehmung groſser Gebäude, wodurch er das Volk beſchäftigte und ernährte. Wenn nun alſo Phidias noch in der 83. Olympiade, wenigſtens dem Anfange derſelben, in Elis an ſeinem Jupiter arbeitete, und ihn vollendete, ſo erklärt es ſich noch deutlicher daher, warum Plinius x) ſeinen Flor in dieſe Olympiade

x) XXXIV. S. 19. c. 8. Hiſt. nat.

piade ſetzt, in der dieſer Künſtler ſein berühmteſtes Werk verfertigte.

Wie hoch war nun dieſer Jupiter, wie groſs und breit war das Poſtement? Dies iſt das erſte, was man in einer guten Beſchreibung zu leſen verlangt, aber weder Pauſanias noch Strabo geben das Maas an. Jenem verzeiht man es um ſo weniger, da er es wuſte, und mehrere Schriftſteller es aufgezeichnet hatten [y]), unter andern nennt Strabo den Callimachus von welchem es in einem Jamben beſtimmt war [z]).

y) Μέτρα δὲ τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ Διὸς ἐς ὕψος καὶ εὖρος ἐπισάμενος γεγραμμένα —

z) VIII. p. 542. Ἀνεγράψαν δέ τινες τὰ μέτρα τῷ ξοάνῳ, καὶ Καλλίμαχος ἐν ἰάμβῳ τινὶ ἐξεῖπε. Die Jamben des Callimachus werden von Scholiaſten und andern Schriftſtellern mehrmals angeführt. S. die Zeugniſſe und Fragmente in Callim. ed. Erneſti, T. I. p. 455 f. Aber die auf die olympiſche Statue ſind verlohren.

Pauſanias hielt die Angaben für zu gering, und aus einer Art von religioſer Furcht und Wunderglauben die man ihm mehrmals anmerkt, ſah er die Statue für gröſser an, als ſie angegeben wurde, und vielleicht ſcheuete er ſich ſogar deswegen das Maas des Gottes anzuzeigen, der ſeine Zufriedenheit mit der Kunſt des Phidias, wie er ſagt, durch einen herabgeſchleuderten Bliz ſollte zu erkennen gegeben haben. Unglaublich aber iſt die Gröſse, welche im Hygin und von einem Ungenannten der Statue beygelegt wird, daſs ſie nemlich 60 Fuſs hoch geweſen ſey [a]), wenn man auch das Poſtement mit dazu rechnet. Denn die Höhe des ganzen Tempels beträgt nur 68 Fuſs, und

a) Fab. 223. Anonymus de incredibilibus c. 2. ap. Munkerum ad l. l. Heyne über das Elfenbein der Alten. Neue Bibl. d. ſch. Wiſſ. XV. B. p. 27. hielt die Angabe für falſch.

und hievon nehmen die 3 Stufen um den Tempel, und der um ein oder zwey Tritte noch höhere Fufsboden der Celle, wo die Statue ſtand, einen Theil weg, und Jupiter reichte nicht ganz an das Dach, deſſen Höhe auch noch von den 68 Fufs abgerechnet werden mufs. Nimmt man hiezu, dafs die Statue der Minerva im Parthenon, welcher die Gröfse des olympiſchen Tempels hatte, nur 26 Ellen oder 39 Fufs hoch war [b]), (nemlich ebenfalls mit dem Poſtemente) ſo kann man noch weniger an der Unrichtigkeit des vom Hygin angezeigten Maafes zweifeln. Strabo [c]) macht zwar die Bemerkung, der Jupiter ſey zu grofs im Verhältnifs zur Höhe des Tempels geweſen. Dies Unverhältnifsmäfsige kann aber blos darinnen beſtanden haben,

 dafs

b) Plin. hiſt. nat. 36, c. 5.

c) l. l.

dafs Jupiter ſchon ſitzend ſo hoch war, als wenn er aufrecht, wie die Minerva, geſtanden hätte, und dafs man ihn in der Geſtalt ſich nicht ſtehend in dem Tempel denken konnte. Es iſt eine alltägliche Erfahrung, wie viel allgemein angeſtaunte Dinge in den Augen und dem Munde der Menſchen gröſser werden, und wenn eine Sache zu den Wundern der Welt gezählt wird, ſo kann man ſicher darauf rechnen, dafs ſie durch die allgemeine Sage erſt dazu erhoben wurde. So coloſſaliſch grofs demnach der Jupiter geweſen ſeyn mufs, ſo glaube ich dennoch nicht, dafs er viel höher als die Minerva war, der Unterſchied beſtand darinnen, dafs Jupiter ſitzend etwas gröſser war, als Minerva ſtehend, in der Höhe beyder Statuen mit den Poſtementen war keine grofse Verſchiedenheit. Die Höhe der Celle des Parthenons vom Fufsboden bis an das

Dach

Dach des Porticos überſteigt nicht 43 Fuſs [d]), im olympiſchen Tempel, der etwas höher wie der Parhenon war, kann ſie nur wenig mehr betragen haben, und da Jupiter mit ſeinem Kopfe beynahe an die Decke reichte, ſo darf man nur wenig an dem angegebenen Maaſe abziehn, um die Höhe der Statue mit dem Poſtemente daraus ungefehr zu berechnen. Es folgt zugleich hieraus, daſs, wenn Plinius die Minerva im Parthenon für 39 Fuſs hoch angiebt, das Poſtement mit dazu gerechnet werden muſs [e]). Wie aber nun

d) Ich habe die Maaſse aus Stuart Vol. II. ch. 1. pl. III. genommen, wo die Höhe der Säulen des Gebälkes u. ſ. w. genau angegeben iſt. Die Säulen nemlich von den Stufen an mit der Architrave, Friſe bis an den Giebel haben 45 F. 5 Z. 2 L. Höhe, hievon muſs die Höhe der zwey Tritte, um welche die Celle höher liegt, abgerechnet werden.

e) Es beweiſet dies noch ein Umſtand. Wir wiſſen, die Victorie auf der Hand der Minerva

nun die Höhe deſſelben ſich zur Gröſse der Statue verhalten habe, dies bleibt unbekannt. Es iſt zwar eine Stelle im Pauſanias, auf welche man eine Muthmaſsung vielleicht wagen möchte. Auf den obern Porticos, ſagt er[f]), könne man zu der Statue kommen. Daſs ein Zugang dazu geweſen ſeyn muſs, läſst ſich ohnehin ſchon denken, weil ſie von den Phaidrynten rein und in gutem Stande erhalten werden muſste. Stieſs nun aber die obere Gallerie an die Statue,

nerva war 4 Cubitos groſs. Pauſan. I. 24. Auf einer Münze der Athenienſer aber, welche die Minerva mit der Victoria darſtellt, wie Pauſ. die im Parthenon beſchreibt, hat die Victorie mehr als den 4ten Theil der Gröſse derMinerva. Wollte man alſo die Höhe der Statue allein zu 39 Fuſs, oder 26 Cubitis rechnen ohne das Poſtament, ſo müſste die Victorie mehr als 6 Cubitos groſs geweſen ſeyn.

f) in f. c. 10. *σοαὶ ὑπερῷοι· καὶ πρόοδος δὲ ἄνωθεν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστι.*

tue, ſo daſs man von ihr auf das Poſtement treten konnte, ſo hätte dieſes die Höhe des untern Säulenganges, die Statue aber beynahe die Höhe der obern Gallerie gehabt, über welcher das Dach lag. Aus der Vergleichung der Höhe der innern Säulen in dem Tempel zu Päſtum mit der, welche dieſelben im olympiſchen Tempel gehabt haben müſſen, (das verſchiedene Verhältniſs der Höhe zur Dicke nicht vergeſſen) kämen an 25 Fuſs zur Höhe des Poſtements, und gegen 14 zur Höhe der ſizenden Statue. Freylich wäre dies Maas des ganzen Kunſtwerks viel kleiner, als das was Hyginus ein unzuverläſsiger Schriftſteller angiebt, allein die ſizende Statue bleibt demungeachtet immer noch coloſſal, und das Poſtement würde das gute Verhältniſs zu derſelben haben, welches in der Kunſt-Lehre gefordert wird. Indeſſen könnte es demungeachtet niedriger,

und

und die Statue noch höher gewesen seyn, wenn auch ein Zutritt von der obern Gallerie zu derselben gemacht war.

Wenn man die Beschreibung der Statue und des Throns liest, so erstaunt man billig über die Menge, Mannigfaltigkeit und Kostbarkeit der Materialien, welche daran, man möchte wohl sagen, verschwendet waren. Wie viel Gold und Elfenbein war nur zur Statue allein nöthig, das am Throne und Postemente ungerechnet. Das Ebenholz und die Edelsteine waren nicht weniger kostbar. Kurz, die ganze Masse war, wie sich in der Folge zeigen wird, eine Zusammensetzung aus allem, was in der alten Welt für prächtig und kostbar gehalten wurde, und diese Materialien hatten in den Händen der vielen und vielerley Künstler, von welchen sie bearbeitet waren, einen noch höhern Werth erhalten. Gewiss

trug

trug die Pracht des Kunſtwerks, die verſchwenderiſche Ueberladung mit Zierrathen nicht wenig zu der groſsen Bewunderung deſſelben bey, von welcher die, welche es ſahn, hingeriſſen wurden. Den gröſsten Theil blendete der Glanz des Goldes, die Weiſse des Elfenbeins, die Farben des Schmelzes; und die groſse Zahl von kleinern Figuren, die vielen Nebenwerke, die Verzierungen jedes Stückes am Throne zogen die Augen der meiſten Fremden auf ſich. Der Kenner betrachtete mit ſtillem Entzücken das Bild eines Gottes, das die begeiſterte Phantaſie eines Künſtlers ſchuf, er wünſchte das ganze, beſonders den Thron vielleicht einfacher, und fand die Ueberladung mit ſo verſchiedenartigen Verzierungen tadelhaft wie in unſern Zeiten der Graf Caylus, und Heyne[g]), wenn er nicht die

g) Antiq. Auſſ. p. 70. 1. St. Novi Comment. Soc. Gott. T. II. p. 108.

die Wahl der koſtbarſten Materialien und die kunſtvollſte Ausſchmückung des Bildes als ein Zeichen der Verehrung des höchſten unter den Göttern anzuſehn gewohnt war. Die Eleer hatten aus Ehrfurcht alles, was die Erde ſchätzbares trägt, geweiht, das Bild des Königs der Götter damit zu ſchmücken, und dies vermehrte die Ehrerbietigkeit gegen denſelben, wie der Schmuck eines irdiſchen Königs ihn den Menſchen ehrwürdiger macht. Phidias aber hatte ihm mehr gegeben, als ſie, das, was die Erde nicht hat, übermenſchliche Hoheit, Majeſtät und Würde. Unter den vielen Gottheiten, welche die Griechen verehrten, war gewiſs keine, deren Macht und Erhabenheit in einer lebhaften Phantaſie ſo groſse Gedanken und Bilder erwecken konnte, als diejenige, welche man für die Urſache der Naturerſcheinung anſah, die ſo mächtig auf alle Menſchen,

ſchen, am meiſten auf die mit den Kräften der Natur unbekannten, würkt. Iſt nicht der Donner, welcher die Erde erſchüttert, der Bliz, welcher die höchſten Bäume zerſchmettert, das Phänomen, welches am meiſten Furcht und Schrechen erregt, und den Gedanken von höchſter Kraft und Stärke erzeugt? Dies ſind die Zeichen, mit welchen Jupiter ſeinen Unwillen, aber auch ſein Wohlgefallen zu erkennen giebt. Aus dieſer Volks-Meynung entſtand das erhabene Bild Homers, Kronion winkte mit ſeinen dunkeln Augenbraunen, es bewegten ſich die wohlduftenden Haare ſeines unſterblichen Hauptes, und der groſse Olymp erbebte[h]. So mächtige Würkungen dichtete Homer, welche nur die ſanfte Kopfbewegung des Königs der Götter verurſachte; und Phidias zeigte die Majeſtät und

h) Il. A. 528. 29. 30.

und Macht in seinem Bildnisse, welche solche Würkungen hervorbringen konnte. Erfüllt und begeistert von der Schilderuug des Dichters, erzählte man, liefs der Künstler den Gott vor den Augen der Menschen der Schilderung gemäfs erscheinen [i]). Nach dieser, soll er selbst gesagt haben, bildete er den Jupiter als Panaenus, oder wie Valerius Maximus unbestimmter spricht [k]), ein Freund ihn fragte, woher er die Idee zu seinem Bilde genommen hätte. Aber sie lag wohl im Vorstellungsvermögen des Phidias, wie Cicero bemerkt [l]); die Züge und Umrisse der Gestalt waren durch die Vorstellungen von der Macht des Gottes, und durch die Schilderungen der Dichter, besonders des Homer allmählig vor-

i) Strabo VIII. p. 543.

k) II', 7, 4 ext,

l) Orator 2.

vorgebildet, und wie nun Phidias einen Jupiter bilden ſollte, ſo kann immer jene Stelle Homers ſeiner Phantaſie den Grad von Lebhaftigkeit und Würkſamkeit gegeben haben, daſs ſie jene ſchon aufgefaſste Züge auf einmahl zu einem Bilde zuſammenſetzte, deſſen Gleichen weder vor noch nach ihm ein andrer Künſtler je geſchaffen hat. Es war das erſte, das höchſte Ideal. „Phidias Jupiter, ſagt Wie„land m), das vollkommenſte und be„wundernswürdigſte, was jemals Men„ſchenhände geſchaffen haben, (wie „Cicero aus dem Munde einer ganzen „Welt ſagt,) erſchien unter den Grie„chen, wie eine auf einmahl vor ihren „Augen ſtehende Gottheit, durch nichts „vorhergehendes angekündigt, durch „nichts folgendes erreicht, in einer

m) von den Idealen der Alten; in den kleinen Schriften, 1 B. p. 164.

„Vollkommenheit, von der uns keine „Beſchreibung eines Pauſanias, keine „aus den Trümmern des zerſtörten „Alterthums hervorgegrabene Bilder „nur den Schatten einer Vorſtellung „geben können. Nur aus den Wür„kungen, die der Anblick auf alle „Menſchen machte, können wir auf „die Vortreflichkeit deſſelben ſchlie„ſen. Aber was iſt ſchlieſsen gegen „ſchauen?“ Ein griechiſcher Dichter*) ſagte ſehr ſchön von dieſem Meiſterſtücke: Entweder kam Jupiter vom Olymp herab, und zeigte dir ſein Bild, Phidias! oder du ſtiegſt in den Olymp, um den Gott zu ſehn. Ich will alle die Lobſprüche hier nicht wiederhohlen, welche das ganze Alterthum einſtimmig der Statue beylegt*). Sie wird

*) In der Antholog. IV, 6.

*) Sie ſind geſammlet von Junius in dem Catalogo Artificum, Phidias.

wird allenthalben als das erſte Kunſtwerk, und zugleich als die vorzüglichſte unter den Arbeiten des Phidias gerühmt, und von manchen Schriftſtellern mit Entzücken geprieſen. Man darf wohl ſagen, daſs der Ort, wo ſie ſtand, nicht wenig den Eindruck, den ſie auf das Gemüth machte, verſtärkte, oder daſs er vielmehr den Anſchauer in die feyerliche Stimmung brachte, um das Erhabene und Schöne derſelben ſtärker zu empfinden. Der heilige Hayn, die vielen Denkmähler der Religion, durch welche der Grieche zum Tempel hinzugieng, dies groſse ſchöne Gebäude ſelbſt (ich kenne keine edlere Bauart als die eines griechiſchen Tempels) welche Gemüthsbewegung muſste nicht dies alles erregen, ehe er noch dem Gotte ſich näherte! Und nun denke man ſich die doppelten Reihen über einander geſtellter Säulen, die Stille in den Hallen, welche zu der

Statue führten, von welchen erhabenen Empfindungen muſte nicht jeder durchdrungen werden, der das Glück hatte, den olympiſchen Jupiter zu ſehn!

Es entſteht leicht die Frage: Von ſo manchen Meiſterſtücken andrer Künſtler, den Bildern von Göttern und Menſchen haben wir wahrſcheinlich Wiederhohlungen oder Copieen[p]), ſollte ſich

p) Dahin rechne ich z. B. den Diſcobolus im Pallaſt Maſſimi, der völlig dem des Myrons, den Lucian beſchreibt Philopſeud. p. 442. T. VI. ed. Schm. ähnlich iſt, (S. das Kupfer in Fea's ital. Ueberſ. von Winkelm. Geſch. d. K. Tav. 2 und Guattani mon. ant. per l'anno 1784. Febr. T. I.) und den Viſconti, Fea und Guattani auch für Copie des myroniſchen halten. Muſ. P. Cl. T. I. p. 23 b). Der berühmte borgheſiſche Faun mit der Flöte, von dem es an 30 Wiederhohlungen giebt, muſs auch von einem groſsen Künſtler herkommen. Heyne glaubt, er ſey Nachahmung des von Protogenes gemahlten, Winkel-

ſich unter den Reſten der alten Kunſt nicht eine von dem vorzüglichſten Kunſtwerke, und eben weil es das vornehmſte war, noch eher, als von einem andern finden, ſollte nicht ein oder der andere Kopf nach dem des Phidias gemacht, ſich erhalten haben? Sollten nicht etwa Münzen oder geſchnittene Steine uns das Bild Jupiters zeigen? Sonſt wurde manche gute Statue voreilig für die Copie eines berühmten Werks, wohl gar für das Original ausgegeben, aber von Jupiters Statuen erinnere ich mich keiner, der dieſe Ehre wiederfahren wäre. Denn leider iſt unter allen keine von der Gröſse und von ſo vorzüglichem Werthe, ſelbſt die nicht ausgenommen,

Winkelmann ſchrieb ihn dem Praxiteles zu. Viſconti Muſ. P. Cl. T. II. p. 60. Eben ſo der farneſiſche Hercules und andre, wovon man noch viele Wiederhohlungen findet.

welche ehmals im Pallaſt Veroſpi ſtand, und nun in Muſeo Pio Clementino iſt [q]), daſs man in Verſuchung gekommen wäre, ſie für eine Nachahmung von der des Phidias zu halten; wiewohl man ſicher annehmen kann, daſs alle Köpfe Jupiters mehr oder weniger Aehnlichkeit mit dem des Phidias haben. Denn dieſer wurde das Muſter für die folgenden Künſtler und Phidias war eigentlich der Schöpfer des Ideals von Jupiter [r]).

Neulich erſt hat Visconti die Abbildung des Kopfes auf einigen alten Münzen entdeckt, und dieſer ſoll die coloſſal Büſte im Muſeo Pio Clementino

q) Die Kunſtkenner halten ſie für die beſte unter den noch vorhandenen. Sandrart. Adm. a. Maffei Raccolta 135 et alibi. V. Ramdohr über Mahlerey, I. Th. p. 104. 105.

r) Vergl. Heyne in den Comment. nov. Soc. Gott. T. VIII. p. XXII.

tino ähnlich ſeyn [s]). Es ſind dies die Münzen mit der Inſchrift FAΛEIΩN, welche wahrſcheinlich von den Eleern, nicht von den Faliſcern in Italien geſchlagen worden ſind, und eine Münze im Hunterſchen Cabinette, welche die Arcadier in dem Jahre ſchlagen lieſsen, als ſie Olympia eingenommen, und die Eleer des Vorrechts, die olympiſchen Spiele zu halten, beraubt hatten [t]).

s) Muſeo Pio Clem. T. VI. t. 1.

t) Beyderley Münzen ſind noch ſtreitig. Auch Eckhel hat die erſtern für Geld der Faliſcer angenommen. Doctrina numorum P. I. p. 90. Viſconti's Gründe aber ſcheinen mir wichtig genug, ſie den Eleern zuzueignen, beſonders das Zeugniſs Seſtini's, daſs dieſe Münzen aus dem Peloponnes, und nirgends anders herkommen. Das F iſt das bekannte digamma Aeolicum, und ΑΛΕΙΟΙ iſt nach dem Dialect des Landes ſtatt Ηλειοι. Die Eleer hatten die äoliſche Mundart (Strabo VIII. p. 514 C.), die wenig von der doriſchen

Es ist aber bekannt, dafs viele griechische Städte den Kopf, bisweilen auch

schen verschieden war. Eben das Digamma, welches vor die Worte, die sich mit einem Vocal anfangen, gesezt wurde, hat von den Aeoliern den Nahmen. S. Maittaire de dialectis p. 160. Das Gepräge der meisten Münzen mit dieser Inschrift ist der Kopf Jupiters, der von den Eleern vorzüglich verehrt wurde. Dafs die Falisçer ihn so verehrten, davon haben wir keine Nachricht, wie Eckhel selbst sagt. Bey ihnen war Juno die Haupt-Gottheit, deren Kopf auch auf den Münzen erscheint; aber diese verehrten die Eleer auch. Sie hatte, wie oben gesagt ist, einen alten Tempel in der Altis. Den Dreyfufs auf einer Münze (Eckhel l. l. Rasche Lex. num. T. II. P. 1. p. 889.) halte ich nicht für den Dreyfufs Apolls, wie Eckhel, sondern für den, auf welchem die Kränze für die Sieger lagen, und der im Tempel Jupiters stand, Paus. V. 12. p. 406. Daher ist auch der Donnerkeil bey dem Dreyfufs auf der Münze. Noch andre Bilder auf diesen Münzen scheinen mir Kunstwerke im Olympia anzuzeigen, z. B. der Jupiter mit dem Donnerkeil und dem Adler auf der Hand.

auch die Figur der Gottheit auf ihren Münzen prägen liefsen, welche sie vor-

Hand. (cf. Paus. V. 22. p. 436.) Manche andre Gründe, die sich noch anführen liefsen, übergehe ich. So hätten wir dann auch Münzen der Eleer, deren Seltenheit oder vielmehr gänzlicher Mangel würklich auffallend ist. Denn die, welche man bisher dafür hielt, mit dem H, ist ungewifs. S. Rasche Lex. numism. P. I. T. II. p. 595. 596. Die übrigen sind alle erst unter den römischen Kaisern geschlagen. — Was die Münze im Hunterschen Cabinet betrift, (Catalog. T. VII. n. 4., eine ähnliche im französischen Cabinete s. Medailles tirées du Cabinet du Roi pour le Voyage du jeune Anacharsis Nro. 2.) so halte ich es noch für sehr zweifelhaft, ob sie von den Arcadiern damals geschlagen worden ist, als sie die olympischen Spiele hielten. Ol. 104. (Paus. VI. 22. Xenophon. VII. hist. gr. 4, 29.) Die Buchstaben an dem Berge, worauf Pan sizt, OATM bezeichnen wohl den Berg Olympus in Arcadien, auf welchem Pan und auch Jupiter verehrt wurde, dessen Kopf auf der andern Seite steht. Diese Erklärung ist viel natürlicher, als die von Visconti. (S. Ad-

vorzüglich verehrten, und deren Bild zugleich ein berühmtes Kunſtwerk war*). Wenn demnach dieſe mit dem Nahmen FAΛEIΩN den Eleern würklich zugehören, ſo iſt wohl kein Zweifel, daſs der Kopf des Jupiters der von der berühmten Statue ſey. Aber der Stempelſchneider mag ihn auch möglichſt treu nachgebildet haben, ſo bleibt die Copie doch ſehr unvollkommen, weil ſie ſo ſehr verkleinert werden muſste. Und es iſt doch nur der Kopf, zwar der Haupttheil, worinnen der Character Jupiters ſo unübertreflich ausgedrückt war; die Vorſtellung vom Ganzen bleibt immer unvollſtändig.

Phidi-

(S. Addizioni zum VI. T. Muſ. P. Clem.) der OΛTM von den olympiſchen Spielen verſteht.

*) Als zuverläſsige Beyſpiele führe ich nur die athenienſiſchen mit dem Kopfe und der Statue der Minerva an, und die cnidiſchen mit der berühmten Venus des Praxiteles.

Phidias hatte ſeinen Jupiter ſitzend gebildet. Denn dieſe Stellung war der Würde und Majeſtät deſſelben angemeſſener, als jede andre. Das Alterthum dachte ſich und nannte ihn den Vorſteher, den Vater der Götter, um deſſen Thron die übrigen Bewohner des Olymps ſich verſammlen. Zeuxis hatte ihn deswegen ebenfalls ſitzend, und die andern Götter neben ihm ſtehend gemahlt v). Und dies iſt auch die gewöhnliche Vorſtellung deſſelben auf alten Denkmählern aller Art.

Von der Maſse des Werks bleibt mir nur wenig zu ſagen übrig, da Herr Hofrath Heyne ſowohl in den neuen Abhandlungen der Göttingiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, als in ſeinen antiquariſchen Aufſätzen von den elfenbeinernen Statuen, und der Ver-

v) Plin. hiſt. nat. 35. S. 36, 2.

Verfertigung derſelben dieſen Theil der alten Kunſtgeſchichte auf die ihm eigene, vortrefliche Art abgehandelt hat[w].

Alle Theile des Cörpers, welche der Mantel nicht bedeckte, waren von Elfenbein, das Geſicht, der Hals, der Oberleib, die Arme gröſstentheils, und die Füſse[x]. So wenig dauerhaft das Elfenbein iſt, ſo zog man es doch im Alterthum der Bronce und dem Marmor vor, blos weil es koſtbarer war, und

w) Novi Comment. Soc. Gott. T. I. P. II. p. 96 f. Neue Bibliothek der ſch. Wiſſenſch. XV. B. I. und II. St. Antiq. Auff. II. St. p. 149 f.

x) Wie das Gewand geworfen war, und wie viel vom Körper es bedeckte, davon kann man ſich aus den Vorſtellungen des ſitzenden Jupiters auf Münzen, z. B. von Domitian, auf geſchnittenen Steinen, und nach der Statue im Muſ. P. Cl., die ehmals im Pallaſt Veroſpi war, einen Begriff machen.

und weil Statuen davon zugleich mit dem koſtbarſten Metalle bekleidet wurden. Das Glänzende und Prächtige hatte und behält immer in den Augen der meiſten Menſchen den Vorzug, und jede griechiſche Stadt errichtete der Gottheit, die ſie vorzüglich verehrte, lieber eine Statue aus Elfenbein, als aus einer andern Maſse, wenn ſie reich genug war, die Koſten dazu aufzuwenden. Selbſt die Athenienſer, welche unläugbar mehr Geſchmack als viele andre griechiſche Völker beſaſsen, wollten lieber, daſs Phidias die Minerva aus Elfenbein machen ſollte, als aus Marmor, weil dieſer von geringern Werthe war. Er ſtellte ihnen zwar vor, daſs der Marmor länger ſeinen Glanz und ſeine Schönheit behalten würde, allein ſie achteten weniger auf die Dauer, als auf die Koſtbarkeit y).

Doch

y) Valerius Max. I. 1. ext. 7.

Doch darf man dieſe Vorliebe zum Elfenbein und Golde nicht blos dem Geſchmack am Prächtigen zuſchreiben; unſtreitig würkte die Religion ſehr viel dabey. Die Griechen glaubten wie jedes andre Volk, jedes Geſchenk für die Gottheit wäre ihr um ſo wohlgefälliger, je koſtbarer es wäre, und ſie ſparten kein Geld an Werken, die zu Ehren der Götter verfertigt wurden.

Man zeigte dem Pauſanias auſserhalb des heiligen Hayns ein Gebäude, welches die Werkſtätte des Phidias genannt wurde [z]). Hier hatte er alſo die Statue gemacht, höchſtwahrſcheinlich auf die Art, welche Herr Hofrath Heyne beſchrieben hat [a]), und ſo theilweiſe,

z) Ἔστι δὲ οἴκημα ἐκτὸς τῆς Ἄλτεως, καλεῖται δὲ ἐργαστήριον Φειδίου, ἡνίκα ὁ Φειδίας καθ' ἕκασον τοῦ ἀγάλματος ἐνταῦθα ἐιργάζετο. V. 15.

a) in den angef. Schriften. Daſs der Kern von Stücken Holz, welche an einander genagelt waren,

weiſe; wie die alten Künſtler gemeiniglich ihre Statuen machten, beſonders die coloſſaliſchen, und die aus verſchiedenen Materien zuſammengeſezten, nemlich den Kopf, und den Rumpf, und die Extremitäten beſonders. Die Zuſammenſetzung erfolgte dann erſt, wann dieſe einzelnen Theile fertig waren. Die Gröſse der Statue erforderte eine groſse Menge elfenbeinerner Blöckgen, welche an einander gefügt werden muſsten. Eben dieſe unvermeidliche Zuſammenſetzung aber machte die elfenbeinernen Statuen ſehr vergänglich. Denn die des Jupiters hatte kaum 80 Jahre ungefähr geſtanden, ſo waren die Fugen ſchon auseinander gegangen. Damophon, ein Künſtler aus

waren, gemacht wurde, und daſs die elfenbeinernen Blöckgen mit Pech und Leimen aufgeklebt wurden, zeigt beſonders eine Stelle im Lucian. Somn. ſive Gallus. T. VI. ed. Schm. p. 53.

aus Meſſenien verband ſie wieder ſo geſchickt, daſs ihm die Eleer vorzügliche Ehre und Vorzüge erwieſen [b]). In dieſer ſeiner Werkſtätte, ſoll Phidias, wie die Statue fertig war, hinter der Thüre geſtanden, und die Urtheile der Leute über ſeine Statue angehört haben. Einer tadelte die Naſe, daſs ſie zu dick wäre, ein andrer fand das Geſicht zu lang, ein dritter hatte noch was

b) Pauſan. IV. 31. Er nennt mehrere Werke dieſes Künſtlers, unter andern einige zu Megalopolis. Dieſe Stadt aber iſt erſt Ol. 102, 2. erbauet und bewohnt worden. Pauſan. VIII, 27. 31. Sind alſo die Statuen Damophons nicht aus einer andern Stadt nach Megalopolis gebracht, ſondern zur Zeit der Erbauung derſelben wie die Tempel, worinnen ſie ſtanden, verfertigt worden, (wie man doch aus dem Stillſchweigen des Pauſanias ſchlieſsen kann, da er bey andern Statuen ſagt, woher ſie nach Megalopolis gekommen ſind), ſo hat Damophon um die beſtimmte Olympiade gelebt. Seiner gedenkt ſonſt kein andrer Schriftſteller.

was anders daran auszuſetzen[c]). So weit glaubt man der Erzählung gern; daſs aber Phidias ſollte an der Statue verbeſſert haben, was die meiſten als fehlerhaft bemerkt hatten, das wird man ſchwerlich dem Lucian glauben. Vieler Augen, ſoll Phidias gedacht haben, ſähn mehr als eines. Das iſt wohl in manchen Fällen wahr[d]); aber es kam hier darauf an, ob die Augen den rechten Geſichtspunct hatten. Gerade die Fehler, welche Lucian angiebt, zeigen die groſsen Einſichten des Phidias. Er wuſste wohl, daſs die coloſſaliſche Statue auf dem hohen Poſtemente im Tempel eine ganz andre Würkung thun muſste, als in ſeiner Werkſtätte. Hier ſtand ſie jedem

c) Lucian pro imaginibus, c. 14.

d) Wieland macht bey der Ueberſetzung der Stelle eine ſchöne Bemerkung über dieſen Gemeinſpruch.

näher vor den Augen, dort ſah er ſie aus einem weitern und tiefern Geſichtspuncte, ſo daſs daſſelbe Geſicht ganz verſchieden ausſah, wenn man von unten herauf und weiter davon, als wenn man in der Nähe es anſchauete. Die hervorſtehenden Theile z. B. eben die Naſe, welche in der Werkſtätte dem Zuſchauer zu ſtark vorkam, hatte, aus der Ferne geſehn, das richtige Verhältniſs; das Geſicht welches niedriger und dem Auge gleicher geſtellt, zu lang ſchien, zog ſich zuſammen und wurde runder, wenn es höher ſtand, und von unten herauf angeſehn wurde. Es iſt noch eine andre Erzählung *), welche die optiſche Kentniſs des Phidias beweiſst, und wie er weislich bey der Verfertigung ſeiner Statuen Rückſicht auf den Ort nahm, an dem ſie aufgeſtellt werden ſollten. Er und

*) Tzez. Chiliad. VIII. 193.

und ſein beſter Schüler Alcamenes muſsten für die Athenienſer eine Minerva verfertigen, welche auf eine hohe Säule zu ſtehen kommen ſollte. Alcamenes arbeitete die ſeinige ſo, daſs ſie in der Nähe das ſchönſte Anſehn hatte, weil die Theile alle vollendet waren, Phidias hingegen hatte dieſe an ſeiner Minerva ſtark angedeutet; die Lippen ſtanden offen, die Naſenlöcher ſtanden weit von einander. Wie nun beyde Künſtler ihr Werk zur Schau ausſtellten, zog jeder das des Alcamenes vor, und die Leute hätten ſich beynahe am Phidias vergriffen. Allein ganz anders fiel das Urtheil aus, wie jede Statue an den Ort geſtellt wurde, für welchen ſie beſtimmt war.

Jupiter hatte einen Kranz auf von nachgemachten Oehlzweigen *f*). Die

f) στέφανος, μεμιμημένος ἐλαίας κλῶνας.

Materie nennt Pauſanias nicht, H. H. Heyne nimmt als gewiſs an, daſs er von Golde war [g]). Das Alterthum hatte den Gebrauch, den Kopfſchmuck, z. B. die Strahlen aus dieſem oder einem andern Metalle anzuſetzen, und man findet daher an manchen marmornen alten Köpfen die Spuren oder Löcher, in welche ſie eingefügt waren.

Aus dieſem Grunde iſt es alſo glaublich, daſs der Kranz von Gold war. Die Worte des Pauſanias aber ſagen noch mehr, wenn ich nicht irre. Er drückt ſich ſonſt von Nebenwerken, welche blos die Form der natürlichen haben, nicht ſo aus, und nennt nur die Materie ſchlechtweg. Ich glaube daher, der Kranz war auch in der Farbe dem Oehllaub ähnlich, er ſah wie ein natürlicher Kranz von Oehlzweigen aus (μεμιμημένος ἐλαίας κλῶνας) und

g) Antiq. Auſſ. II. St. p. 165.

und war grün emaillirt. Ich werde in der Folge zeigen, dafs auf dem goldnen Gewande die Lilien auch von Schmelz waren.

Die Augen, fagte Winkelmann [h]), wären eingefezte Edelfteine gewefen, und berief fich auf Plato's Zeugnifs [i]). Diefer redet aber nicht vom Jupiter, fondern von der Minerva des Phidias zu Athen. Indeffen zeigt dies, dafs man fchon damals den Statuen Edelfteine zu Augen einfezte, und es läfst vermuthen dafs Jupiter dergleichen eben fo wie die Minerva gehabt habe. Man hat noch viele broncene Statuen mit Rubinen Granaten oder andern Steinen in den Augen [k]). So wenig

 diefer

h) Monum. ant. Trattato prel. p. LV.

i) Hipp. maj. 349. (T. XI. ed. Bip. p. 23.)

k) S. Winkelm. l. l. Im caffelifchen Mufeo ift fo eine kleine Bronce. An vielen hat man die Edelfteine herausgenommen, wie fie ausgegraben wurden.

dieſer Geſchmack ſich billigen läſst, ſo war er doch in dem Zeitalter des Phidias herſchend, wo man in Kunſtwerken eben ſo ſehr auf den äuſsern in die Augen fallenden Schein, als auf die weſentliche Vollkommenheit ſah.

Auf der rechten Hand hielt Jupiter wie die Minerva zu Athen eine kleine Siegs-Göttin, die auch von Gold und Elfenbein war (das Gewand nemlich war golden, die nackten Theile waren aus Elfenbein.) Ihr Kopf war auch bekränzt, und in der Hand trug ſie eine Kopfbinde; welche der Preis des Sieges in einigen Spielen war. Athleten wurden daher ſolche Binden haltend vorgeſtellt f). Die Victorie ſtand gegen den Jupiter gekehrt, als wollte ſie ihm die Binde reichen. die Vorſtellung bedarf keiner Erklärung; ſie iſt aus der älteſten

f) Pauſ. VI. 1. vergl. Heyne ant. Auff. II, 257.

älteſten Kunſt beybehalten, zur Bezeichnung des Sieges derjenigen Perſon, welche eine Victoria hält, und man ſieht nicht allein den Jupiter, ſondern auch die Minerva, und die römiſchen Kaiſer auf Münzen ſie in der Hand tragen m). Aber warum ſtellte Phidias ſeinen Jupiter, ſeine Minerva als Sieger vor? Welche Siege dieſer Gottheiten wollte er damit andeuten? Den des Jupiters über die Giganten, den der Minerva über den Enceladus? Sollte nicht die Victorie überhaupt die Stärke und Macht der Götter anzeigen, durch welche ſie ſiegen? Oder hatte Phidias den Gedanken, den Jupiter als den Geber des

m) Im Piräeus ſtand eine broncene Statue des Jupiters ſo vorgeſtellt. Pauſ. I. 1. Daſs die athenienſiſche Minerva eine Victoria auf der Hand hielt, ſieht man am deutlichſten aus Arriani diſſ. Epict. II. 8. Pauſan. I. 24. drückt ſich undeutlich darüber aus.

Siegs in den olympiſchen Spielen vorzuſtellen, welche ihm zu Ehren gehalten wurden, und legte Phidias deswegen der Victoria das Siegeszeichen, die Binde bey?

Man kann ſich leicht vorſtellen, daſs die Statue der Göttinn eine anſehnliche Gröſse gehabt haben muſs, denn die, welche Minerva auf der Hand trug, war 4 cubitos groſs[n]), und dieſe Gröſse fordert auch das Verhältniſs zur Statue. Darf man den Zeichnungen auf athenienſiſchen Münzen trauen[o]), ſo hatte die Victoria mehr als den 4. Theil der Gröſse der Minerva.

An

n) Pauſ. l. l.

o) S. z. B. eine Münze von Athen in Stuart II, Vignette vor dem erſten Capitel. Die Minerva ſieht ganz ſo aus, wie Pauſanias die im Parthenon beſchreibt.

An dem Scepter, oder langen Stabe, den Jupiter als Zeichen der königlichen Würde in der linken Hand hielt, hatte man auch keine Kunſt geſpart. Er war ſchön, und mit Metallen aller Art eingelegt[p]). Ich ſtelle mir vor, es war ein hölzerner Stab, in den Zierrathen von geſchlagenem Golde, Silber und mehrerley Erz eingeſezt oder aufgelegt waren. Auf der Spitze deſſelben ſaſs der

p) χάριεν-σκήπτρον μετάλλοις τοῖς πᾶσιν ἠνθισμένον. Wörtlich: ein ſchöner Scepter mit allen Metallen beblümt. VI, 19. kommt das Wort noch einmahl vor, von kleinen Figuren aus Cedernholz, ζώδια χρυσῷ διηνθισμένα. Dergleichen und auch gröſsere Statuen aus Holze wurden manchmahl auf die gewöhnliche Art vergoldet. S. z. B. IX. 4. Jene ζώδια aber müſſen eingelegte Zierrathen gehabt haben; ob bloſse Streifen von Metall um den Stab gewunden, oder Blumen eingelegt waren, läſst ſich nicht entſcheiden. Bey dem Lucian quomodo hiſt. conſcr. c. 51. kommt ἐπανθίζειν auch von goldnen Zierrathen auf Elfenbein vor.

der Adler, der ſonſt zu den Füſsen des Jupiters zu ſtehn pflegt. Ganz ungewöhnlich indeſſen iſt dieſe Vorſtellung nicht, wiewohl man ſie nicht bey freyſtehenden Statuen zu finden erwarten darf, weil die Arme und Attribute faſt an allen vernichtet ſind. Es iſt aber noch ein viereckiger Altar in der Villa Albani, der den Vogel Jupiters auf dem Scepter zeigt[q]), und in der ältern Kunſt ſcheint es gebräuchlich geweſen zu ſeyn, nicht allein auf den Stab des Königs der Götter, ſondern auch auf den der Götter Königin[r]), die

q) Winkelmann Monum. ant. Nro 6.

r) Pauſ. II, 17. Die Juno des Polyclets bey Mycenae hielt einen Scepter, worauf ein Guckuk ſaſs. Daſs es nicht der Pfau, ſondern dieſer Vogel war, gründete ſich auf eine Fabel, welche Pauſ. anführt. — Bey den älteſten Römern gehörte das Scepter mit dem Adler darauf zu den Inſignien der königlichen Würde. Dionyſ. Halic. III. p. 195. ed. Sylb.

die ihnen geweihten Thiere zu ſetzen; vermuthlich eben darum, weil es Vögel waren, die ſich nicht auf den Erdboden, ſondern auf Bäume und Stangen zu ſetzen pflegen. Unſtreitig ſchwebte dem Pindar ein ſolches Scepter vor, in dem höchſtſchönen Bilde, „wenn Apolls und der Muſen Leyer ertönt, ſchläft auf dem Scepter Jupiters Adler, und läſst den ſchnellen Fittig auf beyden Seiten hängen [s]).“

Von den Zierrathen des goldnen Gewandes drückt ſich Pauſanias nicht ganz deutlich aus; kleine Figuren und Lilien waren drauf gemacht [t]). — Das Wort ἐμπεποιημένα kann von jeder Art von Arbeit verſtanden werden, von geſchnizten, gehauenen, eingegrabenen Figuren. Barthelemy verſtand es von

s) Pind. Pyth. I. 9-13.

t) τῷ δὲ ἱματίῳ ζωδία τε ἐφ᾽ ἑκάτερα καὶ κρίνα ἐστὶν ἐμπεποιημένα.

von der leztern Art[u]). Einer Nachricht des Strabo nach waren die Figuren und Blumen wie ich glaube aus Schmelz. Panänus ein Mahler, ſagt er, habe dem Phidias bey der Verfertigung der Statue ſowohl, wegen der Verzierung mit Farben, als auch vorzüglich des Gewandes geholfen[v]). Man nehme auch an, das Elfenbein an der Statue ſey bemahlt oder gefärbt geweſen[w]), welches mir nicht wahrſcheinlich iſt,

u) Voyage T. III. 480. ζωδια überſezt er Thiere gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch des Worts im Pauſan. der kleinere Figuren, freyſtehende und nicht freyſtehende, damit bezeichnet.

v) VIII. 542. 43. πολλὰ δὲ συνέπραξε τῷ Φειδίᾳ πάναινος — πρὸς τὴν τᾶ ξοάνα κατασκευὴν, διὰ τὴν τῶν χρωμάτων κόσμησιν, ἁψὰ μάλιστα τῆς ἐσθῆτος.

w) So meynte Stuart II. p. 4. und beruft ſich auf die Stelle des Strabo. Aus dem Homer Il. Δ, 141 f. iſt es bekannt, daſs man in Aſien das Elfenbein ſchon damals mit Purpur zu färben wuſste. Aber nur zu ſolchen kleinen

iſt, und wollte man alſo die Verzierung mit Farben blos auf die nakten Theile der Statue ziehn, ſo ſieht man nicht ein, was ein Mahler dem Phidias bey dem Gewande helfen konnte, wenn dies nicht auch farbig war. Ich ziehe deswegen den Satz διὰ τὴν τῶν χρομάτων κόσμησιν auf den Kranz und vorzüglich auf das Gewand, nicht auf die Theile der Statue, die aus Elfenbein waren. Sind aber die Figuren und Lilien auf dem Gewande, etwa um den Saum deſſelben, farbig geweſen, eben ſo wie der Kranz am Kopfe des

nen Kunſtarbeiten, deren eine vom Dichter genannt wird. Daſs groſse Statuen von Elfenbein in der Folge etwa mit Roth oder andern Farben beſtrichen worden wären, davon weiſs ich kein Beyſpiel. Im Gegentheil läſst ſich aus dem Verfahren der Alten, durch Oehl oder Waſſer die elfenbeinernen Statuen vor der ſchädlichen Einwürkung der Luft auf ſie zu bewahren, ſchlieſsen, daſs ſie die-

des Jupiters [x]), so ist es wohl aufser Zweifel, dafs sie von Schmelz waren; denn Metall hält keine Farben, als die im Feuer eingebrannten, oder emaillirten. Diese Kunst war den Alten bekannt, und es fehlt uns auch nicht an einem Beyspiele, dafs sie die metallnen Gewänder mit Schmelzarbeiten schmückten. D'Hancarville erzählt [y]). unweit Cadix sey in einem Tempel an der See ein Stück von einem broncenen Gewande gefunden worden, das mit Email garnirt war. Er sah es selbst im Cabinete des Marchese Tirri zu Cadix.

Manche Fragen bieten sich noch dar, welche ich nicht zur Befriedigung zu beantworten weifs. War das Gewand

selben nicht färbten; sonst hätten sie durch die Farbe sie dafür schützen können.

x) S. oben p. 150. 151.

y) Antiquités Etrusq. III. p. 28.

wand geſchlagen oder getrieben, wie die Schilder z. B., oder war es über ein Modell, das die Gröſse der Statue hatte, gegoſſen? Das erſtere iſt mir wahrſcheinlicher, weil ein ſolcher Guſs viele Schwierigkeiten hat, und ein gegoſſenes Gewand ungleich ſchwerer iſt, und weit mehr Gold erfordert. Denn es kann nicht dünn gegoſſen werden; auch hätte es nicht ſo gut und ſo leicht der Statue angefügt werden können. War es aber von geſchlagenem Golde, welches demungeachtet beträchlich dick ſeyn muſste, ſo konnte es Stückweiſe gearbeitet, und die Stücke dann auf dem hölzernen Kerne oder Blocke, welchen es bedecken ſollte, zuſammengenietet und befeſtigt werden. Es ſtieſs genau an die nakten Theile des Cörpers, welche von Elfenbein waren. Das Gewicht des Gewandes der Minerva wird verſchieden angegeben, zwiſchen 40 und 50 Talenten,

lenten [z]), das ist aber nicht das eigentliche Gewicht des Goldes, sondern nur der Werth desselben an Silber-Gelde [a]).

Jupi-

z) S. Heyne antiq. Aufs. I. 191. 192. in der Note. Barthelemy Voyage du jeune Anacharsis Note zum 12ten Capitel. (Aus Versehn sagt Barthelemy, das Gewand wäre von Elfenbein gewesen.)

a) Barthelemy nimmt 40 Talente an Gold an, welche, wenn das Gold zu Silber sich wie 1 zu 13 verhält, 520 Talente an Silber machen. Das Talent an Silber reehnet Barthelemy zu 5400 Livres; die Summe wäre also 2,808,800 Livres. Aber zu Pericles Zeit war das Verhältnifs noch gröfser, so dafs 520 Tal. 2,694,000 Livres, 692208 Rthlr. machen; eine ganz unglaubliche Summe. Sind es aber 40 Talente an Silber, wie die übrigen bey dem Thucydides, so betragen sie nur 216000 Livres, oder nach dem Werthe zu Pericles Zeit 228000 Livres 58583 Rthlr. Dies ist glaublicher, und ergiebt sich noch aus einer andern Rechnung. Alle Werke des Pericles hatten, sagt Thucydides, 5700 Talente gekostet, die Belagerung von Potidäa, die eben angefangen war, mitgerechnet,

Jupiters Gewand war gewiſs eben ſo ſchwer, wo nicht ſchwerer, denn es war weiter, aber nicht ſo lang, als das der Minerva, welche aufrecht ſtand, und deren Cörper, Kopf, Bruſt, Hände und Füſse ausgenommen, ganz damit bedeckt war [b]). Denkt man ſich auf dieſe Weiſe das Gewand aus geſchlagenen Goldſtücken zuſammengenietet, und an Jupiters wie an andre elfenbeinerne Statuen angelegt, ſo wird es begreiflicher, was Thucydides und

 Plutarch

rechnet. 2012 Talente waren auf den Bau der Propyläen gegangen; 700 rechnet Barthelemy (T. I. du Voyage Note VIII.) auf die Belagerung, die den Athenienſern in der Folge noch mehr koſtete, wollte man nun 520 Talente auf das Gewand rechnen, wie wenig bliebe dann zum Elfenbein, zum Tempel, zum Odeo, den langen Mauren übrig. Schon die Summe zu den Propyläen iſt verhältniſsmäſsig zu groſs.

b) Platonis Hipp. maj. Tom. XI. ed. Bip. p. 23. Paus. I. 24.

Plutarch ſagen, daſs das der Minerva abgenommen werden konnte, die Statue unbeſchadet, und daſs der Tyrann Dionyſius es dem Jupiter zu Syracus raubte *c*). Wir können daraus mit Recht ſchlieſsen, daſs das Gewand des Jupiters zu Olympia ſich eben ſowohl abnehmen lieſs.

Endlich hatte die Statue auch Schuhe von Golde, das heiſt Sohlen, welche an die Füſse gebunden wurden. Da nach dem Geſchmacke des Zeitalters die kleinſten Theile der Statue und alle Nebenwerke auf das ſorgfältigſte und künſtlichſte behandelt waren, ſo werden auch die Sohlen und Riemen nicht ſchlicht und zierdelos geweſen ſeyn; vielleicht waren die leztern emaillirt, und weil die Sohlen ſtark waren, ſo können auch darauf Zierrathen

c) Cicero de Nat. Deor. III. 34. erzählte dies irrig vom Jupiter zu Olympia.

rathen angebracht worden seyn, wenn nicht die drauf eingegrabene Schrift den Plaz dazu genommen hat[d]), wie auf den der Minerva, an welchen Phidias das Gefecht der Centauren und Lapithen vorgestellt hatte[e]).

Die Form des Thrones, dessen Beschreibung mir zu erläutern noch übrig bleibt, habe ich oben anzugeben versucht. Es war ein Stuhl mit einer Rücken - und zwey Arm - Lehnen. Zwischen den 4 Füsen lagen 4 Querstäbe, und durch jeden Querstab gieng noch eine Stütze, so dafs also der Thron aufser den 4 gewöhnlichen Beinen an den Ecken, noch 4 besondre Stützen in der Mitte jeder Seite des Untergestelles hatte. Einfach war diese Form nicht, das Untergestelle hatte ein schweres, dem Auge ungefälliges An-

 sehn;

d) S. oben p. 106.

e) Plin. hist. nat. XXXVI. 5, 4.

ſehn; das ſtarke Gewicht der coloſſaliſchen Statue aber und mancherley Nebenwerke ſcheinen einen feſtern Bau des Stuhls und die Zwiſchenſtellung auſserordentlicher Stützen erfordert zu haben. Alle die Stücke des Throns waren nicht allein von koſtbarem Stoffe, ſondern ſie waren auch ſehr künſtlich gearbeitet, und dieſe Ueberhäufung mit Zierrathen ſowohl, als die Zuſammenſetzung aus mehrerley Materialien wird der gute Geſchmack am meiſten misbilligen. Beydes war ein Ueberbleibſel aus den Sitten der früheſten Zeitalter. Die Seſſel in den Häuſern der alten griechiſcheu Könige waren glänzend *f*) und kunſtreich, der Lehn-Stuhl der Penelope war von Silber und Elfenbein *g*); die Throne der Götter, deren

f) Hom. Od. H, 169.

g) Od. T, 56 f. ſ. Heyne ant. Auff. II. 143. Note.

deren Wohnung und Haus-Geräthe überhaupt Homer und die älteſten Dichter ſo beſchrieben, wie ſie dieſelben in den Häuſern der Könige ihrer Zeit fanden, waren eben ſo und noch prächtiger gemacht. Die Künſtler folgten treu ihrer Beſchreibung, und wenn eine griechiſche Nation oder Stadt, die ihrem Gott einen Thron verfertigen lieſs, reich genug war, um Gold, Elfenbein und andre koſtbare Materialien dazu hergeben zu können, ſo ſezten ſie das für die Gottheit beſtimmte Kunſtwerk daraus zuſammen. Je prachtvoller und kunſtreicher es war, deſto anſtändiger der Gottheit wurde es gehalten. Wir betrachten den Thron und die Statue blos als Kunſtwerk, auf den gröſseren oder geringeren Werth der Maſſe nehmen wir weniger Rückſicht als auf die Behandlung, wir verlangen das Einfache und tadeln das Bunte, wir misbilligen die zu fleiſige

Beſorgung der Nebenwerke. Der Grieche ſah und dachte in der Statue den Gegenſtand ſeiner Furcht und Verehrung, ſeinen Gott; der muſte ſchön ſeyn, aber auch prächtig, ſein Aeuſseres muſs ſeine Hoheit ankündigen. Auch ſein Thron muſs ſo glänzend ſeyn, und ſo kunſtvoll, als ihn nur Menſchenhände verfertigen können.

Pauſanias nennt überhaupt viererley Materialien, welche zum Throne gebraucht worden waren, Gold, Edelſteine, Elfenbein und das damals eben ſo theure Ebenholz *h*). An welchen Theilen des Throns aber die Edelſteine angebracht waren, welche Stücke, von Elfenbein oder einer oder mehrern dieſer

h) Plin. XII. 8. Pauſ. I. 42. Die Alten erhielten es aus Aethiopien; von der Naturgeſchichte dieſes Holzes wuſten ſie nichts gewiſſes. Pauſ. erzählt l. l., was ihm ein cypriſcher Botanicus davon geſagt hatte.

dieſer Materialien gemacht waren, ob überhaupt die Schwingen, Stäbe, Lehnen des Stuhls ganz daraus gearbeitet, oder nur damit bekleidet waren, wie unſer Hausgeräthe häufig mit Mahagony überlegt wird; dieſe umſtändlichere Nachrichten giebt Pauſanias nicht. Das läſst ſich wohl als ziemlich gewiſs vorausſetzen, daſs eine ſo groſse Maſſe, wie dieſer Thron nur mit Platten von Elfenbein und Ebenholz bekleidet oder eingelegt war; und daſs man zum Kern ein gewöhnliches feſtes Holz genommen hatte. Denn auch die kleinſten Theile des Throns, müſſen doch ſo dick und breit geweſen ſeyn, daſs es theils zu koſtbar, theils unmöglich war, ſie ganz aus der einen oder andern Maſſe zu machen, — Mit den Edelſteinen vermuthe ich, waren die Stäbe beſezt, die kein Bildwerk hatten, vielleicht waren auch welche in die Augen der kleinern Figuren am Throne

eingeſezt. Doch hievon und von dem Golde werde ich noch bey der Beſchreibung der einzelnen Stücke Erwähnung thun.

Ferner ſagt Pauſanias noch in allgemeinen, und daher eben ſo unbeſtimmten Ausdrücken, es ſind Figuren auf dem Throne mit Mahlerey vermiſcht, und Bilder darauf gearbeitet i). Wie ſind die ζῶα und die ἀγάλματα von einander verſchieden? aus was für Materie waren ſie? waren ſie rund und freyſtehend, oder erhoben? und wo ſtanden die einen oder die andern? alle dieſe Fragen bleiben unbeantwortet. Selbſt der Sprachgebrauch des Pauſanias verſagt die Hülfe zur beſtimmten Erklärung. Ζῶα und Ζώδια nennt er Figuren, freyſtehende und erhobene, von Holz, Elfenbein und Golde

i) Ἔσι καὶ ζῶα ἐπ' αὐτοῦ γραφῇ μεμιγμένα, καὶ ἀγάλματα ἔσιν εἰργασμένα.

Golde[k]), die auf dem Gewande, welche er eben ſo nennt, gehören zu keiner von beyden Arten. Eben ſo ſchwankend iſt die Bedeutung des Worts ἀγάλματα. Gewöhnlich zeigt Pauſanias damit Statuen an, aber bisweilen bezeichnet es auch unwiederſprechlich hoch erhobene Figuren. Denn den Jupiter in der Mitte des vordern Giebelfeldes nennt er ἄγαλμα, desgleichen einen Mars, in einer runden Fläche[l]). Nicht weniger ungewiſs iſt die Bedeutung von εἰργασμένα, das gleichfalls ganz runde und erhobene Arbeiten anzeigt[m]). Meiner Meynung nach ſind

k) VI. 19. kommt es von runden Figuren aus Cederholz vor. V. 17. von erhobenen auf dem Kaſten des Cypſelus, aus Elfenbein, Gold und Cedernholz.

l) VIII. 48. Heyne hat p. 64. Note d. antiq. Auff. 1. St. noch eine Stelle IX, 11. angeführt, wo es auch von einem Relief in der Form eines Medaillons (ἐπὶ τύπου) vorkommt.

m) S. Heyne antiq. Auff. I. p. 13. Note u. 63 Note.

ſind die ἀγάλματα die runden Figuren oder kleinern Statuen, welche auf den Stäben ſtanden, Hercules, ſeine Gefährten, Amazonen und noch andre, die ich unten nennen werde. Und dann wären alſo die ζῶα nichts anders, als die Figuren an den Schwingen, Apoll, Diana, die Kinder der Niobe, welche in Ebenholz von Elfenbein und Golde eingelegt waren, und dieſe hatte man auch bemahlt; denn die Alten färbten, wie ich oben bemerkt habe, das Elfenbeine zu kleinern Kunſtſachen. Vielleicht hat auch Pauſanias die Sphinxe der Armlehnen zu den ἀγάλμασι, und die Victorien an den Beinen zu den ζώοις gerechnet.

An einem aus ſo vielerley Materialien zuſammengeſezten Kunſtwerke müſſen viele und mancherley Künſtler gearbeitet haben. Bildner, Mahler, Steinſchneider, Ebeniſten, und eine

Menge

Menge andrer Arbeiter. Plutarch n) nennt eine Menge von verſchiedener Art, welche zu Athen mit den Gebäuden und Kunſtwerken des Pericles beſchäftigt waren, und welche zum Theil auch an der Minerva gearbeitet haben. Phidias ſelbſt war nicht im Stande, alles was von Elfenbein war, allein zu bearbeiten, dem Plinius zufolge half ihm einer ſeiner Schüler Colotes o). Die Mahlerey beſorgte, wie wir wiſſen, Panänus, der Bruder, oder, wie andre ſagen, der Neffe des Phidias. Auſser dieſen kennen wir weiter keinen ſeiner Gehülfen mit Nahmen, als einen Menon, der nach dem Plutarch p) von den Feinden des Pericles angeſtiftet wurde, den Phidias wegen des Diebſtahls am Golde der Minerva anzuklagen.

Pauſa-

n) in Pericle c. 12.

o) Plin. hiſt. nat. XXXIV, c. 8, 27. XXXV, c. 8.

p) Plutarch in Pericle 31.

Pauſanias fängt ſeine Beſchreibung mit dem untern Theile an. Vier Siegesgöttinnen in der Stellung von Tanzenden ſind an jedem Fuſse des Throns, noch zwey andre ſtehn vor jedem auf den Füſsen q). Ich glaube, die vier Victorien ſtanden am obern Theile des Stuhlbeines. Sie waren ſchwebend gebildet wie etwa die Tänzerinnen auf den herculaniſchen Gemählden, und ſie faſsten ſich alle vier wie Tanzende bey den Händen, ungefähr wie Horen und Gratien auf einigen alten Denkmählern. Am untern Theile des Beines hingegen, der das Poſtament berührte, ſtanden zwey Victorien auf den Füſsen, ſie ſchwebten nicht, wie die andern, dieſe Stellung würde unſchicklich geweſen ſeyn, da ſie den Thron

q) Νῖκαι τέσσαρες, χορευσῶν παρεχόμεναι σχῆμα κατὰ ἕκαστον τοῦ θρόνε τὸν πόδα· δύο δὲ ἑκάστου εἰσὶν ἄλλαι πρὸς ἑκάστου πέζῃ ποδός.

Thron mufsten tragen helfen. Sie hatten alfo vielmehr die Geftalt der Caryatiden. Uebrigens erfahren wir wieder nicht, aus welchem Stoffe fie gemacht waren. Und wenn eine Befchreibung fo kurz und unbeftimmt ift, wie diefe, fo kann man fich die Sache auf verfchiedene Weife vorftellen. So weit fcheinen zwey grofse Gelehrte, Herr Hofrath Heyne und Herr Barthelemy überein zu ftimmen, dafs die Figuren von erhobener Arbeit waren r), der erftere aber denkt fich nur eine Victorie an jedem Fufse oben, der lezte hingegen vier, und dies, dünkt mich, fordern die Worte des Paufanias. Denn ich weifs nicht, ob Paufanias, wenn er jenes fagen wollte, hätte das Wort μία vor κατὰ ἕκαστον τοῦ θρόνου τὸν

r) Barthelemy fagt es ausdrücklich, Voyage T. III. p. 480. Heyne ant. Auff. I. p. 10. Note. fcheint es anzunehmen.

τὸν πόδα auslaſſen dürfen. Aber darinnen widerſpricht Barthelemy zuverläſsig der Beſchreibung des Pauſanias, daſs er annimmt, nur an den vordern Füſsen und auf der vordern Seite wären die Reliefs geweſen. Ueberhaupt finde ich die Schilderung, die er den Anacharſis vom Throne machen läſst, äuſerſt undeutlich, und unverſtändlicher als die des Pauſanias, wie die Folge lehren wird. Da man im Alterthume ſehr häufig den Tiſchen, Stühlen und anderm Geräthe ſtatt der ſchlichten und graden Beine Satyrn oder andre Figuren unterzuſtellen pflegte, welche ganz freyſtehend gebildet waren, ſo ſtelle ich mir die Victorien unter dem Sitze faſt ganz rund vor, nemlich ſo, daſs ſie mit dem Rücken an dem Stabe, der in der Mitte zwiſchen denſelben war, und den Pauſanias den Fuſs nennt, anhiengen. Wären ſie nur flach erhoben geweſen, oder hätten ſie nicht

nicht weit vorgetreten, ſo würde Pauſanias ἐπὶ ἑκάσῳ ποδὶ geſagt haben, wie er gewöhnlich von Reliefs ſpricht, nicht κατὰ und πρὸς, das eine Stellung gegen den Fuſs oder Anlehnen dagegen anzeigt. Von dem erwähnten Gebrauche der Figuren zum Tragen finden ſich in den alten Schriftſtellern mehrere Beyſpiele. Der eherne Crater, den die Samier der Juno zu Samos verehrten, wurde von 3 broncenen coloſſal Figuren getragen [s]) Ein Dreyfuſs im Tempel des olympiſchen Jupiters zu Athen hatte Perſer oder Atlanten aus phrygiſchem Marmor anſtatt der Beine [t]). Selbſt eins der älteſten griechiſchen Kunſtwerke, der Thron des Apollo zu Amyclä ruhte auf Horen, Gratien, und andern Figuren [u]). Und einem der

s) Herodot. IV, 152.

t) Pauſ. I. 18.

u) id. III. 18.

der ſchönſten Dreyfüſse von Bronce zu Portici dienen 3 Satyrn anſtatt der Beine.

Auf jedem der beyden vordern Füſse, fährt Pauſanias fort, liegen junge Thebaner zwiſchen den Klauen von Sphinxen, und unter den Sphinxen tödten Apollo und Diana die Kinder der Niobe mit ihren Pfeilen. Wieder eine Stelle, die ſich auf verſchiedene Art deuten läſst! Die Fabel ſelbſt bedarf keiner Erläuterung. Es war nur eine thebaniſche Sphinx, welche einen von den Thebanern zerriſs, wenn ſie das aufgegebene Räthſel nicht löſen konnten. Um der Gleicheit willen hatte der Künſtler ſie verdoppelt. Heyne und Barthelemy v) dachten ſich beyde Fabeln in erhobener Arbeit an den Vorderfüſsen ſelbſt; Heyne erklärt

v) in den angef. Stellen.

klärt die Worte des Pauſanias. „Noch „weiter ſtanden auf den beyden Vor„derfüſsen, welche alſo ausgeſchweift „geweſen ſeyn müſſen, Sphinxe, ver„muthlich auf jedem Fuſse eine, wel„che Knaben zerriſſen, und unter den „Spinxen, auf einer Seite Apollo, auf „der andern Diana, wie ſie die Kinder „der Niobe erlegten.“ Barthelemy ſezt das Relief der Sphinxe unter die Victorien, Apoll und Diana nehmen den dritten Plaz an der vordern Seite der Vorderbeine ein. Dieſe Vorſtellungsart aber, glaube ich, kann aus mehrern Gründen nicht wohl Statt haben. Erſtlich läſst es ſich nicht begreifen, wie auf den Füſsen Raum genug zu ſo vielen Figuren ſeyn konnte. Die Kinder der Niobe müſſen doch neben dem Apoll und der Diana, oder auf einer Linie mit ihnen geſtanden haben, und wenn die Figuren auch klein waren, ſo müſste doch die

Fläche, auf der ſie ſtanden, und folglich die Seite des Fuſses ſehr breit geweſen ſeyn. Heyne ſcheint deswegen angenommen zu haben, dsſs die Füſse ausgeſchweift waren. Zweytens; Pauſanias braucht von den Sphinxen ein Wort, das eher runde Arbeiten anzeigt (ἐπίκεισθαι). Von den Vaſen auf den Ecken des Giebels, welche gewiſs rund waren, ſagte er λέβης ἐπίκειται w). Sind aber die Sphinxe ganz rund geweſen, ſo können ſie an den Füſsen ſelbſt nicht Statt gefunden haben. Sie vertraten,

w) κεῖσθαι und ἀνάκεισθαι kommt im Pauſ. unzähligemahl von Statuen vor, z. B. I, 8. 14. 18. 23. 24. 25. 27. 44. II, 10. 11. 13. 17. 19. 24. 31. Eben ſo in andern Schriftſtellern, Aeſchin. in Timarch. Orat. graec. Reisk. T. III. p. 52. Athenäus Deipn. I. p. 25. ed. Caſaub. Nur eine Stelle habe ich gefunden, wo ἐπικεισθαι hautrelief anzeigt, I. 21. Hingegen die erhobenen Arbeiten pflegt Pauſ. ἐπεργασμένα, ἐμπεποιημένα zu nennen.

ſen, wie ich glaube, die Stelle der Armlehnen, oder vielmehr ſie machten die Unterlage des Stabs an dem Seſſel, auf den man den Arm zu legen pflegt. Sie lagen alſo ganz eigentlich, wie Pauſanias ſagt, auf den Vorderfüſsen des Throns. Dieſe Thiere ſind ihres langen Körpers wegen ſehr zu dieſer Abſicht geſchickt, und deswegen wählten ſie die alten Künſtler öfters zur Zierde dieſes Theils von Stühlen.

Die Betrachtung mehrerer alten, ſowohl würklichen, als auf Denkmählern abgebildeten Stühle ſezt es auſser Zweifel, daſs die Sphinxe am Throne Jupiters den Plaz und Entzweck gehabt haben müſſen, welchen ich ihnen anweiſe. Unter den Alterthümern zu Portici iſt ein broncener Seſſel, deſſen Arme würklich Sphinxe ſind, und eben dieſer, welchen die Erklärer irrig für eine Sella Curulis halten, brachte

mich zuerſt auf den Gedanken, daſs der Thron zu Olympia in dieſem Stücke dem herculaniſchen ähnlich geweſen ſeyn müſſe. Aus dem Kopfe dieſer Sphinxe erhebt ſich eine kleine Stange, worauf ein Querſtab liegt, der bis an die Rücklehne geht, und in derſelben befeſtigt iſt. Auf dieſen legt der ſitzende den Arm auf. Einen ganz ähnlichen Seſſel fand ich hernach auf einem der herculaniſchen Gemählde abgebildet [x]), und die Erklärer machen dabey die Anmerkung, daſs ſich im Pallaſt Albani ein Relief befinde, welches den Jupiter auf einem Throne ſitzend vorſtellt, deſſen Armlehnen ebenfalls von Sphinxen getragen werden [y]). Beyde zulezt genannte Kunſtwerke beweiſen zugleich, daſs jener

x) Pitture d'Ercolano, T. IV. tav. XLIV.

y) S. Bartoli Admiranda veteris ſculpturae 28. Die Zeichnung aber iſt nicht ganz richtig; es

jener broncene alte Seſſel unrichtig für eine Sella curulis angegeben wird. Denn weder auf dem einen noch auf dem andern ſizt eine römiſche höhere Magiſtratsperſon, zu deren Ehrenzeichen die Sella curulis gehörte, ſondern ein Gott und ein Held. Ohnehin war auch die Sella curulis nicht von Bronce, ſondern von Elfenbein [z]). Statt der Sphinxe finden ſich auch andre Thiere an alten Lehnſeſſeln, z. B. auf einem Relief von der Friſe des Tempelhauſes des Parthenons bilden geflügelte vierfüſsige Thiere mit menſchlichem Kopfe die Arm-Lehne eines Stuhls [a]), und dies iſt ein mit dem Throne Jupiters gleichzeitiges Denkmahl, das den

es ſollten Sphinxe ſeyn, und ſind Greife. cf. Winkelm. Hiſt. de l'Art. T. II. p. 332. Note.

z) Dionyſ. Hal. III. 187.

a) Stuart Antiq. of Athens, Vol. II. ch. 1. pl. XXIV.

damaligen Gebrauch von ſolchen Zierrathen an Thronen auſser Zweifel ſezt, wenn man jene als ſpätere Erfindungen der Römer etwa anſehn wollte.

Nun wird auch der andre Theil der bisher erläuterten Stelle des Pauſanias deutlicher, und ich getraue mir den Ort, wo Apollo, Diana und die Kinder der Niobe ſtanden, zuverläſſiger zu beſtimmen. An den Füſsen ſelbſt, waren ſie nicht, wie ich ſchon bemerkt habe. Die Künſtler haben dieſe Fabel an Kunſtwerken angebracht, die breit ſind, und Raum zu vielen Figuren neben einander geben. Die langen Seiten von Sarcophagen, bisweilen auch die ſchmalen und langen Seiten von den Deckeln derſelben, waren zu der Vorſtellung geſchickt, aber nicht die ſchmale Fläche eines Stuhlfuſses. Wenn alſo Pauſanias ſagt, unter den Sphinxen wäre die Fabel von dem

Tode

Tode der Kinder der Niobe gebildet gewesen, so ergiebt sich von selbst aus der Betrachtung der Form vdn Stühlen, dass er die Schwingen des Throns meynte, oder die Quer-Stäbe des Gestelles, welche auf den Beinen liegen, und zwar die beyden Seitenschwingen, denn die vordere war von den Beinen und dem Mantel des sitzenden Jupiters bedeckt. Apollo und Diana standen an den Ecken der Schwingen, und schossen ihre Pfeile auf die unglückliche Familie der Niobe, welche zwischen ihnen zum Theil stehend, theils liegend gebildet war; ungefähr so, wie wir die Geschichte auf einer alten Urne dargestellt sehn [b]). Auch diese meine Meynung bestätigt ein Beyspiel, das Pausanias anführt [c]). Zu Athen stand ein

b) Fabroni Dissertation sur les Statues appartenantes à la fable de Niobe, Nro. XVIII. vergl. Museo Pio-Clementino, T. IV.

c) I. 21.

Dreyfufs, oder dreybeiniges Geſtell, woran dieſe Fabel abgebildet war, nirgends anders nemlich, als an den breiten, horizontalen Stäben auf den Füſsen. Eben ſo mufs auch das Bildwerk am Throne des Aesculaps zu Epidaurus dieſe Stelle eingenommen haben [d]). Von der Materie aller dieſer Arbeiten ſagt Pauſanias kein Wort, und ich enthalte mich der Muthmafsungen darüber, da ſich die Zuſammenſetzung aus Ebenholz, Elfenbein und Golde auf mancherley Art denken läſst.

So weit wir den Thron aus der bisherigen Beſchreibung kennen, ſo hatte er eine ganz gewöhnliche, nur ſehr verzierte Form. Aber dem zufolge, was Pauſanias weiter davon erzählt, zeichnete ſich ſeine Geſtalt von der gewöhnlichen ſehr aus. „Zwiſchen den vier Füſsen ſind vier Stäbe, jeder geht von

d) Paul. II, 27.

von einem Fuſse bis zum andern[e]." Ungefähr in der Mitte der Länge der Beine liefen dieſe horizontal Stäbe von einem Fuſse zum andern. Aus der Figur eines Seſſels ohne Lehne auf einem alten Gemählde, und des Throns auf dem Relief zu Athen[f] kann man ſich einen deutlichen Begriff von der Lage ſolcher Stäbe machen. Man ſieht ſie auch an manchen unſrer Stühle, die im alten Geſchmacke gemacht ſind. An die Schwingen des Stuhls iſt nicht zu denken, denn darauf hätten die vielen kleinern Statuen nicht ſtehn können, welche Pauſanias nennt. „Auf dem Stabe gerade dem Eingang „gegen

e) Τῶν δὲ ἐκ τοῦ θρόνου μεταξὺ ποδῶν τέσσαρες κανόνες εἰσι ποδὸς ἐς πόδα διώκων ἕκασος. Statt διώκων muſs man διήκων leſen, wie Sylburg ſchon wollte. Das ἐκ vor του θρονου ſcheint verſezt und gehört vor ποδος.

f) Pitture d'Ercol. T. I. t. XI. Stuart. l. l. ſ. auch Winkelm. Monum. Ant. Nro. 102.

„gegen über ſind nur noch 7 Bilder; „das achte, weiſs man nicht, wie es „weggekommen iſt. Es ſollen dies „wohl Darſtellungen alter (jezt nicht „mehr gebräuchlicher) Weltſpiele (von „Knaben) ſeyn.“ (Es waren alſo lauter jugendliche Figuren von unmannbaren Athleten.) — „Auf den „übrigen Stäben iſt Hercules mit ſeinen „Gefährten, im Streite mit Amazonen, „29 Figuren zuſammen.“ Ohne Zweifel waren dies freyſtehende Bilder oder Figuren, die auf die Stäbe geſtellt waren, nicht erhoben gearbeitet auf der Fläche derſelben, denn wie hätte ſonſt eine davon weggekommen ſeyn können, wenn ſie auf der Fläche feſt war? Barthelemy g) vermuthete alſo mit Recht, daſs es runde Figuren waren. An einem ſo groſsen Throne war der Raum zwiſchen den Füſsen des

g) Voyage ch. 38. und die Note dazu.

des Geſtelles ſehr weit und leer: zugleich erforderte das drauf liegende Gewicht der coloſſal Statue eine ſehr feſte Unterſtützung. Beydes war die Urſache, warum noch Stäbe, und, wie wir hernach ſehn werden, noch vier andre Stützen angebracht waren. Jene nutzte man nun noch, um die Zierrathen recht zu häufen, und beſczte ſie mit mancherley kleinen Statuen. Es waren deren überhaupt 36. Auf drey Stäben ſtanden 29, Hercules, Theſeus, und andre Griechen, welche in das Amazonen-Land gezogen waren, ſtreitend mit dieſen Heldinnen, alſo waren es Gruppen von Fechtenden. Pirithous, der beſtändige Gefährte des Theſeus, der auch den Zug mit machte [h]), muſs ebenfalls darunter geweſen ſeyn. Die Geſchichte iſt aus Schriftſtellern, und ihre Darſtellung

h) Pauſan. I, 2. et alii.

lung aus mehrern Reliefs auf Urnen bekannt[1]). Der vierte Stab war mit Figuren von Knaben, die in den olympiſchen Wettſpielen geſiegt hatten, beſezt. Es war der dem Eingange gegenüber, dem Eingange nemlich in die Celle, alſo der vordere. Die Beine und das Gewand des Jupiters müſſen ihn alſo nicht ganz bedeckt haben, ſondern es muſs noch Raum zwiſchen denſelben geblieben ſeyn, in dem dieſe Athleten ſtanden; ſonſt hätte man ſie gar nicht ſehn können. Die Bemerkung, welche Pauſanias über dieſe Statuen macht, ſcheint unrichtig zu ſeyn, nemlich ſo wie man die Worte gewöhnlich verſteht „es ſollen dies Vorſtellungen alter Wettſpiele ſeyn, denn zu Phidias Zeit waren noch keine für die Knaben feſtgeſezt.“

Corſini,

1) Apollod. II, 5. 9. Hygin p. 86. 87. ed. Munck. ibique Intpp. Diodor. IV. 16.

Corſini, der die Worte ſo auslegte, fand einen offenbaren Irrthum des Pauſanias darinnen [k]), und er würde ſich gerade zu auch würklich wiederſprechen, da er ſogleich einen jungen Sieger aus dem Zeitalter nennt, den Pantarces, und mehrere Arten von Wettſpielen für Knaben anführt, die vor Phidias ſchon eingeführt waren. Ohnehin beſchreibt er im ſechſten Buche mehrere Statuen ſolcher jungen Sieger. Könnte alſo wohl Pauſanias eine ſo auffallende Unwahrheit geſagt haben? Corſini glaubte deswegen, er ſpreche blos von einer Art von Spielen, dem Pancratium, das erſt lange nach dem Phidias Olymp. 145 aufgekommen ſey. Aber dies hebt die Schwierigkeit nicht, denn alsdann könnte Pauſanias nicht von mehrern Spielen ſprechen, und dieſe alt nennen; auch bleibt der Einwurf,

k) Faſti Attici, T. III. p. 220.

wurf, daſs Pantarces, der als Knabe Olymp. 86 im Ringen geſiegt hatte, unter die Vorſtellungen alter Wettſpiele gerechnet wird, die ſchon zu Phidias Zeit üblich waren. Will man dem Pauſanias nicht einen Wiederſpruch mit ſich zu Schulden kommen laſſen, ſo hat er die Wettſpiele der Knaben in Rückſicht auf ſeine Zeit alt genannt, zu ſeiner Zeit müſſen ſie nicht mehr im Gebrauch geweſen ſeyn; zu Phidias Zeit, meynt er, hatte man noch nichts in Abſicht derſelben feſtgeſezt, nemlich wegen der Abſchaffung derſelben. Ohne Zweifel hatten die olympiſchen Spiele überhaupt durch mancherley unglückliche Schickſale Griechenlandes von ihrem Rufe und Anſehn viel verlohren. Eine der Figuren war wie viele andre Athleten vorgeſtellt [f]), der

f) Unter andern der berühmte Diadumenos des Polyclets. S. Heyne antiq. Auff. II. 257.

Winkel-

der Knabe band ſich die Kopfbinde um den Kopf, den Preis ſeines Siegs. Man ſagte, er gliche dem Pantarces, einem ſchönen Knaben, den Phidias auf eine unerlaubte, bey den Griechen aber gewöhnliche Weiſe liebte. Einer andern Nachricht zufolge ſoll auch Phidias den Nahmen ſeines Geliebten auf den Finger des Jupiters eingegraben haben *m*). Eine ähnliche Statue von eben dieſem Meiſter ſtand in der Altis, man wuſste aber nicht, wen ſie vorſtellen ſollte *n*).

Auſser den Füſsen hatte der Thron noch 4 Stützen. „Es tragen ihn, ſagt Pauſa-

Winkelmann glaubte, eine Statue in der Villa Farneſe ſey eine Copie davon. Geſch. d. Kunſt, S. 653 Note. Sie iſt nicht mehr da. V. Ramdohr über Mahlerey, III. Th. S. 94.

m) Clemens Alex. Coh. ad Gent. p. 47. Barthelemy Voy. ch. 38.

n) Pauſ. VI. 4.

Pauſanias o), nicht allein die Füſse, ſondern auch Säulen, welche den Füſsen gleich, zwiſchen ihnen ſtehn.“ Gleich waren ſie, glaube ich, in Abſicht der Höhe und Zahl, nicht in Abſicht der Verzierungen und der Form. Es waren runde Stützen, wir wiſſen nicht, aus was für einer Maſſe, die, ſo wie die Beine bis an die Schwingen ſtieſsen, und durch die Querſtäbe durchgiengen. Etwas ähnliches habe ich auf alten Denkmählern an einem Throne nicht gefunden.

Ich übergehe jezt das, was in der Beſchreibung zunächſt folgt, und den Thron ſelbſt nicht angeht, um eine andre Stelle hier anzuſchlieſsen, welche von demſelben handelt. „Auf den oberſten oder höchſten Theilen des Throns

o) Ἀνέχουσι δὲ οὐχ οἱ πόδες μόνοι τὸν θρόνον, ἀλλὰ καὶ κίονες, ἴσοι τοῖς ποσὶ μεταξὺ ἑστη, κότες τῶν ποδῶν.

Throns hat Phidias über den Kopf des Jupiters, auf der einen Seite die Gratien, zu der andern, die Horen dargeſtellt, je drey zuſammen p). Dies hätte freylich in der Beſchreibung des Throns unmittelbar folgen ſollen; aber Pauſanias erwähnte erſt der Wand um den untern Theil des Throns, den er bisher beſchrieben hatte, und dann kommt er wieder auf den oberſten Theil deſſelben. Dies iſt die hohe Rücklehne, Von der hintern Seite des Sitzes nemlich giengen zwey lange Stäbe in die Höhe, über welchen oben ein gerader oder ausgebogener Stab lag. Auf den zwey Ecken oder Spitzen dieſer Lehne nun ſtanden die beyden Gruppen, und ragten über dem Kopfe der Statue her-

p) Ἐπὶ δὲ τοῖς ἀνωτάτω τοῦ θρόνου πεποίηκεν ὁ Φειδίας ὑπὲρ τὴν κεφαλὴν τοῦ ἀγάλματος, τοῦτο μὲν Χάριτας, τοῦτο δὲ Ὥρας, τρεῖς ἑκατέρας.

vor. Es waren alſo freyſtehende Figuren, wahrſcheinlich aus Elfenbein und Golde, die den Jupiter gleichſam umſchwebten, oder als ſeine Töchter und Dienerinnen ihm zur Seite ſtanden. Phidias hatte demnach gut gewählt. Die Horen ſind, wie Homer dichtete q), die Pförtnerinnen des Himmels, welche die Thore deſſelben öffnen und ſchlieſsen, wenn Jupiter oder Juno den Himmel verlaſſen, und auf die Erde ſich begeben wollen. Eine der artigſten Dichtungen, deren Urſprung deutlicher als der irgend eines andern Mythus aus dem Homer ſelbſt hervorleuchtet. Wenn ſich die Wolken zerſtreuen, und der reine blaue Aether durchbricht, ſo öffnet ſich der Himmel; wenn Wolken ſich zuſammenziehn, ſo wird er verſchloſſen. Die Wolken ſind die Thüren, die alſo zurückgeſchoben

q) Il. E, 749. 50. 51. Θ. 393, 94. 95.

ſchoben werden müſſen, wenn Juno aus dem Himmel auf die Erde herabfahren will. Das Oeffnen aber, oder die Erheiterung des Himmels und die Bedeckung mit Wolken wechſelt nicht im Vaterlande Homers ſo häufig, als in unſerm Clima, im Sommer iſt der Himmel ganz rein, gegen den Winter zu wird das Wetter veränderlich. In dieſen verſchiedenen Jahreszeiten bemerkte man den Wechſel, dieſe Zeiten reinigen und umwölken den Himmel. In der Phantaſie und Sprache der Dichter werden ſie zu lebendigen Weſen, zu Göttinnen, deren Geſchäft es iſt, wie Homer ſagt, dicke Wolken, (wie Thüren des Himmels) wegzuſchieben und vorzulegen r). Zum Gegenſtück dieſer Gruppe hatte Phidias die der Gratien gebildet, welche auch Töchter Jupiters waren. Theocoſmus,

r) Vergl. die Schrift über Horen und Gratien.

von dem Pauſanias eine Statue des Jupiters zu Megara ſah, die angefangen und nicht vollendet war, hatte die Möras oder Parcen eben ſo auf den Thron oben den Horen gegenüber geſtellt[s]). Vermuthlich waren dieſe Gratien des Phidias bekleidet, wie die zu Elis, die er auch verfertigt hatte[t]), nicht nakt, wie ſie in der ſpätern Kunſt vorgeſtellt wurden, und wie ſie auf den noch übrigen Denkmählern meiſtens erſcheinen[u]). Daſs die alten Künſtler auf die Lehne kleine Figuren ſezten, zeigt eine Münze, welche die Iſis

s) Pauſan. I. 40. Er erwähnt zwar nicht des Thrones, aber ich wüſte nicht, wo anders dieſe Figuren über dem Kopfe geſtanden haben könnten.

t) id. VI. 24.

u) Im Boiſſard iſt eine Ara, worauf ſie bekleidet ſtehn. Montfaucon Ant. expl. T. I. pl. 109. hat ſie daraus copiren laſſen. An der Baſe ſteht ταῖς χάρισι Λεοντιος. Mehreres ſ. bey Winkelm. Geſch. d. Kunſt, S. 307.

Iſis auf einem Throne darſtellt. Auf der einen Ecke ſizt ein Vogel, auf der andern ſteht ein Hirſch [v]). Und ich erinnere mich auf einem alten Monumente auch ein paar Tritonen oben auf einem Throne geſehn zu haben [w]).

Weil die Stühle der alten griechiſchen Könige und Königinnen hoch waren, ſo daſs die Beine des ſitzenden nicht bis auf die Erde herabgiengen, ſo wurde ein Fuſsſchemel untergeſezt, der ihnen zur Ruhe diente [x]). Dieſer gehört daher unter die Ehrenzeichen der königlichen Würde, und dient zum Kennzeichen von Perſonen dieſes Standes [y]). Unter den Füſsen Ju-

 piters,

v) Zoëga Numi Impp. aeg. Tab. V. p. 83.

w) Winkelm. Monum. Nro. 102.

x) z. B. Hom. Od. T. 57.

y) Auf Reliefs ſieht man dieſe Schemel häufig unter den Füſsen von Gottheiten und Königen und Königinnen.

piters, des Königs der Götter, ſtand daher ebenfalls ein ſolcher Fuſsſchemel z). Er hatte auch ſeine beſondern Zierrathen, goldne Löwen, ſagt Pauſanias; vermuthlich vertraten ſie die Stelle der Beine: und das Gefecht der Athenienſer unter der Anführung des Theſeus mit den Amazonen war darauf in erhobener Arbeit gebildet, nemlich nicht auf der Oberfläche, worauf die Füſse Jupiters ſtanden, ſondern auf den Seiten oder Kanten des Schemels, die alſo wohl von Elfenbein waren. Die Geſchichte hatte wie manche andre Verzierungen, auf den Jupiter keine genaue Beziehung. Phidias ſcheint ſeinen Landsleuten geſchmeichelt zu haben, indem er an einem Kunſtwerke, das

z) Θρῆνυς heifst er im Homer, die Attiker nannten ihn Θρανίον, ſagt Pauſ. Λέοντάς τε χρυσοῦς, καὶ Φσέως ἐπειργασμένην ἔχει μάχην τὴν πρὸς Ἀμαζόνας, τὸ Ἀθηναίων πρῶτον ἀνδραγάθημα ἐς ὀυχ ὁμοφύλους.

das mehr als irgend ein anderes der Gegenſtand der Bewundrung von Griechenland war, eine Begebenheit abbildete, auf welche die Athenienſer beſonders ſtolz waren, und die ſie unter ihre vorzüglichſten Heldenthaten rechneten [a]). Deswegen war ſie auch en relief an der ſüdlichen Mauer der Acropolis von Athen vorgeſtellt [b]), und in der Pöcile oder gemahlten Gallerie und im Tempel des Theſeus daſelbſt gemahlt [c]). Phidias ſelbſt hatte ſie dem Schilde ſeiner Minerva zu Athen zur Zierde gegeben [d]). Auſserdem war

a) z. B. in einer Rede bey dem Herodot IX, 27.

b) Pauſ. I. 25.

c) id. eod. l. 15.

d) Plut. in Pericle 31. Plin. hiſt. nat. XXXVI. 5. Pauſ. I. 17. Hier ſagt er, dies Gefecht wäre auf dem βάθρῳ des olymp. Jupiters: ein offenbarer Irrthum, der aus unſrer Stelle verbeſſert werden muſs.

das Gefecht auch ſehr vortheilhaft zur Darſtellung für den Künſtler. Denn, da nicht Männer mit Männern fochten, ſondern Weiber gegen Männer ſtritten, ſo erhielt die Zuſammenſetzung mehr Mannigfaltigkeit in Gruppen und einzelnen Figuren, als bey der Behandlung eines gewöhnlichen Gefechts *).

Die Beſchreibung des Pauſanias, ſo weit ich ſie bisher erläutert habe, war zwar nicht vollſtändig und anſchaulich, aber die Worte ſelbſt waren doch nicht verdorben, und durch Hülfe alter Denkmähler lieſsen ſie ſich gröſstentheils erklären. Nun folgen aber einige Stellen, die durch die Fehler der

*) Le Roy meynte, das eine Relief an der Friſe des Theſeus Tempels ſtelle das Gefecht mit den Amazonen vor. Monum. de la Gr. P. I. p. 22. P. II. pl. VI. fig. 3. aus Miſsverſtand des Pauſ, der I, 17. von einem Gemählde, nicht von Relief ſpricht. Schon die Zeichnung widerlegt die Meynung.

der Abſchreiber ganz undeutlich geworden ſind, und Dinge beſchreiben, dergleichen ſonſt nirgends gedacht wird. Die erſte handelt von einer Wand um den Thron herum, die mit Gemählden des Panänus geziert war. Soviel ſcheint gewiſs, daſs ſie auf dem Poſtamente, welches die andre Stelle beſchreibt, ſtand, nicht alſo auf dem Fuſsboden der Celle um das Poſtament herum, ſondern auf dieſem umgab ſie den Thron. Wie hoch, auf welche Art, und wovon ſie gemacht war, das erfahren wir nicht. Es heiſt: „Dicht „an den Thron kann man nicht hintre„ten, wie man auch zu Amyclä in „das Innere des Throns nicht kommen „kann“ (vermuthlich litt es die innere Einrichtung nicht.) „Zu Olympia „aber iſt eine Einfaſſung in der Art „wie Wände gemacht, welche es ver„hindert. Was nun von dieſer Ein„faſſung der Thüre gegen über ſteht,

„iſt

„ist blos mit blauer Farbe angestrichen, „das übrige davon zeigt Gemahlde des „Panänus[f]." So niedrig diese Wand oder

f) Ὑπελθεῖν δὲ οὐχ οἷον τέ ἐστιν ὑπὸ τὸν θρόνον, ὥσπερ γε καὶ ἐν Ἀμύκλαις ἐς τὸν ἐντὸς τοῦ θρόνου οὐ παρερχόμεθα. Ἐν Ὀλυμπίᾳ δὲ ἐρύματα τρόπον τοίχων πεποιημένα· τὰ δὲ ἀπείργοντά ἐστιν τούτων τῶν ἐρυμάτων. Ὅσον μὲν οὖν u. s. w. So steht die Stelle in der Kuhn. Ausg. Τὸν ἐντὸς ist fehlerhaft, und muss το oder τα εντος gelesen werden, wie Sylburg und H. H. Heyne verbessert hat. Antiq. Auss. I. p. 4. Note. Dem zweyten Satz, der so keinen Sinn giebt, kann durch Veränderung der Interpunction geholfen werden. Ἐν Ὀλυμπίᾳ δὲ ἐρύματα, τρόπον τοίχων πεποιημένα, τάδε (nemlich das ὑπελθεῖν) ἀπείργοντά ἐστι. Τούτων τῶν ἐρυμάτων ὅσον μὲν οὖν ἀπαντικρὺ τῶν θυρῶν ἐστιν, u. s. w. Nach dieser Interpunction habe ich die Stelle übersezt, und so ist die von Kuhn vorgeschlagene Veränderung, ἐυρημάτων oder τορευμάτων statt ἐρυμάτων nicht nöthig; sie hilft ohnehin nichts, und ich halte mich bey der Widerlegung nicht auf. Nur eine Schwierigkeit bleibt noch: nemlich III, 18. sagt Paus. ὑπελθόντι δὲ ὕπο τὸν θρόνον. Also wider-

oder Baluſtrade auch geweſen ſeyn mag, ſo muſs ſie doch den untern Theil des Throns,

widerſpricht er ſich. Heyne ſtreicht deswegen das ου in unſrer Stelle vor παρερχομεθα aus, und Goldhagen auch. Kuhn meynte auch ſchon, es wäre nach attiſcher Manier überflüſsig, oder aus der Endſylbe von θρόνε das vorhergeht, wiederhohlt. Allein dann muſs καὶ nach ὥσπερ γε auch wegfallen. Denn dies καὶ zeigt eine Aehnlichkeit, welche Pauſanias zwiſchen beyden an Materie, Form und Arbeit ſo ganz verſchiedenen Thronen bemerkt. Ich glaube daher, ου muſs ſtehn bleiben. Pauſanias aber widerſpricht ſich deswegen in beyden Stellen doch nicht. Ὑπελθειν erkläre ich, dicht an oder unter etwas, das hoch iſt, wie der Thron war, hintreten. Dem Throne zu Amyclä konnte man ganz dicht beykommen und ganz nahe die Kunſtarbeiten dran ſehn. Zu Olympia gieng das nicht an. Man kann ſich nicht ganz nahe dabey ſtellen; aber man konnte eben ſo wenig in das Innere des amycläiſchen Throns kommen. Ἐς τὸ ἐντὸς οὐ παρερχόμεθα. Dies ſagt mehr als ὑπελθειν, und iſt nicht gleichbedeutend. Der amycläiſche Thron war der Beſchreibung nach

Throns, die Füſse Jupiters und den Schemel verdeckt haben, wenn man das

nach ein ganz andres eingerichtetes Werk von viel gröſserm Umfange und andrer Geſtalt als der des Jupiters. Er hatte verſchiedene Sitze inwendig, zu denen der Zutritt unmöglich war. Daſs Pauſanias in dieſem Sinne das ὑπελθεῖν genommen hat, nicht in dem Verſtande, unter den Thron hinein zu gehn, glaube ich deswegen, weil einem gar nichts dran gelegen ſeyn konnte, unter den olympiſchen Thron zwiſchen den Füſsen und Stützen durchzugehn. Denn da war nichts zu ſehn; wozu ſollte alſo Pauſanias die unnütze Bemerkung machen, es wäre unmöglich, drunter zu kommen?

Noch ein Weg zur Erklärung dieſer Stelle wäre der, daſs man das ὑπελθόντι ὑπὸ τὸν θρόνον III. 18, für eine Redensart anſähe, die weiter nichts heiſt, als an dem untern Theile des amycl. Throns, womit alſo nicht geſagt wäre, daſs man würklich dicht drunter treten, und wie es in unſrer Stelle heiſst, in das Innere kommen könnte. So ſagt Pauſanias I. 24. Ἐς δὲ τὸν ναὸν — εσιξασιν, ὁπόσα ἐν τοῖς καλαμένοις ἀετοῖς κεῖται, πάντα ἐς τὴν Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν. Τὰ δὲ ὄπισθεν u.

f. w.

das Kunſtwerk von unten ſah. Aber man hatte auch, wie oben bemerkt iſt, noch mehr Zutritte dazu, nemlich von den Gallerieen oben, und vielleicht meynt Pauſanias die Thüren dieſer Zugänge, welchen gegen über die Wand nur mit einer Farbe angeſtrichen war. Da die alten Mahler auf trocknen oder naſſen Kalk ihre Gemählde in Tempeln, Grabmählern, Häuſern u. ſ. w. mahlten, und der hölzernen Bretter ſich nur zu Staffeleygemählden bedienten, ſo iſt zu vermuthen, daſs man die Beluſtrade von Stein gemacht, und übertüncht hatte. Ob ſie aber rund, oder vierſeitig war, wiſſen wir nicht.

Eben ſo wenig giebt Pauſanias an, ob die Gemählde neben einander in Abthei-

ſ. w. Εἰσιοῦσιν heiſst hier weiter nichts, als an der vordern Seite oder Facade des Tempels, ἐμπροσθεν.

Abtheilungen oder Feldern, oder übereinander ſtanden. Es ſcheint ſogar, als führe er nicht alle, ſondern nur einige davon an. Sie machen wieder keine zuſammenhängende Folge von Vorſtellungen aus einer Geſchichte oder Fabel, ſondern Panänus nahm willkührlich, und ohne Rückſicht auf den Ort ſeine Gegenſtände. Er ſtellte ſogar auch allegoriſche Figuren unter die Vorſtellungen aus der Fabel.

1. Nennt Pauſanias den Atlas, der den Himmel und die Erde trägt. Neben ihm ſteht Hercules, im Begriffe die Laſt dem Atlas abzunehmen. Panänus hatte alſo nicht einmahl drauf geachtet, daſs dieſe Geſchichte ſchon über den Thüren der Celle in erhobener Arbeit abgebildet war. Fremd iſt es auch, daſs Atlas nicht allein die Himmelskugel, ſondern auch die Erde trug.

2. The-

2. Theſeus und Pirithous. In welcher Handlung oder Unternehmung, verſchweigt Pauſanias. Und dieſe muſs ſie doch kenntlich gemacht haben, es ſey dann, daſs die Nahmen beygeſchrieben waren, wie auf dem groſsen Gemählde Polygnots zu Delphi, welcher ſie gefeſſelt in der Unterwelt gemahlt hatte [g]). Von dieſem Gebrauche, die Nahmen den Figuren auch auf Gemählden beyzuſetzen, haben wir noch ein Beyſpiel unter den herculaniſchen [h]). Von Reliefs iſt es bekannt genug [i]).

3. Hellas

g) Pauſan. X. 29.

h) Pitture d'Ercol. T. I. T. 1. Pauſ. gedenkt VI. 5. noch einer Copie eines alten Gemähldes mit beygeſchriebenen Nahmen.

i) S. z. B. Muſ. Pio Clem. T. IV. t. 34. Winkelmann Monum. ant. ined. Nro. 85 u. 115.

3. Hellas und Salamis. Eine allegoriſche Vorſtellung. Beyde als weibliche Figuren gemahlt. Salamis hielt in der Hand den Zierrath der an den Enden der alten Schiffe war, das ſogenannte Apluſtre, ἄφλαστον, deſſen Geſtalt die Abbildung alter Schiffe zeigt. Es ſieht wie ein ausgebreiteter Fittig aus, war von Brettern, und ſteckte auf dem Hintertheile des Schiffes [k]). Perſonificirte Provinzen und Städte kennen wir nur von Münzen, Steinen und Reliefs; von den Statuen, deren es bey Griechen und Römern viele gab, ſind keine übrig als die der Dea Roma. Im Pauſanias kommen mehrere vor, Elis z. B. und Hellas mehrmals [l]). Wir wiſſen aber nicht,

k) Scheffer de militia navali Lib. II. c. 6.

l) Pauſ. VI. 16.

nicht, wodurch die alten Künſtler ihre Statuen von einander unterſchieden. Denn die Kennzeichen, welche in der neuen Kunſt ihnen gegeben werden, die Wappenſchilder, legte man im Alterthum nicht ihnen bey. Auf Münzen und Gemählden lehrte die Innſchrift, was für welche es ſeyn ſollten; vielleicht war dies der Fall auch auf unſerm Gemählde. Die Handlung beyder Figuren, der Hellas und Salamis, iſt nicht ſchwer zu errathen. Bey dieſer Inſel ſiegten die Athenienſer über die Perſer, es ſtand auf derſelben ein Tropäum [m]), das aus den Zierrathen der feindlichen Schiffe errichtet war. Die Figur der Inſel zeigte alſo wohl der Hellas den Schiffs-Zierrath, als das Zeichen

m) id. 1. 36.

des Siegs, und Panänus wollte dieſe von Rednern und Geſchichtſchreibern ſo hoch geprieſene That ſeiner Landsleute auch durch ſeine Kunſt verewigen.

4. Hercules, welcher den nemeäiſchen Löwen erwürgt.

5. Des Aiax Frevelthat gegen die Caſſandra. Entweder riſs er ſie mit Gewalt von der Statue der Pallas, wie mehrere geſchnittene Steine dieſe Geſchichte zeigen [n]), oder er verſuchte die Güte, wie auf einem Relief bey Winkelmann [o]).

6. Hippodämia mit ihrer Mutter Sterope.

7. Prome-

n) Lippert Dactyl. II. 194. 95. 96, Deſcriptive Catalogue of Gems v. Raſpe, Tom. II. pl. LIII.

o) Monum. ined. T. II. Nro. 141. p. 189.

7. Prometheus, mit Feſſeln an den Caucaſus geſchmiedet; Hercules ſieht nach ihm hin. Die Fabel kommt auf mehrern Monumenten vor. Prometheus angefeſſelt allein[p]), und Hercules, welcher den Adler todt ſchieſst, der an der Leber des Prometheus friſst.

8. Pentheſilea die Amazonen Königinn, die in den Armen Achills den Geiſt aufgiebt. Aus einigen Reliefs kann man ſich eine Vorſtellung von dieſer Gruppe machen[q]). Achill hält die ſterbende Heldinn in den Armen, um ſie herum ſtehn mehrere Amazonen zu Pferde, und Griechen. Winkelmann glaubte, ſo hätte Panä-

p) Lucerne antiche von Bellori, P. I. 2.

q) idem p. 187. Nro. 139. Auch von Lampen Bellori Lucerne antiche. P. III. Nro. 7 und 8.

nus ebenfalls die Geſchichte gemahlt, dem Pauſanias nach ſcheint er nur die eine Gruppe dargeſtellt zu haben.

9. Zwey Hesperiden mit den goldnen Aepfeln in der Hand, die ſie unter ihrer Verwahrung hatten. Ihre Anzahl wurde verſchieden angegeben [r]), daher findet man auch auf Kunſtwerken bald mehrere, bald wenige. Fünfe ſtanden im Tempel der Juno zu Olympia [s]).

Das lezte Stück von dem ganzen Kunſtwerke, das noch zu erläutern übrig bleibt, iſt das Poſtement, worauf der Thron mit der Statue, und die Wand um denſelben, ſtand. Der Anfang der mangel-

r) Euſtath. ad Hom. Od. ν, p. 1572. Heyne not. ad Apollod. p. 414.

s) Pauſ. V. 19.

mangelhaften Beſchreibung davon gehört zu den verdorbenen Stellen, welche einer critiſchen Verbeſſerung bedürfen. Es iſt nothwendig, daſs ich die verſchiedenen Vorſchläge der Gelehrten hier anführe und prüfe, ehe ich den, welcher mir der beſte zu ſeyn ſcheint, bey meiner Erklärung zum Grunde lege. Die meiſten Verſuche, welche ich kenne, ſind ohne hinlängliche Sachkenntniſs gemacht. „Auf dem Poſtamente, ſteht in den Ausgaben des Pauſanias[1]), das den Thron ſowohl als den Berg trägt, iſt ein andrer Zierrath um den Jupiter. Auf dieſem Poſtamente ſind goldne Kunſtwerke, der Helius auf einem Wagen, u. ſ. w. Es fällt jedem gleich in die

1) Ἐπὶ δὲ τοῦ βάθρου τοῦ θρόνου τε ἀνέχοντος, καὶ ὄρος, ἄλλος κόσμος περὶ τὸν Δία. Ἐπὶ τούτου τοῦ βάθρου χρυσᾶ ποιήματα, ἀναβεβηκὼς ἐπὶ ἅρμα Ἥλιος u. ſ. w.

Augen, dafs das Wort ὄρος fehlerhaft ſeyn muſs. Denn ſowohl vorher als nachher wird mit keinem Worte eines Berges gedacht, und wo, und wozu ſollte der auf dem Poſtamente geſtanden haben? Indeſſen könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, Phidias habe den Thron Jupiters auf einem Berge aufgerichtet, da die bekannte Stelle Homers die Idee zu ſeiner Bildung erweckte. Jupiter ſafs damals auf der höchſten Spitze des Olymps, als Thetis zu ihm kam, für ihren Sohn den Achill bat, und hier war es, wo Jupiter ſich in ſeiner Gröſse zeigte, deren Würkung Homer ſo erhaben ſchildert *). Phidias, könnte man denken, ſtellte daher ſeinen Jupiter auf dieſem Berge ſitzend vor. Allein dieſe Erklärung ſcheint mir zu ſpizfindig, ſo wie die Sache ſelbſt eine Künſte-

*) Il. α, 499.

Künſteley geweſen ſeyn würde, die des Phidias unwürdig iſt. Das Ideal eines Jupiters trat vor die Einbildungskraft des Phidias, erweckt durch das Bild Homers, und Phidias ſuchte die Macht des Gottes in ſinnlicher Geſtalt auszudrücken, ohne an das Local der Scene zu denken, oder daſſelbe darſtellen zu wollen.

Alle von Kuhn und Goldhagen vorgeſchlagene Verbeſſerungen des fehlerhaften Wortes ὄρος machen die Stelle nicht verſtändlich. Kuhn wollte προς leſen, und dies erklärt er als adverbium, auſserdem, die Fuſsbank welche den Thron trägt, wäre auſserdem ein andrer Zierrath des Jupiters geweſen. Man könne auch ἄλλοις ſtatt ἄλλος ſetzen, auſser andern Dingen. Die leztere Veränderung wäre nothwendig, wenn ἄλλος nicht ganz überflüſsig ſeyn ſoll. Allein τὸ βάθρον iſt nicht der

Fuſsſchemel, von dem Pauſanias unmittelbar vorher geſprochen hat, und den er τὸ ὑπόθημα nennt, ſondern das Poſtament. Man ſieht, daſs Kuhn keine deutliche Vorſtellung von der Sache hatte, denn wie hätte er ſonſt denken können, daſs der Fuſsſchemel, der nur die Füſse der Statue ſtüzt, den Thron trage? Und περὶ τὸν Δία kann nicht ſoviel heiſsen als Διὸς, wie er doch überſezte. Endlich vergaſs Kuhn ganz das τε hinter θρόνον, welches mit dem folgenden κοσμῇ zuſammenhängt; Pauſanias muſs alſo noch etwas anders genannt haben, welches ſo wie der Thron auf dem Poſtamente ſtand. Goldhagen hatte bey ſeiner Verbeſſerung eben ſo wenig einen deutlichen Begriff von dem, was er den Pauſanias ſagen läſst. Er überſezt: „an dem „Fuſsboden, welcher den Thron trägt, „geht ein Kranz herum, und um den „Jupiter ſind allerley Verzierungen ange-

„angebracht.“ Er verändert und verſezt nemlich: ἐπι τῦ βάθρᾳ, τῦ θρόνου ἀνέχοντος, ὅρμος καὶ ἄλλος κ. π. τ. Δ. Ὅρμος heiſse eigentlich ein Halsband; ſo wie aber ζώνη der Gürtel auch einen Kranz um ein Gebäude bezeichne, ſo könne ὅρμος wegen der Aehnlichkeit eben dergleichen Zierrath an einer ſolchen Sache, wie der Fuſsboden des Throns iſt, anzeigen. Goldhagen hätte eine Stelle im Pindar anführen können, wo es auch von Kränzen gebraucht wird v). Aber die Analogie iſt nicht hinlänglich, einem Worte, noch dazu einem eingeſchobenen, eine ganz ungewöhnliche Bedeutung zu geben, und Beyſpiele dieſer Bedeutung, worauf es ankommt, giebt es nicht. Was Goldhagen ſich unter dem Kranze eigentlich dachte, ſagt er nicht, vermuthlich eine Einfaſſung. Dann dürfte man

v) Pind. Ol. B, 135.

man eher etwa ἔρκος lesen, und dies wäre die vorher beschriebene Wand. Demungeachtet bleibt ἄλλος κοσμος περι τον Δια eben so undeutlich wie vorher. Glücklicher scheint mir die Verbesserung des Herrn Facius, der noch mehrere Stellen des Pausanias wieder hergestellt hat[w]). Sie ist so äuserst leicht, dass niemand wohl ihr seinen Beyfall versagen wird. Denn nur ein Buchstabe des verdorbenen Wortes, und die Interpunction darf verändert werden, ὁρος nemlich in ὅσος, und hinter Δια muss das Punctum wegfallen. Auf dem Postamente, welches den Thron sowohl, als was sonst noch vor Zierrathen um den Jupiter sind, trägt, auf diesem Postamente stehn goldne Bilder u. s. w. Unter den Zierra-

w) In vier Programmen zu den Prüfungen auf dem Coburger Gymnasio. Die Verbesserung unsrer Stelle steht in dem vierten, p. 5.

Zierrathen verſteht Pauſanias wohl nichts anders, als die Baluſtrade.

Von der Form, der Maſse und der Höhe des Poſtaments ſagt Pauſanias nicht ein Wort. Daſs es von einem ſehr groſsen Umfange geweſen ſeyn muſs, kann man leicht abnehmen, weil nicht allein der Thron, ſondern auch die Baluſtrade um denſelben darauf ſtand. Aber war es vierſeitig, dreyeckig, rund oder halbrund? denn alle dieſe Formen ſind denkbar, und aus was für einer Materie beſtand es? So läſst uns auch Pauſanias in Abſicht der goldnen Figuren in Ungewiſsheit, ob ſie erhoben und in das Poſtament eingeſezt waren, oder frey oben darauf ſtanden. Denn die Ausdrücke ποιήματα, und ἐπείργασαι ſind zweydeutig, und können Bildwerk von beyderley Art andeuten. Indeſſen wird eine Gruppe von mehrern Figuren angeführt, nemlich eine

aus

aus der See emporſteigende Venus, die vom Amor empfangen, und von der Pitho bekränzt wird; und dieſe Gruppe läſst ſich nicht ſowohl in ganz runder Arbeit, als en relief denken. Zu dem war es Gebrauch des Alterthums, die Poſtamente vorzüglicher Statuen mit erhobenem Bildwerk auszuſchmücken, und dies begünſtigt die Vermuthung, daſs auch die von Pauſanias hier angezeigten Figuren von Golde in die äuſsere Fläche des Poſtaments eingeſezt waren. Es waren ſechszehn Figuren überhaupt, Götter und Göttinnen, faſt alle ſolche welche zu dem Götter-Senat gehören, die meiſten paarweiſe geſtellt, in einer Reihe neben einander, ohne beſtimmte Handlung, ſo wie ſie zum Beyſpiel auf alten Altären an einander gereihet ſtehn *). Pauſanias beſchreibt ſie, wie einer, der eilig etwas aufzeich-

*) Winkelm. Monum. ined. Nro. 5. 6.

zeichnet, oder der das, was ihm zuerſt, da wo er ſteht, in die Augen fällt, anmerkt, ohne den Ort ſelbſt genau zu beſtimmen, oder anzugeben, von wo er zu beſchreiben anfängt, ob von der rechten oder linken Hand. Nachdem er geſagt hat, daſs goldne Bilder auf dem Poſtamente wären, nennt er gleich eins davon, welches das äuſserſte an dem einen Ende war, ſodann die übrigen, eins nach dem andern, bis er an das andre Ende kommt, wo die lezten Figuren ſtanden. Helius, der Sonnen-Gott war an dem einen Ende, Selene, die Göttin des Mondes an dem andern. Zwiſchen beyden ſtanden die andern Gottheiten. Demnach ſcheint es, daſs das Poſtament nicht rund war, ſondern die gewöhnliche viereckige Form hatte, und als ob die Figuren alle auf einer Seite des Poſtamentes ſtanden, wie die Geburt der Pandora auf der Baſe

der

der Minerva zu Athen auch wohl nur eine, und zwar die vordere Seite eingenommen haben mag. Die an dem Poſtamente zu Olympia war lang genug, um eine ſo groſse Anzahl von Figuren zu faſſen.

Der Helius, den Pauſanias zuerſt nennt, auf dem vierſpännigen Wagen[y]), iſt auf Münzen und andern Denkmählern häufig abgebildet zu ſehn. Soviel ich aber weiſs, iſt dies das älteſte bekannte Kunſtwerk, worauf er erſcheint, und zwar als eine vom Apollo ganz verſchiedene Gottheit[z]), ſo

y) Ἀναβεβηκὼς ἐπὶ ἅρμα Ἥλιος. Goldhagen überſezte unrichtig, die Sonne, die anf den Wagen ſteigt; er ſollte geſagt haben, die auf dem Wagen ſteht. Cf. Clarke ad Hom. Il. α. 37. Winkelmann Monum. ined. Trattato prelim. p. L. hat die Stelle ganz falſch verſtanden, als wenn Jupiter und die Gratie auf dem Wagen geſtanden hätte.

z) S. hievon die Anmerk. p. 51.

ſo wie auch Selene oder Luna und Artemis oder Diana in zwey verſchiedenen Vorſtellungen auf dem Poſtamente dargeſtellt waren.

An dem Helius ſtanden Jupiter und Juno, neben jenem eine Gratie. Der Künſtler hatte nur eine dargeſtellt, wie die Dichter, z. B. Pindar [a]) auch manchmal nur eine nennen. Sie gehört aber in die Zahl der Gottheiten, welche mit dem Jupiter den Olymp bewohnen [b]).

Nächſt der Gratie ſtand Mercur, und bey dieſem Veſta. Dann folgte eine Gruppe von drey Gottheiten, Amor, der die aus der See emporſteigende Venus empfängt, und Pitho, welche die Venus bekränzt. Dies iſt eine

a) Olymp. α, 48.

b) Heſiod. Theog. 64.

eine uns fremde Vorſtellung, welche aus irgend einer der alten Theogonieen entlehnt ſeyn muſs. Der Amor oder Eros kann nicht der junge Cupido, der Sohn der Venus, ſondern es muſs jener alte Eros, der nach dem Heſiodus zu den älteſten Göttern gehört, geweſen ſeyn. Selbſt der Urſprung der Venus aus dem Meere iſt eine Dichtung der ältern Theogonieen, oder bildlichen Vorſtellungen von den Kräften und Würkungen der Natur. Dem Waſſer wurde die zeugende oder hervorbringende Kraft beygelegt, weswegen es auch von Dichtern und Philoſophen das vorzüglichſte Element genannt wird. Der Sinn des ungewöhnlichen Bildes, daſs die Liebe dieſe Venus empfängt, iſt ohne Mühe zu verſtehn. Pitho, die Göttin der Ueberredung, Suada oder Suadela nannten ſie die Römer, verſchafft der Venus den Sieg, und ſezt ihr deswegen den Siegeskranz auf.

auf. Sie ist eine der allegorischen Gottheiten in dem Gefolge der Venus. Alle die Affecte, welche mit der Liebe verbunden sind, oder durch sie entstehn, den Himeros, Pothos (das Verlangen, die Sehnsucht), den Jocus und andre, welche in den Gürtel der Venus eingewebt waren [c]), machen die Dichter zu Gefährtinnen der Venus [d]). Lucian läfst sie dem Paris versprechen, dafs sie dies ihr ganzes Gefolge nach Sparta mitnehmen wolle, um ihm den Sieg über die schöne Helena leicht zu machen [e]). In ihrem Tempel zu Megara standen daher der Pothos, Himeros, Eros und die Pitho von Scopas und Praxiteles verfertigt [f]). Eine Statue

c) Hom. Il. ξ, 215 f.

d) Horat. Od. I, 2. 34. 35.

e) in fine dial. jud. Dearum.

f) Pausan. I. 43.

der Pitho war der Venus pandemos im Tempel des Theſeus zu Athen beygeſellt, der den Dienſt dieſer Göttin bey den Athenienſern eingeführt haben ſollte[g]). Winkelmann glaubte ſie auch auf einem Relief, das der Duca Caraffa Noja zu Neapel beſaſs, zu finden[h]). Die Venus zeigt dem Paris, neben dem Amor ſteht, die bey ihr ſitzende Helena. Hinter der Göttin und der Spartanerin ſizt auf einer hohen Baſe eine weibliche Figur, über welcher der Nahme ΠΙΘΩ ſteht, der ΠΕΙΘΩ geſchrieben ſeyn ſollte. Sie hat einen Modius auf dem Kopfe, und einen Vogel unter der einen Hand, den Winkelmann für eine Taube hielt. Guattani hat ein ganz ähnliches Relief bekannt gemacht,

g) id. eod. l. 22.

h) Monum. ined. Nro. 115.

macht *i*), wo aber die für die Pitho gehaltene Figur eine Thurmkrone auf dem Haupte trägt. Dies macht es wahrſcheinlicher, daſs ſie die Stadt Delphi auf beyden Reliefs anzeigen ſoll, wo Paris im Tempel des Apollo zuerſt die Helena geſehn hat. Der alte Nahme von Delphi iſt Pytho, es ſollte alſo die Schrift auf dem Relief ΠΥΘΩ heiſsen.

Die übrigen Figuren auf dem Poſtamente waren Apollo und Diana, die auch auf dem Altar in Winkelmanns monumenti *k*) beyſammen ſind; ferner Hercules, und Minerva, ſeine beſtändige Begleiterinn bey ſeinen Unterneh-

i) Monum. ined. per l'anno 1785. Maggio T. I.

k) Nro. 5. und Muſ. P. Clem. T. IV. Tav. B.

mungen[l]), Neptun und Amphitrite. Endlich gegen die Ecke zu war Selene zu Pferde; wenigſtens ſah Pauſanias das Thier, worauf ſie ritt, für ein Pferd an. Auch dies iſt eine ungewöhnliche Vorſtellung. Denn Luna fährt immer auf einem Wagen mit zwey Pferden, nirgends wird ſie reitend vorgeſtellt; auch die Dichter legen ihr immer den zweyſpännigen Wagen bey, und Pauſanias drückt ſich ſo deutlich aus, daſs man ſeine Worte nicht etwa von einem Wagen, verſtehn kann, wie im Homer oft die Pferde den Wagen bezeichnen[m]).

Noch

l) Pauſ. VI. 19. Es wäre überflüſsig, von dieſer bekannten Sache noch Beyſpiele anzuführen.

m) Vergl. Viſconti Muſ. P. Clem. T. IV. p. 31. Note f.

Noch einige Nachrichten führe ich hier zum Beſchluſſe aus dem Pauſanias an, welche die Statue Jupiters betreffen.

Die Alten hatten verſchiedene Mittel gefunden, um dem vergänglichen Elfenbein an ihren Statuen eine längere Dauer zu geben. Es wird von der Luft ſehr angegriffen: iſt dieſe zu trocken, ſo ſpringt oder reiſt es leicht, iſt ſie zu feucht, ſo benimmt ſie ihm die Farbe und den Glanz. Gegen beydes machte man verſchiedene Vorkehrungen. Wo die Luft trocken war, wie auf der hohen Burg von Athen, da ſorgte man, daſs immer Waſſer in der Nähe der Statue war, oder beſprizte ſie damit, daſs entweder die Ausdünſtungen deſſelben oder die Benetzung das Elfenbein immer etwas feucht erhielte, und vor Riſsen

bewahrte. Die Statue des Aesculaps zu Epidaurus und der Thron war über einen Brunnen gesezt, dessen Wasserdünste die nöthige Feuchtigkeit der Statue gaben. Pauw[n]) hielt dies mit Unrecht für Fabel; es muss die Erfahrung die Alten diese Mittel gelehrt, und sie müssen sie bewährt gefunden haben. Denn auch zu Pellene war unter der Base der elfenbeinernen Minerva eine Grube, aus der die feuchte Luft in die Statue ziehn sollte. War hingegen die Luft sumpfig, wie in der Altis, so bediente man sich des Oehls, damit das Elfenbein nicht faul und sonst davon beschädigt wurde[o]). Der Theil des Fusbodens um die Statue, sagt

n) Recherches sur les Egyptiens p. 215.

o) Heyne Ueber das Elfenbein der Alten. Neue Bibl. der schön. Wissensch. XV. B. 2 St.

ſagt Pauſanias p), war mit ſchwarzen Marmor-Platten belegt (der übrige alſo mit weiſsem Marmor.) Um dieſen ſchwarzen Fuſsboden lief rund herum eine Einfaſſung von weiſsem pariſchen Marmor, damit das Oehl, was auf den Boden um die Statue gegoſſen wurde, nicht ablaufen konnte.

Im zwölften Capitel gedenkt Pauſanias auch noch eines wollenen, gewebten, mit phöniciſchem Purpur gefärbten Vorhanges von aſſyriſcher Arbeit, den Antiochus, (er ſagt nicht, welcher) in den Tempel geſchenkt hatte q).

Ich

p) Περιθεῖ δὲ ἐν κύκλῳ τὸν μέλανα λίθα παρία κρηπὶς, ἔρυμα ἄνωθεν τῷ ἐλαίῳ τῷ ἐκχεομένῳ. Man muſs ἐγχεομένῳ leſen, oder ἐπιχεομένῳ, wenn die Statue ſelbſt damit begoſſen oder beſtrichen worden iſt.

q) Ἐν δὲ Ὀλυμπίᾳ παραπέτασμα ἐρεῶν κεκοσμημένον ὑφασμασιν Ἀσσυρίοις καὶ βαφῇ πορφύρας τῆς Φοινίκων, ἀνέθηκεν Ἀντίοχος.

Ich habe ſchon oben [r]) der Abſicht deſſelben erwähnt; er hieng nemlich vor der Statue herunter und ſchützte ſie vor Staube und Unreinigkeit, weil die mittlere Abtheilung der Celle oben offen war. In dem groſsen Tempel der Diana zu Epheſus hieng ebenfalls ein Vorhang, und ein altes Relief [s]) giebt ein deutliches Beyſpiel von dieſer Sitte, den Bildſäulen Vorhänge vorzuziehn. Der zu Olympia wurde nicht, wie der zu Epheſus, und wie die Vorhänge unſrer Theater aufgezogen, und war alſo nicht oben an dem über die Statue vorſpringenden Dache befeſtigt, ſondern man lieſs ihn mit Stricken auf den Fuſsboden herab, wenn die Statue unbedeckt ſeyn ſollte,

r) p. 35. 36.

s) Guattani Monum. ined. per l'anno 1786. Dec. T. III.

ſollte[t]), ſo daſs er alſo, wenn er nicht aufgezogen war, auf der Erde lag, und nicht wie unſre Theater Vorhänge in der Höhe hieng. Eben dies war die Art, wie der Vorhang in den römiſchen Theatern bey dem Anfange des Schauſpiels heruntergelaſſen wurde[u]). Es iſt alſo gar nicht daran zu denken, wie Stuart meynte[v]), daſs der Vorhang das Hypäthron oder den offnen Raum der Celle bedeckt, oder darüber gezogen geweſen wäre, wie die Velaria über die Amphitheater und Theater der Römer. Dieſe ſcheinen den Griechen unbekannt geweſen, und eine ſpätere Erfin-

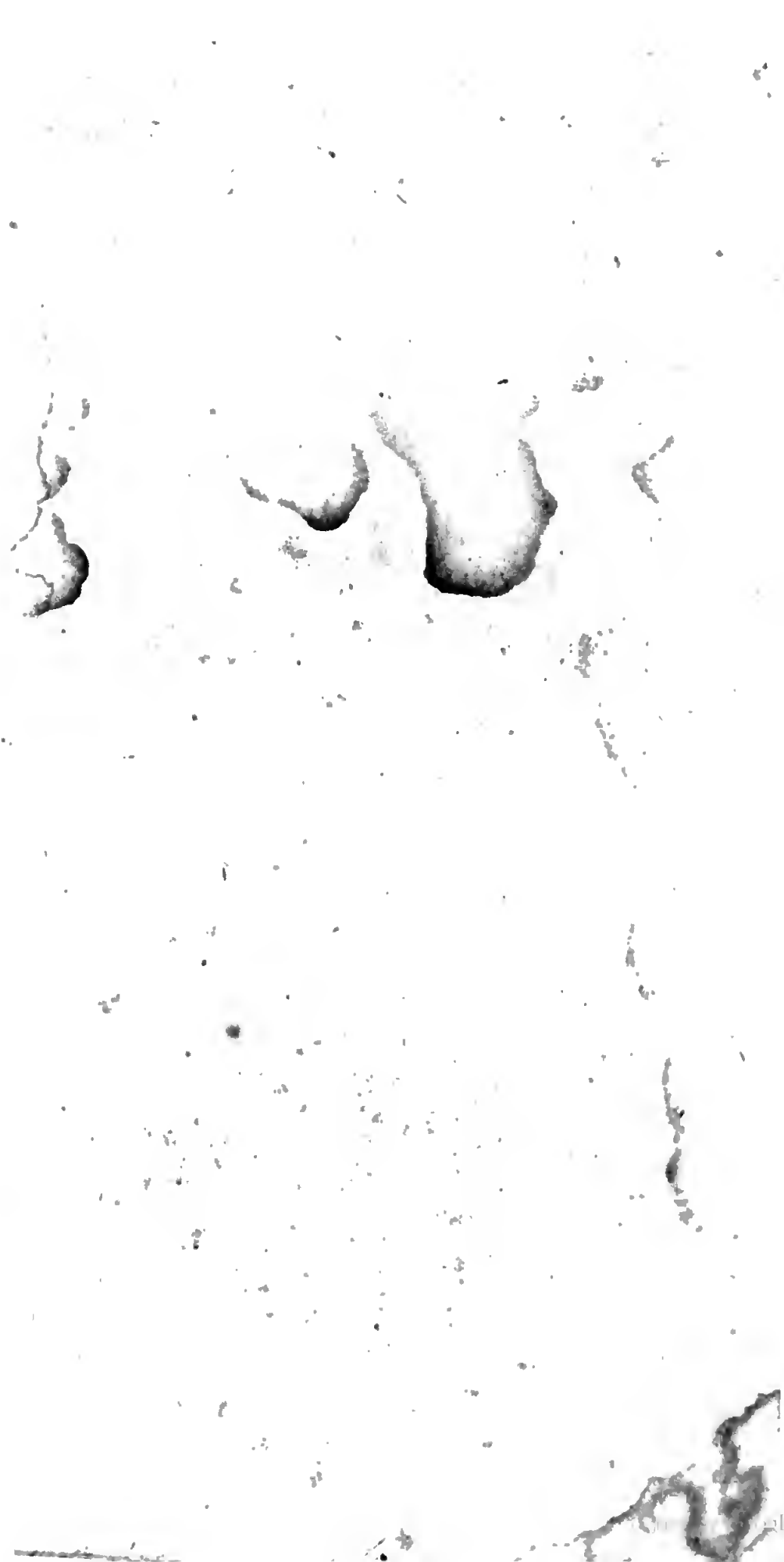
t) Τοῦτο οὐκ ἐς τὸ ἄνω τὸ παραπέτασμα πρὸς τὸν ὄροφον, ὥσπερ γε Ἀρτέμιδος τῆς Ἐφεσίας, ἀνέλκουσι· καλωδίοις δὲ ἐπιχαλῶντες καθιᾶσιν ἐς τὸ ἔδαφος.

u) Virgil. Georg. III. 25. ibique Heyne.

v) S. oben p. 50.

Erfindung des römiſchen Luxus und der Ehrbegierde zu ſeyn. D. Catulus ſoll ſie zuerſt in den lezten Zeiten der Republic aufgeſpannt haben, als er die groſsen Schauſpiele bey der Einweyhung des Capitols gab *w*).

w) Plin. hiſt. nat. VII. S. 6.



A 538060

UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 02742 7916